Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

21.12.1940 (Nr. 351)

Visual Library

Erscheint 7mal wöchentlich
Monatsbezug RM 2,30 einschl. Zustellgebühr; Postbezugspreis monatl. 2,30 RM (einschl. 28,7 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Rpf. Bestellgeld. Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Postscheck: Hamburg 17272 Eine Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Verlag: NS.-Gauverlag, Weser-Ems GmbH., Bremen, Geeren 6-8. Fernspr. 54121, Nachtr. u. Sonntg. 51115. Sprechz.: Verlag: werktl. 12—13 Uhr; Geschäftsleitung Dienstag und Freitag 12½—13½ Uhr

Bremer Zeitung

Anzeigen-Grundpreise:
Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile im Anzeigenteil 13 Rpf. Die 78 mm breite und 1 mm hohe Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäßigte Grundpreise (für Klein- u. Familienanzeigen u. a.) sowie sonstige Bedingungen Preisliste 9 Nachlaßstaffel C. Für Anzeigen durch den Fernspr. keine Gewähr. Annahmeschluß 16 Uhr; sonnabends 14 Uhr. Geschäftsstellen: Bremen: Geeren Nr. 6/8, Fernspr. 54121. Nachtruf und sonntags: Fernsprecher 51115; Obernstraße 86. Fernspr. 54121. In Syke, Mühlendamm Nr. 2.

Parteiamtliche Tageszeitung der Nationalsozialisten Bremens
Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen
Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Nr. 351 / 10. Jahrgang — Sonnabend, 21. Dezember 1940 — Einzelpreis 15 Rpf.

Schepke überschritt die 200000 BRT-Grenze

Der Führer verlieh dem erfolgreichen U-Boot-Kommandanten das Eichenlaub zum Ritterkreuz

Londons Stadtmitte wirksam angegriffen

Bomben auf kriegswichtige Ziele / Auch im Handelskrieg bleibt die Luftwaffe am Feind

Berlin, 20. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Ein Unterseeboot meldet die Versenkung seines 40. feindlichen Handelsschiffes. Damit hat der Kommandant dieses Bootes, Kapitänleutnant Schepke, eine Gesamtversenkungsziffer von 208 975 BRT. erreicht und somit als dritter Unterseebootskommandant die 200 000-Tonnen-Grenze überschritten.

Bei einem Torpedoangriff feindlicher Flugzeuge auf ein deutsches Vorpostenboot erzielte das Boot durch die sofort einsetzende Abwehr mehrere Treffer auf ein feindliches Flugzeug, während die feindlichen Torpedos ihr Ziel verfehlten.

Die Luftwaffe führte gestern Aufklärungsflüge über Großbritannien durch. Im St.-Georgs-Kanal (südlich Carnjore Point) gelang es, ein Schiff von 1200 BRT. durch Bolltreffer mittschiffs zu versenken. In der Nacht zum 20. Dezember griffen Kampfflugzeuge kriegswichtige Ziele in der Stadtmitte von London erfolgreich mit Bomben an. Britische Flugzeuge verursachten in der letzten Nacht in Westdeutschland durch Bombenabwurf nur leichten Gebäudeschaden. Zwei Zivilpersonen, die sich außerhalb der Luftschutzräume befanden, wurden getötet."

*

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat Kapitänleutnant Schepke, Kommandant eines Unterseebootes, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und folgendes Telegramm an ihn gerichtet:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen anläßlich der Versenkung von 200 000 Tonnen feindlichen Handelsschiffsraum als siebentem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.
Adolf Hitler."

*

Nun hat der dritte deutsche Unterseebootskommandant eine Versenkungsziffer von 200 000 BRT. an englischem und England dienstbarem Handelsschiffsraum überschritten. Es ist Kapitänleutnant Schepke, der es nunmehr den U-Bootskommandanten und Kapitänleutnanten Prien und Kretschmar gleichgetan hat, die vor ihm die 200 000-BRT.-Grenze erreichen konnten. Während des ganzen Weltkrieges ist es nur fünf Unterseebootskommandanten vergönnt gewesen, mehr als 200 000 BRT. an feindlichem Handelsschiffsraum zu versenken. Es ist also eine hervorragende Leistung, wenn in diesem Kriege schon nach nicht viel mehr als einem Jahr drei U-Bootskommandanten derartige Taten aufzuweisen haben.

Wie der Wehrmachtsbericht mitteilte, hat Kapitänleutnant Schepke die Versenkungsziffer von 200 000 BRT. durch die Torpedierung seines 40. Dampfers überschritten. Die Versenkung von 40 feindlichen Handelsschiffen bedeutet 40mal einen kühnen Angriff gegen englische Geleitzüge, die durch Kriegsschiffe und oft auch Flugzeuge stark gesichert sind. Im Weltkrieg wurde das Geleitzugsystem bekanntlich erst Mitte 1917 eingeführt, während es in diesem Kriege gleich zu Beginn in Kraft gesetzt worden ist. Kapitänleutnant Schepke hat nicht nur 40mal den Angriff auf feindliche Geleitzüge erfolgreich durchgeführt, sondern hat auch 40mal sein Boot aus dem Hagel feindlicher Wasserbomben zu weiteren Taten herausgeführt. Zu solchen Leistungen gehören bei den Kommandanten Kühnheit und Besonnenheit zur gleichen Zeit. Die Kommandanten müssen sich dabei auf die hervorragende Ausbildung und die Disziplin ihrer Besatzung verlassen können. Kommandant und Besatzung können in gleicher Weise auf das stolz sein, was sie vollbracht haben.

Die drei U-Boots-Kommandanten, und Kapitänleutnante Prien, Kretschmer und Schepke haben zusammen bereits über 650 000 BRT. versenkt. Diese drei deutschen Unterseebootskommandanten haben also damit einen Schiffsraum versenkt, der nach einer Aeußerung des Londoner „Daily Expreß" ungefähr der Jahresleistung des englischen Schiffsbaues im ersten Kriegsjahr entspricht. Das englische Blatt hat nämlich festgestellt, daß die englischen Werften nur zwei Drittel ihrer Friedensproduktion erreicht haben, die in den letzten Vorkriegsjahren durchschnittlich eine Million BRT. betragen hatte. eg.

Im Dienste Britanniens gesunken

Berlin, 20. Dezember.

Wie das DNB. erfährt, ist der belgische Passagierdampfer „Macedonier" von 5227 BRT. als verloren zu betrachten. Das Schiff fuhr unter Kontrolle der britischen Regierung. Es war früher insbesondere in der Fahrt nach Belgisch-Kongo beschäftigt. Ueber das Schicksal der Besatzung liegen keine Nachrichten vor.

Der britische 3660 BRT. große Frachtdampfer „Amicus" wurde im Nordatlantik, westlich von Irland, torpediert und ist gesunken.

Die amerikanische Radiostation Makay Radio fing den Hilferuf des Norwegenfrachters „Barangberg" (2842 BRT.) auf. Das Schiff werde etwa 450 Meilen westlich der irischen Küste von einem U-Boot angegriffen.

Dreimächte-Kommissionen gebildet

Abschluß der gemeinsamen Vorbereitung ihrer Tätigkeit

Berlin, 20. Dezember.

In dem Dreimächtepakt zwischen Deutschland, Italien und Japan ist die Bildung gemischter technischer Kommissionen vorgesehen, die die Aufgabe haben, den Pakt zur Durchführung zu bringen. Die drei Regierungen haben sich darüber geeinigt, in den drei Hauptstädten je eine politische Generalkommission sowie je eine militärische und eine wirtschaftliche Kommission zu bilden. Nachdem die gemeinsamen Vorarbeiten abgeschlossen sind, werden diese Kommissionen nunmehr ihre Tätigkeit aufnehmen.

*

Die nach dem Dreierpakt von Berlin vorgesehenen technischen Kommissionen, die der Effektuierung der in dem Pakt angestrebten Bedingungen der Zusammenarbeit dienen, sind jetzt in den drei Hauptstädten der Paktmächte gebildet worden. Mit der Einsetzung dieser Kommissionen, einer politischen, einer wirtschaftlichen und einer militärischen wird die Voraussetzung für praktische Inangriffsetzungsmöglichkeit des Bündnisses der drei Großmächte geschaffen, die sich in dem Pakt zusammengefunden haben zur Wahrung ihrer Lebensräume. Mit dem Pakt von Berlin wurde an die Adresse aller Kriegshetzer und Kriegsgauweiler eine deutliche Mahnung gerichtet, von ihrem unsauberen Handwerk zu lassen und sich jeder Kriegseinmischung in den bestehenden Konflikt zu enthalten. Insofern bedeutet der Pakt ein absolutes Friedensinstrument. Dazu bestimmt, eine Ausweitung des Konfliktes zu verhindern. Die praktische Koordinierung auf allen Gebieten der Paktmächte wird mit der Einsetzung der Kommissionen in Angriff genommen. Wie sich der Pakt auswirken würde, wenn von seiten dritter Mächte ein Eingreifen gegen Deutschland oder Italien vollzogen würde, hat die kürzlich ergangene Erklärung des japanischen Außenministers Matsuoka klargelegt. Er betonte, daß der Dreierpakt die Grundlage der japanischen Außenpolitik sei und daß im Falle eines Eingreifens gegen die Achsenmächte Japan an die Seite der Achsenmächte treten werde. Die jetzige Einsetzung der Kommissionen weist erneut auf die Tatsache hin, daß der Berliner Pakt ein aktives Instrument im Rahmen der Weltpolitik darstellt. h.

Tatsachen sind nicht wegzudiskutieren

Litaine lügt: Britenflieger greifen nur „militärische" Ziele an

Cleveland (Ohio), 20. Dezember.

Der Generalsekretär der britischen Gewerkschaften, Sir Walter Citrine, der sich bekanntlich gegenwärtig zu Aufklärungszwecken in den USA. aufhält, erklärte in einer Rede vor dem Foreign Affairs Council und English Speaking Union, England müßten Mittel in die Hand gegeben werden, um in den nächsten Wochen die deutsche Rüstungsindustrie angreifen zu können. Leider, so erklärte er, erlauben Zeit und Entfernung es der britischen Luftwaffe nicht, Deutschlands Angriffe auf nichtmilitärische Objekte in England mit gleichem Tun zu vergelten. Im übrigen, so heuchelte er, sei die britische Regierung gegen solche Schritte, denn England könne nicht deutsche Krieger als Barbaren bezeichnen und gleichzeitig dasselbe tun.

Citrine, der, wie in seiner Rede vor Gewerkschaftsvertretern in Newyork, schwarz sieht, wenn er sich davon etwas verspricht, und rosig, wie in seiner Rede vor dem Washingtoner Pressklub, wenn er es für zweckmäßig hält, entpuppt sich als wahres Rede-Ghamäleon. Diesmal legt er den Tenor seiner Hetzrede auf die „nichtmilitärischen" Objekte, die die deutsche Luftwaffe, wie er mit dreister Stirn log, angreife. Seine Heuchelei erreicht ihren Höhepunkt, wenn er behauptet, Zeit und Entfernung erlaubten es der britischen Luftwaffe nicht, ein gleiches zu tun.

Mit seinem Wort ging dieser von Churchill ausgehaltene üble Hetzer auf die aller Welt bekannte Tatsache ein, daß es Flieger der RAF. waren, die mit der Bombardierung der friedlichen Zivilbevölkerung, der Krankenhäuser, Baudenkmäler und Kulturstätten begannen. Mit seinem Wort erwünschte er, daß Deutschland monatelang diesem Treiben der Britenflieger zusah und sich darauf beschränkte, zu warnen und Vergeltungsmaßnahmen anzudrohen. Erst als das sinnlose Bombardement der britischen Piloten nicht länger ohne Repressalien hingenommen werden konnte, entschloß sich der Führer, zurückzuschlagen.

Daß bei diesen Vergeltungsmaßnahmen sich die Aktionen unserer Luftwaffe auf militärische und industrielle Ziele beschränkten, erwähnte Citrine natürlich mit keinem Wort. Es wäre ja auch für seine Agitation durchaus unzweckmäßig. Das ganz blöde Geschwätz dieses erkauften Agitators aber kann unumstößliche, vor der gesamten Weltöffentlichkeit erwiesene Tatsachen nicht hinwegdiskutieren. Das, was Churchill durch seine sinnlosen, nächtlichen Bombardierungen herausforderte, die deutsche Vergeltung, nimmt seinen unerbittlichen Fortgang.

Echt britische Humanität

England sabotiert Bemühungen des Roten Kreuzes

Stockholm, 20. Dezember.

Waren schon Churchills persönliche Aeußerungen zu einer keineswegs den Deutschen, sondern den verschiedenen neutralen Stellen angeregten weihnachtlichen „Treuga dei" bezeichnend für die britische Mentalität, so liefert eine soeben eingehende Meldung von „Dagens Nyheter" einen weiteren Beweis echt britischer Humanität.

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf hatte unlängst die Einrichtung eines ständigen Schiffsverkehrs zwischen England und dem Kontinent zu folgendem Zweck vorgeschlagen: Ein von dieser überstaatlichen Organisation gechartertes und demanntes Schiff sollte neben der regelmäßigen Auswechslung schwerverwundeter Kriegsgefangener gerade jetzt zu Weihnachten auch dem Austausch von Post und Paketen an die Kriegsgefangenen beider Feindmächte dienen.

Während die Reichsregierung diesem Vorschlag sofort zustimmte, hat dagegen der Leiter des englischen Roten Kreuzes, Feldmarschall Sir Philipp Chetwood, erklärt, falls Deutschland einen offiziellen Hafen für derartige Rote-Kreuz-Schiffe namhaft machen sollte, die englische Luftwaffe keineswegs garantieren könne, daß die RAF. diesen Hafen nicht bombardiere.

Drohungen Hore Belishas gegen Irland

England will die grüne Insel „aushungern" – Irische Häfen unter Militärkontrolle

Newyork, 20. Dezember.

Ein Beweis des immer stärker werdenden Drucks, den die englische Regierung auf Irland ausübt, um die irischen Häfen in ihren Besitz zu bringen und für die Anstrengungen, die sie macht, die amerikanische öffentliche Meinung für einen derartigen Handstreich zu gewinnen, ist ein Artikel des ehemaligen britischen Kriegsministers Hore Belisha in „New York Journal American".

In diesem Artikel droht der Jude Hore Belisha ganz offen Irland mit der Aushungerung, falls es auf Englands Wünsche nicht eingehe. „93 v. H. des irischen Außenhandels und 75 v. H. der irischen Einfuhr", erklärt Hore Belisha, „hängen von der Gnade Englands ab, da dieser Handelsverkehr fast ganz von britischen Schiffen durchgeführt wird." Hore Belisha erklärt weiter: „Der Einsatz der Patrouillen- und Begleitschiffe der englischen Kriegsflotte bei ihrem Dienst auf dem Atlantik geht fast über die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit hinaus, weil sie die nächsten schützenden Häfen nicht anlaufen könnten. Wenn die Zufahrt zum Mersey und Clyde von dem irischen Hafen Lough Swilly gedeckt werden könnte, würde der Wirkungskreis der britischen Flotte um 200 Meilen verlängert. Die Benutzung von Queenstown und Berehaven zur Ueberwachung des Verkehrs nach Bristol würde sogar 400 Meilen Fahrt sparen." Aus diesen Gründen fordert Hore Belisha die Amerikaner auf, ihre eigenen diplomatischen Anstrengungen mit denen Englands zu vereinigen, um de Valera zum Nachgeben zu veranlassen.

Die irische Regierung hat inzwischen durch Dekret des Verteidigungsministeriums die Häfen Galway und Sligo an der irischen Westküste unter militärische Kontrolle gestellt. Die Reutermeldung betont, daß es sich um eine Ausdehnung der Maßnahmen gegen ein eventuelles Eindringen in Irland handle. Spezielle Verteidigungsanordnungen seien seit der französischen Kampagne bereits längs der ganzen Küste ergriffen worden. So seien die Häfen Dublin, Cork, Kingstown, Bantry Bay und Loughswilly unter militärischer Kontrolle.

Bei diesen Maßnahmen, die prozentuell Häfen betreffen, die keineswegs etwa in der Nähe Frankreichs, sondern Englands liegen, handelt es sich natürlich, was Reuter nicht sagt, um Anordnungen gegen die Gefahr englischer Gewaltakte. Insbesondere hat sich Irland gegen die von Churchill mehrfach angedeutete Möglichkeit eines Zugriffs auf die früher von England benutzten, für die Anti-U-Boot-Maßnahmen von ihm begehrten Häfen zu schützen versucht. Die jetzigen Anordnungen dürften einer vermehrten Alarmbereitschaft Irlands gegen solche englischen Gewaltakte entsprechen, die im Rahmen des von Churchill soeben im Unterhaus verkündeten noch energischeren Kampfes gegen die U-Boot-Gefahr in die Reichweite vermehrter Aktualität gerückt sind.

Britisches Täuschungsmanöver wiederlegt

Berlin, 20. Dezember.

Der britische Nachrichtendienst verbreitet die Behauptung, daß die deutsche Luftwaffe Dublin und Belfast bombardiert hätte.

An dieser Behauptung ist selbstverständlich kein wahres Wort. Weder Belfast noch gar die Hauptstadt des irischen Freistaates sind von der deutschen Luftwaffe angegriffen oder bombardiert worden.

Deutschland und Irland befinden sich nicht miteinander im Kriege. Derartige Täuschungsmanöver der britischen Propaganda haben nur den einzigen Zweck, Mißtrauen zu säen und weiter Unfrieden zu stiften.

England in Todesgefahr

(Von unserem Berliner Vertreter)

G. H. Berlin, 20. Dezember.

Churchills Gesamtdarstellung der Lage Englands in seiner Unterhausrede gipfelte gleichsam in dem Notschrei „England in tödlicher Gefahr!"; denn der nachstehende Satz faßte die ganze Rede noch einmal zusammen: „Wir trennen uns für die kurzen parlamentarischen Ferien, aber es würde ein Unglück sein, wenn irgend jemand — ganz gleich wer — annehmen würde, daß die tödlichen Gefahren vorüber sind. Sie sind nicht vorüber. Es bestehen noch die Gefahren einer verlängerten Sackgasse. Es ist jedoch noch möglich, daß es noch unmittelbarere Gefahren gibt. Der Winter bietet dem Eindringling gewisse Vorteile, welche den Vorteilen des Sommers gleichkommen. Es wäre ein großer Mangel an Klugheit — ein Mangel, der einem Verbrechen gleichkäme —, in der Wachsamkeit des Mutterlandes nachzulassen."

Welches die Gefahren sind, die das Mutterland England zunächst akut bedrohen, hat Churchill ebenfalls gegen Schluß seiner Rede dargelegt, es sind das U-Boot und der Langstreckenbomber. „Die Verluste der Handelsmarine im Atlantik sind weiterhin von sehr beunruhigendem Ausmaß. Wir müssen die Aufrechterhaltung des Weges in die Welt gegen die U-Boote und die Langstreckenflugzeuge Deutschlands als erste der militärischen Aufgaben betrachten, denen wir im Augenblick gegenüberstehen." Da Churchill wohl zu stark die Distrepanz zwischen seinen Illusionsreden von ehedem über die Bannung der U-Bootgefahr und dieser heutigen Feststellung empfand, fügte er an anderer Stelle hinzu, daß eine Gefahr, die die Engländer — sprich Lügenchurchill und die Kriegshetzer — gebannt glaubten, „zurückgekommen" sei. Und wie ist sie zurückgekommen! So, daß andere Minister schon wiederholt die Situation als schwerer denn 1917 bezeichnet haben, während sich Churchill begnügte, sie als „noch nicht ganz so schwer" wie 1917 zu nennen. Dafür gehört die U-Bootgefahr zu den „tödlichen", denen auszuweichen sich der Kriegshetzer Churchill müht, auszuweichen um jeden Preis und um der schwersten Risiken halber! Er schilderte im Zusammenhang mit der breiten Darlegung der Ereignisse in Nordafrika, daß es gar keine einfache, sondern eine sehr bedenkliche und sorgenvolle Angelegenheit gewesen sei, im Juli und August sofortbare Kants und Geschütze auf die lange Reise um das Kap der Guten Hoffnung nach Afrika zu schicken. Im Grunde aber — und das scheint uns eines der wesentlichsten Geständnisse zu der in einem pessimistischen Grundton angestimmten Rede Churchills gewesen zu sein, — spricht aus dieser Maßnahme, die nicht ihr entscheidendes Merkmal in der „Kühnheit" hat, die Rückverlegung der wahren Verteidigungslinie Churchills und seiner Plutokratenclique aus der Insel in das Empire, mit dem Ziel Kanada oder Richtung Indischer Ozean. Denn welchen Sinn soll diese Maßnahme gehabt haben, angesichts der seinerzeit immer als so schwer drohend geschilderten Gefahr der Invasion, wo Churchill bekennt, daß er England heute noch nicht für gesichert hält, weil es nur von einer „halb kämpferisch bewaffneten Nation" verteidigt werden könne, während der Gegner voll bewaffnet und gerüstet dastehe und drohe mit „einer gigantischen Macht und fähig, sich ihrer in jeder Weise zu bedienen!" England müsse annehmen, daß der Gegner große Pläne ausarbeitet, die im besonderen an seine Adresse gerichtet sind. Damit hat nun Churchill einmal voll recht, denn die deutsche Kriegführung gilt in dieser Auseinandersetzung zwischen der sozialistischen und kapitalistischen Welt, von der der Führer sprach, in ihrer ganzen Zielsetzung der Niederringung Großbritanniens, so daß die wahrlich der deutschen genialen Führung nie fehlenden Pläne des Einsatzes einer von England nie erreichbaren „gigantischen Macht", wahrhaftig an die britische Adresse gerichtet sind.

Wohin aber die britischen Pläne gerichtet sind, das ergibt sich aus einer näheren Untersuchung der Gesamtrede Churchills. Ganz offen, brutal offen, legte gerade er, daß die Engländer keinerlei befriedigende Heilmittel gegen die deutschen Luftangriffe gefunden haben. „Wir müssen die Fortsetzung erwarten, wir müssen sie ertragen." Gegenüber den Gefahren einer Invasion sieht Churchill keine sichere Abwehrmöglichkeit an der Küste, es gebe keine Maginotlinie, sondern man müsse eine „starke Manövriermasse", also eine Art Abwehr-Stoßarmee haben. Churchill eröffnet also schon den Weg der siegreichen Rückzuge, nachdem sich seine Illusionen mit General Winter in das Gegenteil verkehrt haben. Marschall Joubert, dem inzwischen das Reden verboten ist, hatte sogar General Frühling beschworen, das unterließ wieder Herr Churchill. Aber er kündigte eine Aufgabe der erwünschten großen gut ausgebildeten Armee an, „auf anderen Kriegsschauplätzen, und zwar in

Unser Tagesspiegel

Als dritter U-Boot-Kommandant überschritt Kapitänleutnant Schepke die 200 000-Tonnen-Grenze; der Führer verlieh ihm das Eichenlaub zum Ritterkreuz.

Die italienische Artillerie entfaltet im Abschnitt Bardia eine lebhafte Tätigkeit.

Hore Belisha stieß erneut Drohungen gegen Irland aus.

Gemischte Dreimächtepakt-Kommissionen wurden gebildet.

In Internierung oder Gefangenschaft mißhandelte Volksdeutsche werden ersucht, sich sofort an die Auslandsorganisation der NSDAP. zu wenden.

Drei Grafschaften der besetzten Gebiete wurden für den Empfang im Reich freigegeben.

In Bremen vereinen in diesen Tagen zahllose weihnachtliche Feiern Wehrmacht und Partei.

einem gleichen Maßstab, was Effektivstärken und Bewaffnung betrifft". Zum ersten Male hätte die britische Armee in der Wüste eine gleichwertige Ausrüstung gehabt. Da nun Churchill nicht annehmen wird, neben der stets verbleibenden Aufgabe der Invasionsabwehr, etwa mit dem gleichen Maßstab an Effektivstärke oder Ausrüstung der deutschen Armee gegenüberzutreten, kann hier nur ein peripherer Kriegsschauplatz gemeint sein. Die Konsequenz wird sichtbar, Churchill hat die Rettung des Mutterlandes abgeschrieben. Er kann sich später einmal darauf berufen, daß er dem englischen Volk jene „anderen Kriegsschauplätze" bereits angekündigt habe. Die ganze Darstellung der afrikanischen Ereignisse war auch nur dazu bestimmt, dem englischen Volk zu zeigen, daß man mit Recht eine Verstärkung der Armee forcieren könne, Churchill hielt die Linie seiner pessimistischen Propaganda ein, indem er am Schluß vor übereilten Schlüssen warnte: „Ich halte es für besser, die Offensive sich in Zukunft abspielen zu lassen, als den Ausgang vorauszusagen."

Wenn man diese völlig gewandelte Taktik Churchillscher Agitation betrachtet, so muß man sie natürlich auch im Rahmen der Versuche sehen, auf die amerikanische Hilfe zudrücken. Die eigene Kriegsproduktion ist unbefriedigend! Damit wird angedeutet, daß die Anstrengungen Englands nicht ausreichen, aber es wird zugleich im Zusammenhang mit anderen Wendungen eine neue Aufforderung an die USA. gerichtet. Nicht umsonst hat Churchill auch des verstorbenen Lord Lothians nochmals gedacht und an die Bedeutung seiner Aktion erinnert. Diese Aktion enthielt vor allem auch die Frage der Finanzhilfe neben anderen Forderungen. In ihr erhofft England, wie sich aus den Andeutungen Churchills auf den Tod Lothians kurz vor der Erfolgsaussicht seiner Bemühungen ergibt, jetzt eine Lösung, wie wir sie mit der „Naturalleihe" schon andeuteten.

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß damit die Lage Englands, die gerade jetzt auch aus der Rede Churchills spricht, nicht geändert wird. Die Illusion der Katastrophenpolitiker, die im Grunde ohne jede reale Hoffnung ist — daran hat auch der Erfolg am Rande in Nordafrika nichts für England geändert —, wird darum nur zeitlich noch etwas prolongiert, aber sie wird keine Erfüllung finden; denn der Zangengriff, der England umklammert hält, die deutsche Blockade und die Offensive der Luftwaffe, wird nicht gelockert. Gegenüber allen sonstigen Hoffnungen auf Kriegsausweitung steht die klare weltpolitische Situation der freundschaftlichen Neutralität Rußlands und die feitgefügte Position der Mächte des Pakts von Berlin, der ja nichts anderes ist als eine durch die Umtriebe der Kriegshetzer notwendig gewordene Warnung an die Kriegsausweiter und Kriegstreiber in allen Demokratien.

Bemerkenswerte Eingeständnisse

Berlin, 20. Dezember.

Sir Frederick White hielt im Londoner Rundfunk einen bemerkenswerten Vortrag. Bemerkenswert deshalb, weil er sich von jeder Ueberschätzung der Ereignisse in der westlichen Wüste freihielt. Er erkennt den Nachteil für die Gesamtkriegführung, daß große britische Truppenteile in Aegypten festgehalten werden daß dadurch eine erhebliche zusätzliche Beanspruchung der Tonnage für militärische Zwecke erfolgt. Dadurch wurden Kräfte vom Hauptkriegsschauplatz, der für Großbritannien die Nordsee und der Atlantik sein, ferngehalten. Zwischen Deutschland und Großbritannien ist der Krieg jetzt in eine neue Phase eingetreten, nämlich die des reinen Blockadekrieges.

Hierzu stellt White folgendes fest: „Die meisten der von Deutschland besetzten Länder hätten in normalen Zeiten Selbstversorger, mit Ausnahme von gewissen kleineren Bedarfsstoffen. Wenn es sein müßte, so könnte sich der ganze von Deutschland besetzte Raum von Warschau bis Bordeaux selbst ernähren und die britische Blockade könnte keine ernsthafte Wirkung erzielen. Nach britischer Einstellung erklärt Sir Frederick White zum Schluß, daß seine Hoffnung immer noch auf einen langen Krieg beruhe und tröstet sich damit, daß General Januar und General Februar Deutschland besiegen könnten!

„Die gleichen Schwierigkeiten wie 1917"

Newyork, 20. Dezember.

Der frühere Konteradmiral Stirling schreibt im „New York Daily Mirror", durch die Tätigkeit der deutschen U-Bootwaffe sehe sich England heute den gleichen Schwierigkeiten gegenüber wie 1917, als die Versenkungsziffern derart die Alliierten in die Knie zu zwingen. Der amerikanische Admiral führt die Anklage Englands darauf zurück, daß es nicht genügend Kriegsschiffe besitze, um der U-Bootgefahr wirksam zu begegnen. Hinzu komme, daß die deutsche Luftwaffe der englischen weit überlegen sei.

Gebundener englischer Schiffsraum

Berlin, 20. Dezember

Außergewöhnliche Anforderungen, die aus militärischen Gründen an die britische Schiffahrt gestellt werden, gehen aus einer Meldung aus Rio de Janeiro klar hervor. Danach traf der unter englischer Flagge fahrende holländische Passagierdampfer „Crijnssen" (4298 BRT.) aus Curacao kommend in Rio ein, um insgesamt 50 aus Neuseeland und anderen Engländer, die in Brasilien ansässig sind, nach Kenia zu befördern. Aus British-Ostafrika wird ferner berichtet, daß dort Truppen aus Südafrika und von der westafrikanischen Goldküste gelandet wurden, um an Operationen gegen Italienisch-Somaliland teilzunehmen. Auch diese Seetransporte binden britischen Schiffsraum.

Aushungerung der eigenen Bundesgenossen

Mailand, 20. Dezember.

Die Weigerung Englands, den Vereinigten Staaten die ungestörte Lieferung von Lebensmitteln für die von den deutschen Truppen besetzten Länder zu gestatten, stelle eine offene Verletzung des internationalen Rechts dar, schreibt der Mailänder „Popolo d'Italia". Den Wert dieser Weigerung, durch die England hoffe, die besetzten Länder auszuhungern, um sie zum Aufstand zu treiben, werde man jedoch später erkennen, wenn die Aushungerer selbst die Rolle der Ausgehungerten übernehmen werden. Auf jeden Fall müsse man sich darüber klar sein, daß die englische Weigerung an Amerika die Zustimmung eines großen Kreises von protestantischen Bischöfen und Universitätsprofessoren gefunden habe, die ein bestialisches Dokument unterzeichneten, in dem der Vorschlag gemacht wurde, daß es Pflicht Amerikas sei, Europa zur Rettung der „Weltdemokratie" auszuhungern, also auch seit gerade jener besetzten Länder, die Churchill selbst befreien wolle. Es sei ein sonderbares System, die Leute zu retten um zu befreien, indem man sie unterdrücken zwinge, Hungers zu sterben, das System der expressierischen Demokratie.

Fahrt nach Mekka gesperrt. Wegen der durch die Kriegslage bedingten Verkehrsschwierigkeiten im Mittelmeer und der feindseligen Haltung, die England allen Seetransporten unter französischer Flagge zeigender einnimmt, werden für die Mohammedaner Zusammenkünfte Algeriens und Französisch-Marokkos in diesem Jahre keine gemeinsamen Pilgerfahrten nach den heiligen Stätten veranstaltet werden. Unter der islamischen Bevölkerung Nordafrikas hat das Unterbleiben der Sammelfahrten den Unwillen gegen England gesteigert.

Churchills „Staat der Gemeinschaft"

Vernebelungsrede vor den Plutokratensöhnchen in der Harrow-Schule

San Sebastian, 20. Dezember.

Winston Churchill, dessen Redestrom anscheinend wieder heftiger zu fließen beginnt, sprach am Freitag in der Harrow-Schule, einer der Hochburgen von Plutokratensprößlingen, die im übrigen die zweifelhafte Ehre hatte, auch Churchill einmal zu ihren Schülern gezählt zu haben.

Unverkennbar hatten es dem britischen Premierminister die Worte des Führers aus seiner letzten großen Rede vor den deutschen Rüstungsarbeitern angetan, in der er so klipp und klar den Weiten charakterisiert hatte, die sich heute gegenüberstehen: den nationalsozialistischen Staat, in dem die Geburt gar nichts und die Leistung und das Können alles ist, und das plutokratische Gebilde, dessen letztes Ideal stets der Kampf um das Kapital, für den Familienbesitz, für den Egoismus des einzelnen bleibt. Als sichtbaren Ausdruck dessen hatte der Führer u. a. die nationalpolitischen Erziehungsanstalten und Adolf-Hitler-Schulen der Elon- und Harrow-Schule gegenübergestellt.

In seinem Bestreben, diese nur allzu wahren Feststellungen des Führers zu parieren, hatte Churchill aber einmal mehr eine überaus unglückliche Hand. Geradezu schülerhaft muß es annuten, wenn der britische Ministerpräsident gleich seinen wohldressierten Labour- und anderen Ministern plötzlich den staunenden Plutokraten-Jünglingen entgegenschmetterte: „Wenn dieser Krieg gewonnen werde, so müsse es unser Ziel sein, einen Staat der Gemeinschaft aufzurichten, in dem die Bo teile und Privilegien, die bis jetzt nur eine kleine Anzahl genossen haben, in viel größerem Ausmaße unter die Männer und jungen Leute der Nation in ihrer Gesamtheit verteilt werden."

Ob sich die Harrow-Schüler wohl sehr gewundert haben über diesen plötzlichen Sinneswandel Mr. W. C.? Wahrscheinlich werden sie bereits schon so weit in die plutokratische Materie eingedrungen sein, daß sie das Churchillsche Vernebelungskunststück sogleich erkannten und sich insolgedessen über den „sanften Trieb" ins Fäustchen gelacht haben. Doch das Lachen wird ihnen und Churchill einmal vergehen, da England diesen Krieg niemals gewinnen kann. Der englische Premierminister wird nicht in die Verlegenheit kommen, später einmal seinen „Staat der Gemeinschaft" faltlächelnd verleugnen zu müssen. Der Krieg der Dividendenschieber, der Illusionisten und Volksbetrüger ist bereits verloren. Die Furcht Europas wird nicht von schülerhaften Lügnern und Schwätzern vom Schlage Churchills gebaut.

Artilleriekämpfe im Abschnitt Bardia

Lebhafter Einsatz der italienischen Luftwaffe — Alexandrien bombardiert — Sturzkampfbomber versenken einen Dampfer

Rom, 20. Dezember.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im Gebiet der Cyrenaika-Grenze hat unsere Artillerie im Abschnitt von Bardia die feindliche Artillerie sowie motorisierte Abteilungen bekämpft. Unsere Fliegerformationen wurden während ihrer Bomben- und Maschinengewehrangriffe von Gruppen feindlicher Jäger angegriffen. In heftigen Luftkämpfen wurden dabei zwei Hurricanes abgeschossen. Einer unserer Jäger ist nicht zurückgekehrt. In der Nacht vom 18. auf den 19. Dezember wurde Alexandrien bombardiert.

An der griechischen Front sind im Abschnitt der 11. Armee noch harte Kämpfe im Gange. — Am gestrigen Tage wurden feindliche Truppenzusammenziehungen an verschiedenen Stellen mit Bomben belegt. Während eines dieser Angriffe wurde eine unserer Bomberformationen von vier Gloster angegriffen, von denen drei brennend abgeschossen wurden. Unsere „Pichiatelli" haben einen Dampfer angegriffen und versenkt, Truppenzusammenziehungen, Kraftwagen und Nachschubkolonnen mit Bomben und MG.-Feuer belegt.

Während eines feindlichen Luftangriffsversuches auf Valona wurden am 18. Dezember von unseren Jägern drei Blenheim abgeschossen. In Ostafrika an der Sudan-Grenze Patrouillen- und Artillerietätigkeit. Am 19. Dezember wurden feindliche Depots und Verteidigungsanlagen bei Metemma getroffen.

Am 18. Dezember hat unsere Luftwaffe nördlich des Bahnhofs Eriba und des Eisenbahnknotenpunktes Hana Junction den Feind mit Bomben und Sprenggranaten angegriffen, wobei mehrere Volltreffer erzielt wurden. Feindliche Flugzeuge haben in vier aufeinanderfolgenden Wellen Bomben auf Brindisi geworfen. Fünf Zivilpersonen, darunter zwei Frauen wurden verletzt."

Die ungeheuren Schneefälle, die der gesamte südliche Balkan in den letzten Tagen erlebte, haben die Operationen in Albanien außerordentlich erschwert. Ganze Dörfer sind im Schnee förmlich vergraben. Der italienischen Luftwaffe ist es zwar durch ununterbrochene Bemühungen gelungen, ihre albanischen Flugfelder trotz der abwechselnden Schnee- und Regenfälle in betriebsfähigem Zustand zu erhalten, doch erleidet ihre Tätigkeit durch die überaus ungünstigen Sichtverhältnisse eine starke Einschränkung. Immerhin vermochte die italienische Aufklärung in den letzten Tagen hinter der verschneiten Feindfront größere Truppenbewegungen festzustellen, die im Abschnitt zwischen Argyrokastron und der Küste besonders auffällig waren. In Rom nimmt man an, wie der italienische Rundfunk durchblicken läßt, daß die griechische Front auf englischen Druck mit immer neuen Truppenkontingenten verstärkt wird. Wie London in Nordafrika verschwenderisch mit seinen neuseeländischen Divisionen umspringt, so verfährt es in Albanien mit griechischen Menschenleben.

Die italienische Luftwaffe hat gegenwärtig zusammen mit der italienischen Artillerie in doppeltem Ausmaß ihre Gefechtstätigkeit zu beklagen und in den letzten Tagen mehrmals griechische Truppenabteilungen zerschlagen, was für die Griechen mit besonders großen Blutopfern verbunden war. So wurde in dem tief eingeschneiten kleinen Tal zwischen Golam und Kolonia, unweit der südalbanischen Küste, eine marschierende griechische Truppe überrascht und von Bombern und Jägern teilweise niedergemacht. In Argyrokastron selbst wurden am Mittwoch in wellenförmigen Angriffen Stellungen wirksam mit mehreren Tonnen Bomben belegt. Die griechische Kälte trat dabei nur ganz vereinzelt in Tätigkeit. Der Einsatz der italienischen Bomber wurde trotz der schwierigen Sichtverhältnisse auch in den letzten Tagen weiter hinnten die Feindfront ausgedehnt, wobei in mehreren Fällen motorisierte Nachschubkolonnen angegriffen und vermichtet wurden. So wurde der Rückzug auf der dem Laufe der Vojussa folgenden Straße ein griechischer Kraftmangezug durch die italienischen Bomben förmlich in die Luft gesprengt.

Albanische Muselmanen an die Front

Appell ihres geistlichen Oberhauptes — Vergebliche griechische Aufwiegelungsversuche

hn. **Rom**, 20. Dezember.

Es vergeht kaum ein Abend, an dem Radio Athen nicht flammende Aufrufe an das albanische Volk richtet, durch einen Aufstand gegen Italien das griechisch-britische Spiel zu begünstigen. Die Ueberzeugungskraft dieser in verlockendster Weise vorgetragenen Einladung leidet allerdings durch die Nachrichten, die gleichzeitig aus dem nun zur griechischen Etappe gewordenen albanischen Siedlungsgebiet der Ciamuria nach Albanien durchsickern.

Nach der Wiedereinnahme der albanischen Dörfer im Nordepirus kennt die griechische Grausamkeit gegen die dortige Bevölkerung überhaupt keine Grenzen mehr. Schon aus diesem Grunde hat die griechische Propaganda in Albanien gerade das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung. Ein Beweis dafür kann auch in der Volkstracht erblickt werden, die das gesamte Oberhaupt der in Albanien lebenden Mohammedaner an seine Glaubensgenossen gerichtet hat. Der Krieg gegen Griechenland wird darin als von der islamischen Religion erlaubter ja gebotener Krieg bezeichnet. „Die waffenfähigen Muselmanen, so fährt der Aufruf wörtlich fort, müssen ohne Ausnahme an die Front gehen und gegen den Feind bis zur Erreichung des Sieges kämpfen. Wer nicht wehrfähig ist, muß Opfer bringen und die Familien der Krieger unterstützen. Die faschistische albanische Regierung verfolgt ihre Kampfsziele und das gesamte albanische Volk erblickt in euch die Bestätigung des alten Kriegsruhmes der Skipetaren."

Englische Märchen aus Ägypten

hw. **Stockholm**, 20. Dezember

Während Churchill in seiner Unterhausrede ganze 1000 Mann als englische Totalverluste in der ägyptisch-libyschen Offensivaktion glaubhaft zu machen suchte, wurde er übertrumpft durch den Sprecher der Regierung im Oberhaus. Der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium Trost erklärte dort, die englischen Verluste ist, blieben bei einigen 72 Tote und 238 Verletzte. Die Lügenregie klappte also trotz aller Erfahrungen auch auf diesem Gebiete nicht.

Unkluge Erfolgstiraden Englands

Mailand, 20. Dezember.

Unter der Ueberschrift „Unvorsichtigkeit" schreibt der Mailänder „Corriere della Sera", die englische Agitation sei umlug gewesen, daß sie die Bedeutung des ersten Erfolgs der vielseitigen Mission des Generals Wavell an der marmarotischen Front in so grotesken Formen übertrieben habe. Das englische Kriegsgeschrei vom „Angriff auf Italien", das der „schwache Punkt der Achse" sei, von der „Zerstörung" der italienischen Flotte, der „Bombardierung" der Städte Italiens und der „Vernichtung" des Heeres Graziani erinnerten an die begeisternden Instruktionen zur „persönlichen Verteidigung", die den Engländern für den Fall einer deutschen Truppenlandung gegeben worden waren. Italien werde zeigen, daß es keineswegs der „schwache Punkt" der Achse sei, sondern ein wesentlicher Faktor des Bündnisses, der in anderer Weise, aber in gleichem Maße wertvolle, seinen Beitrag zum gemeinsamen Sieg zu liefern. Die überlebenden Engländer werden dann zugeben müssen, daß sie die ungeheuerlichste Unvorsichtigkeit begingen, als sie Italien vorzeitig als den „schwachen Punkt" der englischen Propaganda sich vorsätzlich fühle, alltäglich einen entscheidenden Sieg anzukündigen, wisse sie nicht, was sie sagen sollte, wenn es an der Zeit sei, die Gemüter auf einen neuen strategischen Rückzug vorzubereiten.

„Wir stehen vor neuen Fortschritten"

Groteske Illusionsmache der Lügentante „Times" — Nur Plutokraten gegeben

Stockholm, 20. Dezember.

Aus den langatmigen Tiraden, mit denen der Oberkriegsverbrecher Churchill am Donnerstag das Unterhaus beglückte, konnte die Welt auch beim besten Willen nichts anderes als einen erheblichen Pessimismus über die allgemeine Lage und die Zukunftsaussichten Englands herauslesen. Um diesen unerfreulichen Eindruck wenigstens etwas zu verwischen, wurde die alte Lügentante „Times" auf den Plan gerufen, die die Churchillrede mit einem Illusionsgewäsch von geradezu grotesker Albernheit „kommentiert".

Das Leib- und Magenblatt der britischen Plutokraten schreibt wörtlich: „Churchill hat in seiner Rede klar seinen Entschluß ausgedrückt, den wir am Ende des Jahres 1940 auf unserem ansteigenden Weg zurücklassen. Wir stehen vor neuen Fortschritten. Heute ist unsere strategische Lage im wesentlichen noch besser als vor einem Jahr. Wir befinden uns aber jetzt sehr nahe an dem Punkt, wo wir hoffen können, die Hauptinitiative zu erreichen und den Feind in die Defensive zu versetzen, wenn er in der Lage ist, sich zu verteidigen. Ob."

England steht also — wenigstens in den Wunschträumen der Lügen-„Times" — vor „neuen Fortschritten", die offenbar die Reihe der „siegreichen Rückzüge" von Andalenes, Dünkirchen usw. fortsetzen sollen. Die deutsche Wehrmacht wird dafür sorgen, daß es auch weiterhin in der hoffnungslosen Defensive bleiben wird, in der er sich „noch" selbst nach dem Eingeständnis der „Times" befindet. Es dürfte sich doch auch auf der Plutokrateninsel allmählich herumgesprochen haben, daß Deutschland nicht nur in der Lage ist, sich zu verteidigen, sondern auch imstande ist, englische Angriffsschläge aufteilt, die sich solange noch verstärken werden, bis der Feind am Boden liegt.

Von der britischen Plutokratie und ihren jeder sozialen Gerechtigkeit hohnsprechenden Methoden zeichnet die Tuciver Stampa in einem Aufsatz ein anschauliches Bild. Die Plutokraten — so schreibt das Blatt — die den Krieg gewollt haben, verfolgen ihre selbstsüchtigen Ziele sowohl an der äußeren wie auch an der inneren Front. Die Vorrechte der Plutokratenklasse sind durch immer neue Steuern treffe der Aermsten, die die Arbeit zum Hauptelement der neuen menschlichen Zivilisation erhoben hat, sondern auch gegen die Arbeiterschichten der eigenen Bevölkerung verteidigt und geschützt. Von der Epistole der Lords wie Lord Lothian und Lord Halifax, die die Arbeiterkinder über den Ozean in Sicherheit gebracht wurden, gelangt man zu den schwerwiegenden und allgemeinen Erscheinungen der Luftschutzräume, die den armen Leuten verspert wurden, wogegen sogar der „Daily Herald" kürzlich Anklage erhoben hatte. Die englischen Blätter stellten, so fährt die „Stampa" fort, seien ungeheuer; um sie aufzudringen, sorgere der englische Schatzkanzler die kleinen Sparer auf, ihre Anstrengungen zu verdoppeln, aber auf kapitalistischem Gebiete gäbe es ungeheure schrankenlose Gewinne. Ein Gesetzentwurf, der eine Beschränkung der Dividende auf den Vorkriegsstand verlangt habe ‚sei von den Abgeordneten, die in den Verwaltungsräten oder durch Beziehungen zu ihnen herrlich und in Freuden lebten, mit Entschiedenheit abgelehnt worden.

Die englische soziale Krise komme offenkundig in allen Lebensäußerungen zum Ausdruck. Die britische Plutokratie, die einer der Hauptstützpunkte der Weltplutokratie sei, werde nur unter den äußeren Schlägen des Kampfes und des Sieges der Achse zusammenbrechen.

„Nur" 50 v. H. Dividende

Uferlose Profitgier der Plutokraten

dnb. **Genf**, 20. Dezember.

Die britische „Lake view and Star" berichtet, sie könne in diesem Jahr die Dividende von 50 v. H. entgegen den Erwartungen leider nicht erhöhen, obwohl sie einen Rekord an Erzverarbeitung zu verzeichnen habe. Allein die erhöhten Steuern und erhebliche Zuhusen an Arbeitslöhnen zwängen zur Vorsicht. Die Dividende werde allerdings wie bisher einkommensteuerfrei gezahlt. Die Plutokratenpresse geht also so weit, daß die Gesellschaftsleiter nun schon Entschuldigungen von sich geben, wenn sie „nur" die Hälfte des gesamten Aktivnärstapitals als einkommensteuerfreie Jahresrente verteilen.

Invasionsfieber in England hält an

jb. **Bern**, 20. Dezember

Das „Invasionsfieber", das die Briten von Zeit zu Zeit erfaßt, grassiert wieder einmal in England. So schreibt der Dailly Telegraph Diamond und Ebbe seien um Weihnachten herum für eine Invasion oder wenigstens für Angriffe auf die britische Insel günstig. Dem Angreifer würde der Nebel im Kanal ebenso wie die langen Nächte bei seinen Operationen zugute kommen. Auch der französische Wärter wie z. B. „Chicago Daily News" lassen sich aus London melden daß „informierte Kreise" in der britischen Hauptstadt eine Invasion Englands jeden Augenblick erwarteten. Diese Aeußerungen verraten die große innere Unsicherheit weiter englischer Kreise.

Bevin: Es gibt keine Neutralität

hw. **Stockholm**, 20. Dezember

Der englische Arbeitsminister Bevin hielt am Freitag eine Rede vor den Londoner Auslandsjournalisten, in der er die These vom Untergang der Neutralität die neuerdings immer häufiger in englischen Aeußerungen auftaucht. klassisch formulierte. Er sagte, daß es keine Neutralität mehr gebe. Jeder müsse allein um seinetwillen und wegen des Empires, kämpfen — wie könnte es anders sein! — auch um anderer Völker willen und für künftige Generationen. Jeder Mensch in der Welt, so verkündete Bevin, müsse jetzt auf der einen oder der anderen Seite stehen. Jeder Mensch auf der Welt sei in die eine oder die andere Seite verwickelt. Es könne keine Neutralität mehr geben „zwischen Recht und Unrecht". Dabei stellt sich Bevin so, als hätte die Welt nicht schon längst das ungeheure Maß britischen Unrechtes erkannt.

Opfer der Luftpiraten wurden beigesetzt

hn. **Rom**, 20. Dezember.

Die Verlustlisten der letzten nächtlichen Ueberfälle der RAF. auf italienische Städte sind amtlich bekannt gegeben worden. In Mailand wurde in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag eine Person getötet und zwölf verletzt. Die Opfer sind durchweg Arbeiter. Aus Neapel wurden aus den beim englischen Einflug am Abend des 14. Dezember durch eine Bombe beschädigten Gebäude fünf Tote geborgen, darunter zwei Kinder, von ein und drei Jahren. Die feierliche Beisetzung der zahlen Opfer fand am Donnerstag unter militärischen Ehren statt.

Kränze für General Ludendorff.

Zu Ehren des vor drei Jahren verstorbenen Generals Ludendorff wurden von der Vermittlung des Zeughauses in Berlin das Grab des großen Weltkriegführers und seine Büste im Kaiser-Andenken-Raum mit Lorbeerkränzen geschmückt.

Der Steuerzettel der Kronprinzessin

Oder: Martha, Martha du entschwindest!

Nichts gegen den Realismus der Amerikaner. Man merkt zwar in den Zentren der politischen Entscheidung manchmal nicht viel von jenem Realismus, aber Washington ist nicht USA. Da sind zum Beispiel die ehrenwerten Bürger von Maryland, die nicht zu denen gehören, die den herausgepreßten Tränen englischer Herkunft nachschauen und selbst die Augen wischen, wenn das große Londoner Grammophon (Marke Duff Cooper — Die Stimme seines Herrn) die rührselige Platte von den verbrechenen Armen des Königs und Präsidentenkindern auflegt. Mag Roosevelt die gute Juliane empfangen, Maryland hat keinen Sinn für die Sandkastenfiguren des alten Europas. So ist es denn dahin gekommen, daß Kronprinzessin Martha einen Einkommenbescheid zugestellt bekam, unbeachtet der Tatsache daß sie als Frau des einstigen Thronfolgers Olaf von Norwegen doch Anspruch auf Rücksichtnahme hätte. Aber der Steuerfiskus von Maryland hat im Gegensatz zu anderen Behörden keinen Sonderfonds für politische Seitenblicken. Martha zahlt Steuern oder entschwindet, so lautet der strenge Spruch der Steuereinnehmer. Man erklärt nicht Washington. Ein Mann Namens Morgenstierna, der die norwegischen Bewohner des Londoner Sandkastens in den USA. vertritt, war empört. Er eilte ins Weiße Haus. Der stellvertretende Außenminister, Mr. Summer Welles, war ebenfalls entgeistert. Auch das Finanzamt Maryland, telegraphierte und telefonierte — diplomatisch heißt es: Man erhob ernste Vorstellungen — aber Maryland blieb eisern: Martha zahlt oder entschwindet aus Maryland.

Südamerikanischer Viermächtepakt?

hn. **Rom**, 20. Dezember.

Ein südamerikanisches Viermächtepakt ist nach Meldung des italienischen Südamerika-Dienstes zwischen Uruguay, Argentinien, Paraguay und Brasilien in Vorbereitung. Der Vertrag soll Abmachungen über die Flotten- und Luftstützpunkte enthalten, die Uruguay in Maldonado und Punta del Este zugestehen beabsichtigt. Die Beteiligung der USA. soll gleichfalls interessiert ist, wird als sraglich bezeichnet. Der uruguayanische Außenminister Guani hat mit den La-Plata-Republiken bereits die diplomatische Fühlung aufgenommen. Der Pakt soll in Montevideo unterzeichnet werden.

Die Warnung Japans an USA.

Tokio, 20. Dezember.

Die Ausführungen Matsuokas vor der japanisch-amerikanischen Gesellschaft finden in Tokioter politischen Kreisen allergrößte Beachtung. Auch die Presse gibt der Rede größten Raum und spricht von einer energischen Warnung an Amerika vor dem Kriegseintritt. Unterstrichen wird vor allem auch das klare eindeutige Bekenntnis Japans zum Dreierpakt und zur Politik der Verbündeten.

Die diplomatischen Redewendungen Matsuokas, schreibt „Japan Times and Advertiser", konnten den Ernst der Warnung an Amerika vor einem Kriegsakrs im Pazifik nicht verhehlen und nicht herabmindern. Wenn auch die Ansprache in Tokio vor Japanern und Amerikanern gehalten worden sei, so sei sie doch zweifellos an Amerika als Gesamtheit gerichtet. Amerika sei gerafen worden, sich aus dem Europakrieg herauszuhalten oder die Möglichkeit eines Zusammenstoßes mit Japan in Kauf zu nehmen, also den Krieg mit allen Folgen.

„Tokio Asahi Schimbun" stellt fest, daß Japan, wie Matsuokas Rede zeigte, gleiches Recht für Asien fordere, das sich die USA. mit der Monroe-Doktrin für Amerika vorbehielten. Nichts sei geschützter, als Japans Haltung n i c h t zu verstehen, die für das japanische Volk eine Frage um Leben oder Tod sei. Die Entscheidung Roosevelts sei ein letzter Versuch Japans, zur Klärung der japanisch-amerikanischen Beziehungen.

„Jomiuri Schimbun" weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß in den USA. nicht die geringste freundschaftliche Atmosphäre für Japan herrsche. Feindschaft und antijapanische Gefühle nähmen täglich in größerem Maße zu wie wirtschaftlicher Druck seitens Amerikas gegenüber Japan.

3500 Juden - 120 Millionen Kronen

rd. **Preßburg**, 17. Dezember.

Im Zuge der Bemühungen um die Lösung der Judenfrage in der Slowakei wird nun behördlicherseits versucht, die Juden aus gewissen Stadtvierteln auszusiedeln. So sind bereits in Preßburg, Silein, Pyrnau, Neutra und Rosenberg mit dem 1. Januar gewisse Straßenzüge judenfrei zu machen. Die Bedeutung, die die Juden immer noch besitzen, geht daraus hervor, daß zum Beispiel in Neutra eine Vermögenszusammenschreibung der jüdischen Bewohner von 3500 Juden ein Vermögen von 120 Millionen Kronen freiwillig ergeben hat.

Generalgouvernement - Nebenland des Reichs

hh. **Krakau**, 20. Dezember.

Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank verlammelte die Regierung des Generalgouvernements, um noch vor Weihnachten die Ereignisse des verflossenen Jahres zusammenfassend zu erörtern und die Richtlinien für die Arbeiten des nächsten Jahres zu erteilen. Es sei für ihn, so erklärte der Generalgouverneur, eine besondere Freude, am Abschluß dieses Jahres feststellen zu können, daß sich die Bevölkerung für dieses Gebiet gegebenen Grundsätze durchaus bewährt hätten. Er habe im Laufe des Jahres wiederholt Gelegenheit gehabt, dem Führer über die Arbeiten im Generalgouvernement Vortrag zu halten. Heute könne er Zusammenfassend feststellen, was im Rahmen der durch den Krieg hervorgerufenen Schwierigkeiten möglich gewesen sei. Daß dies gelungen sei, verdanke er vor allem der absoluten Zusammenarbeit aller Stellen im Generalgouvernement.

Dr. Frank betonte, daß die Aufgabenstellung, die der Führer dem Generalgouvernement gegeben habe, unverändert sei. Sie bestehe darin, ein Nebenland des Reiches aufzurichten mit absoluter deutscher Führung, aber unter Heranziehung des einheimischen Elements. Sämtliche Hoheitsrechte des Reiches" so erklärte Dr. Frank, werden im Namen des Führers in diesem Gebiet durch den Generalgouverneur und seine Regierung ausgeübt." Dr. Frank wies auch auf die Stabilität der nachbarlichen Beziehungen zur Sowjetunion hin.

Rückkehr des Ansiedlungskommandos

Berlin, 20. Dezember.

Nach erfolgreicher Beteiligung der Ansiedlung der Volksdeutschen aus der Dobrudscha und dem südlichen Buchenlande ist ff-Oberführer Stelmeier mit seinem Kommando nach Berlin zurückgekehrt. Es wurden 14 500 Volksdeutsche aus der Dobrudscha und rund 55 000 aus dem südlichen Buchenlande in die Grenzen des Großdeutschen Reiches zurückgeführt. Dank ist dem Führer dafür zu sagen, daß in diesem Ansiedlungsaktion aus dem Südosten, die mit der Heimführung von 140 500 Volksdeutschen aus Bessarabien und dem nördlichen Buchenlande begann, beendet.

An die technische Nothilfe

Berlin, 20. Dezember.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, hat in diesen Tagen folgendes Schreiben, vom Chef des Generalstabes des Heeres unterzeichnetes Schreiben seine Anerkennung über die bisherigen Leistungen der im Rahmen des Heeres eingesetzten Abteilungen der Technischen Nothilfe ausgesprochen:

„Die dem Heer zur Verfügung gestellten Abteilungen der Technischen Nothilfe haben unter schweren Bedingungen mit vorbildlicher Sachkenntnis und in treuer Pflichterfüllung ihre Aufgaben gelöst. Sie haben für die Operationen und für den Wiederaufbau zerstörter Gebiete Vortreffliches geleistet. Ich bitte, ihnen meinen Dank und meine Anerkennung zu übermitteln. Ich habe das feste Vertrauen, daß die im Rahmen des Heeres eingesetzten Abteilungen der Technischen Nothilfe auch weiterhin an jeder Stelle und unter ihrem Mann stehen werden." Zugleich gingen Dankschreiben vom Chef des Allgemeinen Heeresamtes an den Reichsführer ff und Chef der Deutschen Polizei sowie an den Chef der Ordnungspolizei für die Zurverfügungstellung dieser Abteilungen durch die Technische Nothilfe.

Freudiges Ereignis im Hause Ribbentrop. Der Reichsaußenminister und Frau von Ribbentrop wurden soeben in Berlin durch die Geburt ihres fünften Kindes, eines Jungen, erfreut.

Druck und Verlag: „Bremer Zeitung" NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen. Verlagsleiter: Hugo Köhler. Hauptschriftleiter: Joh. B. Dietrich; stellvertretender Hauptschriftleiter: Wilhelm Abling; Chef vom Dienst: Rudolf Müller; verantwortlich für Außenpolitik: Rudolf Müller; für Innenpolitik: Rudolf Meyer; für Lokales und Bilder: Heinz Tischer; für Sport: Gustav Sandt; für Niederdeutsche Rundschau: Fritz Meyer; für Handel: Hans Peters; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Reinhard Herwerg; sämtlich in Bremen Berliner Schriftleitung: Graf Reischach, Berlin SW 68. Verantwortlich für Anzeigen: i. V. E. Giesecke, Bremen. Gültig ab 15. Januar 1940; Preisliste Nr. 9.

So treffen unsere Bombenflieger!

Vierter Bericht von der Frontreise nordwestdeutscher und ostmärkischer Schriftleiter durch Holland, Belgien und Frankreich

Von unserem für den NS.-Gauverlag entsandten Schriftleiter Hermann Ahner

„Schriftleiter und Flieger sind gute Kameraden", so sagte auf einem Kameradschaftsabend in einem französischen Schlosse der Kommandierende General, und von den guten und wichtigen Beziehungen der Luftwaffe zur Presse sprach auch der Kommandeur eines Kampfgeschwaders, das wir auf seinem Feldflugplatz besuchten.

Diese Kameradschaft haben wir oft gespürt auf unserer Frontreise. Ob in Antwerpen, wo uns der Chef des Generalstabes eines Luftgaukommandos unter Hinweis auf diese Verbundenheit begrüßte, oder in Brüssel, ob in Paris oder auf den Flugplätzen, immer hörten wir aus dem Munde der Flieger- und Flakoffiziere, daß sie nicht nur die Bedeutung der Presse gut kennen und schätzen als Bindeglied zwischen Front und Heimat, sondern auch zu werten wissen als ein Mittel, die deutschen Volksgenossen daheim bekannt zu machen mit den Besonderheiten der Luftwaffe und ihren Aufgaben in diesem Kriege. Der Generalmajor nun, der uns als Kommandeur seines Kampfgeschwaders zuerst in seinem „Chateau-Schloß", so sagt der Feldsoldat, willkommen hieß, ehe er uns auf seine Flugplätze führte, wußte manch kluges Wort über die Beziehungen zwischen Presse und Luftwaffe zu sagen, seine Höflichkeitsgeste, sondern Erkenntnis und der Ernst des Frontsoldaten.

Mit einigen Kameraden standen wir nach einem einfachen Frühstück — auf dieser Frontreise haben wir alles gekostet, vom „Bitterfeuer" bis zum Schlag aus der Gulaschkanone, vom schlaflosen holländischen Bahnhof bis zu Kommißschnitten — mit dem General zusammen und „quetschten ihn aus", wie unser Fachausdruck lautet. Sein Geschwader war gewiffermaßen zur Freude unserer Berufskameraden aus der Ostmark, eine ostmärkische Staffel schwarz, ein Beweis, wie die heimgeholte Ostmark schon in die deutsche Wehrmacht aufgegangen ist. „Wir strafen damit Churchill Lügen, der ja als möglichen Marschen über die Ostmärker verbreiten läßt. Unser Geschwader hat auch schon allerhand hinter sich. Es war eingesetzt im Polenfeldzug unter General Löhr. Damals haben wir als Schlachtflieger der Infanterie den Weg geebnet, haben den Polen das Leben wahrlich schwer gemacht durch unsere Tiefangriffe. Im Kriege gegen Frankreich hatten wir dann zuerst die gleiche Aufgabe, bahnten den Weg durch bewaffnete Aufklärung und griffen den Feind an, wo wir ihn trafen, mit Bomben, Kanonen und MG."

„Ja natürlich, wir haben dann auch die feindlichen Flugplätze bombardiert und Eisenbahnanlagen zerstört. Ueber den Flugplätzen von Paris waren wir z. B. in zehn Meter Höhe und haben sie ausschließlich mit Bomben belegt, jetzt aber fliegen wir gegen England, so oft uns der Befehl ruft. Unsere Rolle ist uns die Du sind uns so vertraut, daß wir uns in jeder Beziehung auf sie verlassen können. Der operative Luftkrieg gegen England gibt uns als Flieger immer neue und große Aufgaben. Solch ein Flug wird gründlich vorbereitet, jedes Flugzeug bekommt sein genaues Ziel, jeder hat sorgfältig seinen „Buch" an den er sich heranpirscht, und er sieht dann nicht gerne andere in seinem Revier, denn der Bombenflieger setzt sein ganzes fliegerisches Können darein, große militärische Objekte nach allen Regeln der Fliegerkunst anzugreifen."

Der General und seine Stabsoffiziere erklärten so manches, was zum Verständnis dieses Einsatzes nötig war. Wir hörten von kühnen Taten, von der feindlichen Jägertätigkeit, die oft aus großen Höhen auf die Kampfflugzeuge hinabstürzen und die es dann abzuwehren gilt, von Männern, die unter den größten Schwierigkeiten ihre Flugzeug doch wieder nach Hause bringen, so wie es schon bekannt ist von dem Bordschützen, der sein Flugzeug, als der Flugzeugführer schwer verwundet war, nach Hause steuerte. Er ist leider später von einem anderen Flug nicht wieder heimgekehrt. Die Stimmung unter den Leuten ist ausgezeichnet, eine Belohnung unserer Kampfflugzeuges ist ja eine verschworene kleine Gemeinschaft, Beobachter, Flugzeugführer, Funker und Mechaniker sind beste Kameraden, und diese Kameradschaft hat sich vor dem Feinde immer wieder hervorragend bewährt. Es geht ihnen allen sehr gut, wir können manches für den einzelnen tun, um sein nicht leichtes Fliegerleben abwechslungsreicher zu gestalten: Künstler aus dem Reiche sind mehrmals zu Gast gewesen Frontfunks sind manchmal nicht weit von hier, Gastspiele reichsdeutscher Bühnen in den Großstädten werden besucht und Bücherreisen besonders für andere Unterhaltung, und besonders freuen die Flieger sich natürlich auf ihren Urlaub, der sie einmal wieder mit ihren Lieben daheim zusammenführt. Nein, so leicht ist unser Fliegerleben nicht, durch Flak und Jäger verlockt der Gegner uns unsere Aufgabe zu erschweren, aber deutsche Kampfflieger scheuen keinen Einsatz, wenn er auch noch so hoch ist. Und auswerden haben wir unseren guten Jägerschutz, auf den wir uns immer verlassen können. Und wir wissen sehr gut, daß die ganze Heimat auf uns blickt."

Auf dem Flugplatz sahen wir dann die schweren Kampfmaschinen, die Einrichtungen eines solchen Flugplatzes, und hörten wieder den Frontgeist der Flieger. Ja, alle diese Männer sind sich bewußt, daß durch die Luftwaffe und durch die U-Boote, wie uns schon in Berlin gesagt worden war, der Kampf gegen England ausgetragen werden muß, und die rollenden Angriffe des Nachts gegen England erfordern ja auch den ganzen Mann. Ein Angriff in die Einleitung überzeugte uns die Nähe schon davon, wie hier die Männer die ganze Nacht hindurch ununterbrochen und konzentriert tätig sein müssen. Wer denkt an Schlaf, wenn es gegen England geht. „Schlafen können wir nach dem Kriege noch genug, hier geht es um Größeres als um solche kleinen Dinge" sagte man immer wieder. Gewiß habe der Tommy um London seine Jäger massiert und hole sie sogar aus ganz England heran, aber diese Angriffe der feindlichen Jäger würden durch unsere Jäger zerspreut und auch den feindlichen Jägern würden dann sehr bald Beine gemacht.

„Natürlich hat der Feind überall Scheinwerfer und Horchgeräte, auch eine starke Flakabwehr, aber wir haben uns damit vertraut gemacht. Sie haben in den Wochenschauen ja schon unsere Tiefflüge über England gesehen, dann wissen Sie Bescheid. Ganz tief fliegen. Tief oder hoch, Sternenhimmel oder Wolken, Regen und Sturm, wir fliegen immer und kennen die Gefahr gut genug, um ihrer Herr zu werden. Bombentreffer sein heißt, sich gegen alle Abwehr des Feindes durchsetzen, das, ist genau angustieren und die Bomben auf das Objekt zu werfen Nein, wie die Engländer möchten wir nicht kämpfen, unsere Objekte sind militärische Anlagen, oder es müßte schon ein Vergeltungsangriff sein, wo wir den Engländer heimzahlen können, was er der deutschen Zivilbevölkerung getan hat."

Auf Luftbildern hatte uns der Geschwaderstab noch manches Interessante gezeigt, darüber hinaus soviel Neues mitgeteilt, daß wir des Staunens voll waren über die gründliche Arbeit der Kampfflieger, über Vorbereitung und Durchführung ihrer Aufgaben. Aber es hat nicht einmal nötig, uns mehr viel über die Wirkung deutscher Bomben zu sagen, denn wir hatten sie auf unserer Frontreise mit eigenen Augen gesehen. Wir lernten auch unterschieden zwischen deutscher Bombenwirkung und feindlichem Artilleriefeuer: als wir zwei Boulogne südlich fuhren, kamen wir durch Abbeville, jenem bekannten Brennpunkt der Weltoffensive und Brückenkopf für den weiteren Vorstoß, den die Franzosen immer wieder mit Artillerie belegt hatten. Unsere Panzer konnten damals Abbeville überraschend nehmen, so überraschend, daß dort noch die französischen Soldaten auf den Kasernenplätzen exerziert hatten. Von uns war die Stadt nicht beschossen worden, dieses Zerstörungswerk hatten die Franzosen selbst mit ihrer Artillerie vollzogen, so wie auch in Boulogne am Strande manche Häuser zerstört waren von englischen Schiffsgeschützen.

In Beauvais jedoch und in Dünkirchen hatten unsere Kampf- und Stuka-Geschwader die Wucht deutscher Luftangriffe bewiesen. Schon weit vor Dünkirchen sehen wir zerschossene Häuser, Schützenlöcher und zerstörte Brücken, Dünkirchen selbst war auch jetzt noch ein Bild gründlicher Vernichtungsschläge. Ganze Stadtviertel, zumal am Hafen, waren wegrasiert, im Hafen, der zum größten Teil schon ausgeräumt worden war von unserer Kriegsmarine, wie uns bei einer Führung der Hafenkommandant erklärterte, sah man Trümmer des englischen Rückzuges, wie sie aus den Wochenschauen ja bekannt sind. Unsere Bilder werden etwas den Eindruck vermitteln können.

„Und hier ist ein Mitkämpfer jener Tage, ein Stuka-Flieger, der über Dünkirchen kämpfte", so wurde uns ein Flieger-Oberleutnant vorgestellt, der nun aus jener Zeit erzählte. Knapp und schlicht, wie Soldaten sprechen, aber so anschaulich, daß wir nun an Ort und Stelle den Einsatz unserer Flieger viel besser würdigen konnten. Er sprach von dem Durchbruch nach Dünkirchen, der mit allen Mitteln der Luftwaffe habe erzwungen werden müssen. Deshalb habe man die Schiffe im Hafen und auf Reede angegriffen, um Verstärkungen der feindlichen Landtruppen zu verteilen und später den Rückzug möglichst zu verhindern. „Ein Zerstörer kam auf mein Konto, er liegt noch im Hafen", sagte der Flieger ganz einfach. „Wir haben Jagd gemacht auf Kriegsschiffe und Transporter, 164 000 Tonnen wurden von unserem Verband versenkt oder beschädigt. Auch die Ausfallstraßen Dünkirchens wurden mit Bomben belegt und dann Dünkirchen bombardiert, da sich die Gegner in den Stadtvierteln zum Widerstand gesammelt hatten. Die Entlastung für unser Heer trat nach zähem Ringen bald ein, denn gegen unsere Bombardierung hielt der Gegner nicht stand, wenn er auch eine starke Flakabwehr unten aufgebaut hatte. Unsere Stukas haben dem Heer geholfen beim Vormarsch, haben Angriffe abgeschlagen und beherrschten in den entscheidenden Tagen den Kanal. Ja, das tun wir auch heute noch", betonte der Stukaführer, „bei schlechtem Wetter arbeiten wir eng zusammen mit den Schnellbooten der Kriegsmarine, so daß uns nichts entgeht und der Feind unsere Schläge schon oft hat spüren müssen."

Auch wo der letzte Widerstand vor Dünkirchen unsere Truppen noch aufhalten sollte, bei Bergues, hatten die Kampfflieger die Stellungen zertrümmert, auch dort sahen wir die Spuren der Kämpfe, Schützenlöcher und Granattrichter überall, Stacheldrahtverhaue, deutsche Soldatengräber auf den Feldern, französische Gräber an den Straßenrändern gaben uns einen tiefen Eindruck. Ueber das Feld aber ging jetzt ruhig und behächtig der französische Bauer und säte das Korn in den von den Wunden des Krieges noch nicht einmal ganz geheilten Boden. Das Leben geht weiter auch über die Gräber.

Eine französische Stadt hat deutsche Vergeltung zu spüren bekommen: Vergeltung für den Kindermord in Freiburg. Beauvais ist so gut wie vom Erdboden verschwunden, denn es stehen nur noch Mauerreste in dieser prächtigen alten Stadt, die wir von Paris aus besuchten, um die Wirkung deutscher Bombenangriffe kennenzulernen. Man geht gleichsam durch leere Straßen, nur Holzhäuser stehen da, wo früher Häuser waren, Schilder mit den Namen der früheren Eigentümer. Die Kathedrale ist aber noch erhalten, bis auf die zersprungenen Fensterverglasungen durch die der Wind weht und die Kronleuchter und Bilder hin und her schaukeln. Es ist ein gespenstischer Anblick durch solche Kirche zu gehen.

„So wirken alle deutsche Bomben", sagte ein Kameraden neben mir auf dem hohen Turm der Kathedrale, von dem wir auf das geschmetterte Beauvais herabschauten: „Und dieses Grauen hat der Führer von Deutschland abgewendet!" Hier zu solchen Städten ist ein jeder zu recht bewußt die Stärke deutscher Waffen. die es unseren Gegnern verwehrt hat, deutsches Land so mit Krieg zu überziehen, wie sie es 1939 und im Frühjahr 1940 glaubten vollenden zu können.



Blick von der von unseren Stukas geschonten Kathedrale auf das zerbombte Beauvais Aufn.: Ahner



Früh lernt in England die Jugend für sich selbst zu sorgen — sie bettelt.

Zeichnung: Malachowski

Rund um die Welt

Sechs Bergarbeiter zwölf Stunden verschüttet

tj. **Luxemburg**, 20. Dezember.

Dem tapferen Einsatz hilfsbereiter Kameraden ist es zu danken, daß sechs Bergarbeiter aus dem Industriegebiet mit knapper Not dem Tode entgingen. Infolge der Witterungsverhältnisse hatte sich auf einer Grube in Rollingen bei Rodingen Gestein gelöst und sechs Männer verschüttet. Die Verunglückten waren vollständig von der Außenwelt abgeschnitten. Zwölf lange, bange Stunden arbeiteten die Retter unter Aufbietung aller Kräfte, bis ihnen dann die Bergung glückte. Die sechs Arbeiter haben keinen nennenswerten Schaden davongetragen.

Beutezüge einer Hochstaplerin

nör. **München**, 20. Dezember

Die 28 Jahre alte Ehefrau eines Frontsoldaten benützte die Abwesenheit ihres Mannes zu betrügerischen Beutezügen im bayerischen Alpenvorland. Sie ließ nach Bedarf Verwandte „sterben" oder „schwer krank" werden, um gutgläubigen Leuten Darlehen für die Fahrt zur „Beerdigung" oder zum „Sterbebett" abzuschwindeln. Anderen versprach sie „punktliche" Lieferung von Kleidungsstücken und ließ sich hierfür namhafte Summen als Anzahlung geben. Sogar ihren Münchener Rechtsanwalt preßte sie um 20 Mark. Das Münchener Sondergericht verurteilte sie zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

Greis aus Habgier erschlagen

ca. **Linz**, 20. Dezember.

Eine Kleinhausbesitzerin, die in der Nähe von Steyr ein Anwesen besitzt, erstattete Anzeige, daß der in ihrem Hause wohnende 72jährige Altersrentner Hermann Wimmer tödlich die Treppe hinabgestürzt sei. Verdachtsmomente führten zur polizeilichen Untersuchung, die zu der Feststellung führte, daß die Frau den Greis erschlagen hat. Sie hatte vor mehreren Jahren von dem alten Mann 2000 Schillinge geliehen und mußte deren Rückzahlung befürchten. Im Verlauf einer Auseinandersetzung kam es zu Tätlichkeiten, der Greis stürzte die Treppe hinab und blieb bewußtlos liegen. In diesem Zustand hat ihn die rohe Frau mit einem Hammer erschlagen, um sich des Gläubigers zu entledigen.

Kindesentführung restlos aufgeklärt

Potsdam, 20. Dezember.

Restlose Aufklärung fand jetzt eine Kindesentführung, die seit über einer Woche in Potsdam größtes Aufsehen erregte. Die vier Monate alte Renate Klunter war am 10. Dezember, als sie von ihrer Mutter vor einem Potsdamer Kaufhaus im Kinderwagen für kurze Zeit zurückgelassen worden war, entführt worden. Erst in der Nacht zum letzten Donnerstag wurde das Kind im Eingang eines Potsdamer Hotels wieder wohlbehalten aufgefunden. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei führten schließlich auf die Spur einer Frau Grinsfeld, die nunmehr in Teltow bei Bekannten festgenommen werden konnte. Es handelt sich um eine geistig minderwertige Frau, die vor ihrer Heirat aus erzieherischen Gründen wiederholt in Anstalten untergebracht war. Durch ihre Eheschließung wurde Frau Grinschel Stiefmutter von zwei Knaben, war jedoch kinderlos von dem Wunsche erfüllt, ein Mädchen zu besitzen. Als sie nun bei einem Aufenthalt in Potsdam vor dem Kaufhaus die kleine Renate im Kinderwagen liegen sah, entführte sie das Kind.

Die Kältewelle in Jugoslawien

hö. **Belgrad**, 20. Dezember.

Die Züge in Jugoslawien haben infolge des starken Frostes und der Schneefälle stundenlange Verspätungen, die besonders für den Fernverkehr zutreffen. In Südserbien und in der Nähe sind einige Personenzüge auf offener Strecke eingeschneit. Sie konnten ihre Fahrt in den meisten Fällen erst nach Einsetzung von Schneepflügen und stundenlangen Schaufeln fortsetzen. Besonders viel ist auch in Slowenien gefallen, wo die Temperatur auf 22 Grad unter Null gesunken ist.

Ei! Tote in Karlshoga

hw. **Stockholm**, 20. Dezember.

Die endgültige Zahl der Todesopfer des Explosionsunglücks in der schwedischen Pulverfabrik bei Karlskoga beträgt 41. Eine Anzahl von Personen wird noch immer vermißt. Die Arbeit ist in begrenztem Umfang wiederaufgenommen, wird aber auf die Stunden des Tageslichtes beschränkt, da es sich vor dem Kriege mit 2.50 RM. bezahlen ließ, 3.50 RM. gefordert.

„Hansestadt Danzig". Der Reichsstatthalter in Danzig-Westpreußen, Gauleiter Albert Forster, hat der Stadt Danzig das Recht verliehen, künftig die Bezeichnung „Hansestadt" zu führen.

Unterseeboot im Atlantikſturm

Jagdglück im tobenden Ozean — Die 200 000-Tonnen-Grenze zum dritten Mal überschritten

Von Kriegsberichterstatter Hans Kreis

DNB. . . . ., 20. Dezember. (PK.)

Sturm im Atlantik! Tagelang — Woche um Woche! Urgewalt wühlt und wütet er dort! Dröhnend rast er über die weite See, gewaltige Wellenberge auftürmend, zerteilt ihren schaumgekrönten Kämme, die, sich polternd überstürzend, donnernd ins Tal fahren, zur Höhe rennen und neue Wasserberge bilden!

Wie weißbuschelgetzter, fettgrüner Marmor stehen, Wänden gleich, die Hänge jener Berge vor dem U-Boot, das seit vielen, vielen Tagen hier draußen im tobenden Ozean auf Jagdfahrt ist. Die Männer aus dem Turm tragen Gummianzüge. Sie haben sich mit starken Tampen festgebunden, um nicht von den fast ununterbrochen das Boot überrennenden Wassermassen einfach hinweggefegt zu werden. Hart, unvorstellbar hart ist ihr Dienst dort oben!

Immer wieder brüllt irgendwo eine Stimme durch das Toben: „Wachhalt! Festhalten!" Da lassen die Hände das Fernglas für einen Augenblick fallen und packen zu, irgendwo am Geländer der Brücke — weiß werden Knöchel und Gelenke von der Kraft des Griffes! Festhalten! Nur festhalten! Und tief Luft holen zugleich! Und schon donnert faust und braust es — mit unwiderstehlicher Macht werden die Körper gepackt — zur Seite geschleudert — und die Füße verlieren den Boden — der Griff der Fäuste wird eisern — und vermag doch kaum dieser Gewalt zu begegnen!

Den einen der Männer hat die Stürzende See herausgeboren aus der Brücke. Hilflos hängt er draußen, nur gehalten vom starken Tau! Rasch packen die Kameraden zu — und der Mann kommt gerade rechtzeitig genug auf die Beine, um die nächste schwere See über sich donnern zu lassen! Feindsicht im Sturm! Wache auf der Brücke in der brüllenden Tiefsee hoch! Wache im Atlantikſturm!

„Aufpassen! Ausgucken! Den Feind finden!"

Immer und immer wieder müssen scharfe Gläser gepugt werden, sie müssen klar am Auge sein wenn das Boot auf den Wellenkämmen reitet. Denn nur kurz ist die Zeit, da der Blick in die Weite geschickt werden kann! „Aufpassen! Ausgucken!" Da! Waren das nicht Masten — dort drüben?! Neue Wasserberge türmen sich hoch, prasseln über Boot und Menschen, donnern polternd darüber hin — aus dem Tal gehoben, teitet das Boot wieder oben. „Da! Dampfer backbord voraus!" Und schon wieder aus Sicht! „Da! Da! Die Masten — der Schornstein — natürlich bewaffnet!" Und Wellenberge — tiefe Täler — Berge — Schießen? Unmöglich bei diesem Sturm! Aber anhängen! Dran bleiben! Der Sturm ist ja nicht ewig!

Lange folgt das Boot dem Dampfer. Und dann fährt ein Torpedo aus dem Rohr, begleitet von all dem Grimm der Männer, die der Sturm zu so langem Warten gezwungen hat! Fehlschuß! Die immer noch schwer rollende See schob gerade im Schuß das Boot aus der Schußrichtung. Ein zweiter Schuß geht feindwärts. Warten! Das Boot lag richtig — warten!

Eine schmutzige Wasserfäule steigt hinter der Dampferbrücke hoch, zerreißt im Winde — dumpf dröhnt dann die Detonation zum Boot herüber! Einschuß und Seegang zusammen zerbrechen den Dampfer — er fährt in die Tiefe! Jagdglück im Dezembersturm im Atlantik! In Stürmen, die allein schon Dampfer zerbrechen!

Unsere Boote hörten draußen in diesen Tagen und Wochen manchen Notruf, sahen manches Schiff, das der Ozean in seinem Grimm zum Wrack geschlagen hatte! Der Sturm, der Englands Helfer sein sollte! Aus den Sturmgebieten heimkehrend, meldeten deutsche Unterseeboote unter Führung von Korvettenkapitän Viktor Schütze und Kapitänleutnant Lehmann-Willenbrock 45 000 bzw. über 40 000 BRT. versenkten feindlichen Schiffsraum! Und nun unser Schütze, der als dritter U-Bootskommandant die 200 000-Tonnen-Grenze überschritten hat. Salzkrusten zierten die bärtigen Gesichter der Männer, salzüberzogen waren Lederzeug und Wetteranzüge! Und wenn auch die Härte der langen sturmerfüllten Tage und Wochen in aller Mienen geschrieben stand — die Augen leuchteten um so heller: „Sieg!"

Fliegerbomben auf Englands Handelsschiffe

Mit unseren Fernbombern über der Irischen See

Von Kriegsberichter von Danwitz

DNB. . . . ., 20. Dezember. (PK.)

Während auf Steuerbord goldrot die Sonne aufging, stand auf Backbord noch der Mond, und sein Silberberg füllte den westlichen Himmel, als wir, aus den Wolken hoben, die Irische See unter uns sahen. Das also ist Britanniens ureigenste Fahrtstraße. Aber auch in diese buchtenreiche See, die sich gerade aus der Luft gewissermaßen als die uralte Wiege der englischen Seemacht anbietet, dringen unsere Kampfflugzeuge ein. Selbst hinter den eigenen Küsten sind die unter Britanniens Flagge fahrenden Schiffe nicht mehr sicher.

Im Tiefflug zwischen lockeren Wolkenfetzen jagt unser Fernbomber über das Wasser. Im grauen Morgenlicht liegt es unter uns, ein schwacher Wind kräuselt kaum merklich die See. Und nur hier und da taucht eine silberne Schaumkrone auf. Den Schützen mag es so recht sein. Dieser Morgen scheint ohne alle Gefahr, und nicht einmal das Motorengeräusch unserer Maschine scheint die Briten in ihrer selbstgefälligen Sorglosigkeit zu stören. Ohne die geringsten Anzeichen eines Erschreckens sehen die kleinen Dampfer ihre Fahrt fort, und heute sollen sie in der Tat von uns aus nicht belästigt werden. Unsere schweren Bomben brauchen eine lohnendere Beute.

Immerhin sollen auch die kleinen wissen, daß wir da sind. Und das Balkenkreuz unter den Tragflächen unseres Flugzeuges läßt ihnen keinen Zweifel darüber, daß sogar auf ihrer Irischen See die britische Anlage auf das schwerste bedroht ist. Mit der Ruhe und Sicherheit des alterfahrenen Piloten steuert der Hauptmann den Fernbomber über das Wasser. An die 60 000 BRT. britischen Handelsschiffsraumes sind bisher durch ihn vernichtet worden. Nur selten kehrte er ohne Erfolg von seinen Langstreckenflügen über Atlantik und Irische See heim, und auch heute soll das Bombenlast nicht umsonst die vielen hundert Kilometer geschleppt sein. So oft unter uns ein britisches Schiff auftaucht, beginnt ein kurzes Kalkulieren. Da sehen wir einen mit tiefgrer dunkler Rauchfahne dahereilen, aber die kleinen machen offenbar den meisten Qualm. „Ein ganz kleiner Fisch", sagt der Hauptmann, „den lassen wir in Ruhe. Vielleicht ist es sogar ein Jre, und die haben von uns nichts zu befürchten."

Die Insel Man ist schon vorüber. Steuerbords liegt jetzt die Küste Nordirlands. Wir sind bis mitten über den Nordkanal, heute der wichtigste Verfolgungsweg der Insel. Am Ausgang des Nordkanals finden wir einen britischen Bombeldampfer, auf den sich ein Angriff lohnt. Im Nu ist jeder von uns an seinem Gefechtsstand. Die Bomben sind scharf. Ein paar Kurven, in denen der Hauptmann die Maschine ganz tief aufs Wasser drückt. Rote Leuchtspur zischt vorbei. Als der Brite merkt, was ihm droht, und setzt sich zur Wehr. Aber nur der Bruchteil einer Sekunde bleibt mir zu einem solchen Gedanken. Schon sind wir über das Schiff hinweg, die Bombe ist gefegt, schlägt ins Vorschiff hinein und schäumendes Wasser in weitem Kreis verrät, daß sie dann detoniert ist. Der Brite ist stoppt.

Er war gerade am Auslaufen, vor wenigen Stunden erst kann er die Anker gelichtet haben und schon ist seiner Fahrt ein jähes Ende bereitet. Noch einmal greifen wir an. Der Bordwart deckt den Briten mit der Kanone ein, und jeder von uns jagt Feuerstoß auf Feuerstoß aus seinem MG., sobald er den feindlichen Dampfer ins Visier bekommt. Dann fällt die zweite Bombe detoniert hart neben der Bordwand. Der Brite hat gerade noch soviel Kraft, daß er wenden kann, um an die Küste zu flüchten. Ob er sie erreicht hat? Hinter ihm verbleibt ein riesiger dunkler Oelfleck. Wir aber wenden zur Heimkehr, überfliegen das britische Nordirland. Irgendwo in der Ferne stehen ein paar Flakwolken Ob sie uns gegolten haben? Lächerlich klein sind sie, und schon ist unter uns wieder das Meer. Eine weiße Wolkenlandschaft — wie eine Unmasse weißer Wolle sieht sie aus — nimmt uns auf für die langen Stunden des Rückfluges. Und als wir noch der Landung erfahren hat auch der Gruppenkommandeur heute in der Irischen See einen Britendampfer schwer beschädigt hat, ist die Freude natürlich doppelt groß.

Der Geldsack als Kriegstreiber

Wie diese Karikatur aus dem Weltkrieg zeigt, hat der Geldsack in der englischen Kriegspolitik immer eine Hauptrolle gespielt. Damals war es der berühmte Herr Venizelos, der geschickt zwischen den Fronten manipulierte. Er glaubte damals die griechischen Interessen geschickt zu vertreten, belegte aber in Wirklichkeit die Geschäfte Englands. Unsere politische Zeichnung bringt sinnfällig zum Ausdruck, wie machtlos damals das griechische Volk diesem politisierenden Kreter ausgeliefert war.

Damals wußte Griechenland immerhin noch, sich vor dem Schlimmsten zu bewahren. Es ließ sich nicht vor den Kriegswagen Englands spannen, mußte es aber aber sich ergehen lassen, daß die Entente den Raum von Salonik zum Tummelplatz ihrer militärischen Ambitionen auf dem Balkan machte. Griechenland zahlte Schutz und mehr meinem Vaterlande!", so läßt der Karikaturist den für englische Pfunde durchaus nicht unempfänglichen Herrn Venizelos sprechen. Heute zeigt sich ein ganz ähnliches Bild. Venizelos weilt zwar nicht mehr unter den Lebenden. Aber die Rolle des englischen Pfundes ist die gleiche geblieben. Man weiß, daß die griechische Schiffahrt seit Kriegsbeginn sehr erpicht auf die hohen britischen Frachtsätze war. Gleichzeitig öffnete die Regierung in Athen dem englischen Pfunde bereitwillig ihre klassischen Tore, als es in Form von Anleihen um Einlaß bat.

Diese Anleihen haben inzwischen auch die gewünschte Wirkung getan. England hat das kleine Griechenvolk völlig in seine Kriegsnetze verstrickt. Die Griechen haben die seltsame Ehre, der letzte kriegerische Trabant des Kriegstreibers England auf dem Kontinent zu sein. Die Engländer werden bestimmt nicht eher ruhen — wie auch ihre Propaganda beweist — bis das Letzte an militärischer Kraft aus dem griechischen Volk herausgepreßt worden ist.

Es wird dafür gesorgt werden, daß das englische Pfund diesmal als Kriegstreiber seine Anziehungskraft gründlich verliert. Eigenartig genug ist es, daß England noch Anleihen großzügig ausstellte, während es selbst schon seine Konkursabrechnung machte und sich anschickte, um finanzielle Hilfe jenseits des Ozeans zu betteln. Es gehört schon ein großes



„Bilder und Studien"

Maß von Selbstverleugnung und Unkenntnis der wahren Sachlage dazu, aus der Hand eines solchen deutlich erkennbaren Bankerotteurs noch kleine „Pfundsperlen" entgegenzunehmen.

Ihre Vermählung geben bekannt

Herbert Bosteen
Aenne Bosteen
geb. Hermanns

Bremen, den 21. Dezember 1940
Grünenstraße 112 a

Wir haben geheiratet

Heinz Rohde
Verm.-Maat (Vs.)
Elisabeth Rohde
geb. Rauer

Bremen, den 21. Dezember 1940
Hufenweg Nr. 5 — Baubelehrung K. M. D.

Heinz-Theodor Poser
Martha Poser
geb. Schneider
Vermählte

Bremen, 21. Dezember 1940 — Essen
Gen.-Ludendorff-Str. 62 — Katzenbruchstr. 27 b

Ihre Vermählung geben bekannt

Heinz Beckmann
Minna Beckmann
verw. Köhnsen, geb. Besprermann

Bremen, den 21. Dezember 1940
Bredenstraße 17

Ihre Vermählung geben bekannt

San.-Uffz bei der Luftw.
Herbert Asendorf
Anni Asendorf
geb. Schubert

Bremen, den 21. Dezember 1940
San.-Ausb.-Abtlg. d. Luftw. I./XI.
Kaltenkirchen — Bremen-Hemelingen

Ihre Vermählung geben bekannt

Hans Hölz
Maschinisten-Maat
Hanna Hölz
geb. Kothe

Trauung: 21. Dezember 1940
15 Uhr, Immanuel-Kapelle

Bremerhavener Straße 170

Parkett
schleift maschinell
G. A. Papenhausen
Gr. Johannisstr. 169
Ruf 5 30 85

Fernumzüge
Wohng.-Nachw.
Möbellagerung
Wilhelm Rosebrock
Breitenweg 28

Fern der Heimat fiel für Führer und Vaterland Kameradschaftsführer

Lambert Harders
Sperr-Mech.-Gefr.

Er war uns stets ein guter Kamerad.
Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Führer und Junggenossen
des Marine-Stammes 1/75

Heute entschlief unser lieber Schwager, Onkel und Großonkel, Herr

Diedrich Vagt

im 83. Lebensjahre.

Die Trauernden:
Wilhelm Blanke
Familie H. Vagt
Familie J. H. Vagt
Familie A. Ehlers
Familie Dr. W. Lehmbecker
Familie Dr. Th. Valentiner
Anna Lindemann

Bremen, den 19. Dezember 1940
Wielandstraße 1
Dambek, Charlottetown (Kanada).

Von Besuchen bitten wir abzusehen.

Die Trauerfeier findet am Montag, vorm. 10.30 Uhr, im Krematorium statt.

Zugedachte Blumenspenden zum Beerdigungs-Institut „Niedersachsen", Gr. Johannisstraße 170, erbeten.

Nach langer Krankheit entschlief Donnerstagabend unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Alois Mechler

im 66. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Alois Mechler jr. und Frau,
Christine, geb. Schriefer
Georg Rostek u. Frau, Karoline, geb. Mechler
Alfred Henze u. Frau, Elise, geb. Mechler
Erwin Lion u. Frau, Käte, geb. Mechler
Franz Witte u. Frau, Henny, geb. Mechler
Carl Mechler
Elise Mechler
und 5 Enkelkinder.

Bremen, den 19. Dezember 1940
Nettelbeckstraße 38

Die Aufbahrung erfolgte im Ge-Be-In., Germaniastraße 56.
Die Einäscherung findet am Montag, um 13½ Uhr, im Krematorium statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied unser Gefolgschaftsmitglied

Diedrich Rode

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen treuen Mitarbeiter und Kollegen und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Firma
Heinr. W. Lankenau
Malereibetrieb

Heute entschlief nach langem, schwerem Leiden plötzlich meine herzensgute Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marie Peinemann
geb. Jacob

im 69. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Wilhelm Peinemann
Wilhelm Peinemann jr. und Frau,
Lisa, geb. Martens
Heinrich Eilers und Frau,
Marie, geb. Peinemann
Karl Stock und Frau,
Anna, geb. Peinemann
Die Enkelkinder und Angehörigen.

Bremen, den 19. Dezember 1940
Brooklyn, USA.

Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Institut „Brema", Friedhofstr. 19. Freundlich zugedachte Kranzspenden dorthin erbeten.

Die Trauerfeier findet am Montag, 23. Dezember 1940, um 9 Uhr, in der Kapelle des Riensberger Friedhofes statt.

Klempner-, Installateur- u. Kupferschmiede-Innung, Bremen

Unterstützungs-Vereinigung der Klempner und Installateure, Bremen

Die Frau unseres Mitgliedes W. Peinemann, Frau

Marie Peinemann

ist zur ewigen Ruhe eingegangen.

Ehre ihrem Andenken!

Die Trauerfeier findet am Montag, 23. Dez., um 9 Uhr, in der Kapelle des Riensberger Friedhofes statt und ersuchen wir unsere Mitglieder, der Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.

Am 15. Dezember 1940 verschied infolge Schlaganfalls unser Arbeitskamerad

Paul Fey

In fünfjähriger Zugehörigkeit zu unserer Firma erwarb sich der so plötzlich Verstorbene bei uns viele Freunde.

Wir verlieren in ihm einen lieben, arbeitsamen Mitarbeiter, der immer bereit war, seine Fähigkeiten zum Wohle unseres Werkes einzusetzen.

Betriebsführung und Gefolgschaft
der
Focke-Wulf Flugzeugbau G.m.b.H.

Bremen, den 20. Dezember 1940

Familien-Anzeigen werden in der „Bremer Zeitung" zu ermäßigten Preisen berechnet!

Unser früheres Gefolgschaftsmitglied

Friedrich Feuß

ist am 19. Dezember im 89. Lebensjahre verstorben.

Bis zu seinem Eintritt in das Ruheverhältnis, am 1. Juli 1925, hat der Verstorbene 37 Jahre lang in treuer kameradschaftlicher Pflichterfüllung für den Betrieb gewirkt.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der
Bremer Lagerhaus-Gesellschaft

Bremen, den 20. Dezember 1940

Meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großmutter

Elisabeth Scholtz
geb. Obermann

ist heute im 64. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer, im Namen aller Angehörigen:
Bruno Scholtz

Bremen, den 19. Dezember 1940
Schwachhauser Heerstraße 33

Die Trauerfeier findet am Montag, 23. Dez., 13 Uhr, in der Kapelle des Riensberger Friedhofes statt.

Familienanzeigen gehören in die Bremer Zeitung

Unsere alte, opferwillige Parteigenossin, Frau

Louise Schmielau

ist am 18. Dezember 1940 verstorben.

Sie bleibt uns vergessen.

NSDAP.
Ortsgruppe Hemisch
J. V. Diedrich Blanke,
Ortsgruppenleiter.

Durch einen Unglücksfall verloren wir unseren Kameraden, den

Pimpf
Gunnar Othersen

Wir werden ihn nie vergessen.

Führer und Pimpfe
des Fähnleins 31/75

Hannoverscher Verein Bremen e. V.

Am 18. Dezember verstarb unser Mitglied

Georg Heumann
Am schwarzen Meer 54.

Die Beerdigung findet am Montag, 23. Dezember, um 12 Uhr, von der Kapelle des Riensberger Friedhofes aus statt.

Der Vorstand.

Familien-Drucksachen
liefert die „Bremer Zeitung"

Verkauf

Mittelgr. Ofen
Faulenstr. 66

Waschmaschine
40 ℳ
Neuenlanderstr. 68

Schifferklavier
zu verk. 60 ℳ
Buxtehuderstr. 22

Spankörbe
Näh. unt. Z 2509

Sielmann
hat alles.
Duckwitzstraße 1
Ruf 5 19 47

Oelgemälde
Auswahl.
Jensen, Kunstmaler
Gr. Sortillenstr. 10

Luftgewehre
Gustav Bernhard
Waffen und Munition
Fedelhören 69

Schaukelpferde
neu, jetzt auch mit Stuhlsitz f. Kleinkinder, wieder vorrätig.
Philosophenweg 30
Lambrecht

Strümpfe
von
Hinrichs & Bollweg
Wachtstraße ○ Sögestraße ○ Faulenstraße ○ Steintor

Für die Dame

Perlketten
Armbänder
Nadeln
Ringe

Modeschmuck

C. A. Schwally Nachf. E. Krampe
Sögestr. 28
Ruf 3 01 62

In keiner Küche sollte fehlen:

Freude am Kochen

Durch 500 Rezepte, Anregungen und Ratschläge zur Abwechslung und Kultur der einfachen Küche, von Alice Roesingh
Kart. RM. 3.—. Geb. RM. 4.50

Die Verfasserin will in den Mahlzeiten mit möglichst geringen Kosten und bei bescheidenen Kochkenntnissen etwas Abwechslung bringen.

Mit diesem Buch werden Sie Freude machen.

Am Wall 161 **Arthur Geist**

Öffnungszeiten
im
Breitenwegbad • Hansabad
vor den Feiertagen

24. Dezember von **7** bis **17** Uhr
25. und 26. Dezember (Feiertage) geschlossen!
31. Dezember von **7** bis **19** Uhr
1. Januar 1941 geschlossen!

Kassenschluß am 24. und 31. Dez. jeweils ½ Stunde vorher

Schwimmbäder ● Wannenbäder ● Dampfbäder
Med. Bäder ● Höhensonne ● Inhalatorium ● Sportsaal

Ein Weihnachtsgeschenk, das immer wieder Freude macht,
ist ein Abonnement auf die „Bremer Zeitung"

Bestellschein
(Ausschneiden!)

Hiermit bestelle ich die
Bremer Zeitung
zum Preise von RM 2.30 frei Haus.

Vor- und Zuname: .....
Beruf: .....
Wohnort: .....
Straße und Nr. .....

Unfrankiert im offenen Umschlag mit der Anschrift „Bremer Zeitung" Bremen, Geeren 6-8, in den Briefkasten werfen oder einem unserer Zeitungsträger oder einer unserer Anzeigenannahmestellen übergeben.

---

1 Gutschein auf unsere **Lesemappen** ist ein willkommenes
Weihnachtsgeschenk

Bremer Lesezirkel
Knauf & Lochner
Grünenweg 27 — Ruf: 2 30 20

Eine Reihe köstlicher Geschichten schenkt uns der Verfasser in seinem Buche

Dat hebb ick jo all jümmer seggt
von Fritz Hussmann
kart 2.40, geb. 3.40.

Beim Lesen dieser heiteren Erzählungen wird die Langeweile im Feld, im Heim und im Luftschutzkeller gebannt.

Am Wall 161. Arthur Geist

Büromöbel Aktenschränke Schreibtische
bewährte Qualität
Daniel Schad, Langenstr. 30

Verloren

1 K.-Fausth'schuh br. m. gelb. abs. Torentoxsteinweg 30/32 III

1 Handschuh blau, m. Reißverschluß Knochenhauerstr./Sögestr. Bornstr. 57, Lob.

Stellen-Angebote

Aushilfs-Kellner St. Pauli-Horn

Ein Gläserpolierer gesucht.
Reichsadler, Osterthorstweg 80

Wir suchen zum 1. Januar 1941
Zeitungsträger (innen)
für die Bezirke Strom, Sudwenhe und Osterholz-Scharmbeck.
Schriftliche Meldungen an
Bremer Zeitung
Vertriebsabteilung,
Bremen, Geeren 6/8.

Wenn Sie sich jetzt oder nach Kriegsende beste Dauerstellung im
Außendienst
einer führenden A.-G. schaffen wollen, bitten wir um Angabe Ihrer Anschrift unter D 52 227

Kaufgesuche

Kaufe
leere Weinflaschen
Heinrich Geis, Am Wandramm / Anlieferung von 9 bis 13 Uhr
Ruf 5 22 44

STAATSTHEATER

Heute, 14—15.40 Uhr
Nikolaus auf Reisen
16.30—19.30 Uhr
Sonnabend-Platzm. Gr. A
Figaros Hochzeit
Sonntag, 22. Dezember, 11 und 14 Uhr
Geschl. Vorstellungen f. d. Hafenbetriebsverein
Nikolaus auf Reisen
16.30—19 Uhr
Außer Platzmiete
Das Land des Lächelns
Montag, 23. Dezember, 14—15.40 Uhr
Geschlossene Vorstellung für „Kraft durch Freude"
Nikolaus auf Reisen
17—19.10 Uhr
Staff.-Anr., 5. Vorst., Gr. B
Die pfiffige Magd
Komische Oper in 3 Akten von Julius Weismann
Dienstag, 24. Dezember, Heiliger Abend
keine Vorstellung
Mittwoch, 25. Dezember, 1. Weihnachtstag
13—14.40 Uhr
Nikolaus auf Reisen
16—19.20 Uhr
Mittwoch-Platzm. Gr. B
Gastspiel Basso Argyris von der Staatsoper Berlin
In neuer Inszenierung und Einstudierung:
Aida
Große Oper in 4 Akten von G. Verdi
Radames . . . B. Argyris a. G.
Donnerstag, 26. Dezember, 2. Weihnachtstag
nachm. 13—15.30 Uhr
Kleine Preise
Der Graf von Luxemburg
16.30—19 Uhr
Außer Platzmiete
Der Vogelhändler
Freitag, 27. Dezember, 14—15.40 Uhr
Nikolaus auf Reisen
17.15—20 Uhr
Geschlossene Vorstellung für Focke-Wulf
Cavalleria rusticana
Der Bajazzo
Sonnabend, 28. Dezember, 14—15.40 Uhr
Nikolaus auf Reisen
17—19.10 Uhr
Sonnabend-Platzm., Gr. B
Die pfiffige Magd
Komische Oper in 3 Akten von Julius Weismann
Sonntag, 29. Dezember, 11 und 13.30 Uhr
Nikolaus auf Reisen
16.30—19.15 Uhr
Dienstag-Platzmiete
In neuer Einstudierung:
Rosen für Viktoria
Operette in 3 Akten von Karlheinz Gutheim
Montag, 30. Dezember, 14—15.40 Uhr
Geschlossene Vorstellung für Martin Brinkmann
Nikolaus auf Reisen
17—19.10 Uhr
NS.-Kulturgemeinde „Kraft durch Freude", 5. Vorst.
Die pfiffige Magd
Dienstag, 31. Dezember, Silvester
16.30—19.15 Uhr
Außer Platzmiete
Rosen für Viktoria
Mittwoch, 1. Januar, Neujahr
16—19.20 Uhr
Außer Platzmiete
Gastspiel Basso Argyris von der Staatsoper Berlin
Aida
Große Oper in 4 Akten von G. Verdi
Radames . . . . B. Argyris a. G.

SCHAUSPIELHAUS

Heute, Sonnabend, 17 Uhr, Ende 19 Uhr, 7. So.-Di. O (vorverlegt von Dienstag, 24.)
Sonntag: 17 Uhr, Ende 19 Uhr O
Pygmalion
Komödie von Bernard Shaw

— Unser Weihnachtsprogramm —
1. Weihnachtstag: 14 Uhr
Aschenbrödel u. das Königskind
1. Weihnachtstag: 17, bis 19 Uhr
Der Sensationserfolg
Aufruhr im Damenstift
Komödie von Axel Breidahl
2. Weihnachtstag: 14 Uhr
Aschenbrödel u. das Königskind
2. Weihnachtstag: 17, Ende 19 Uhr
Aufruhr im Damenstift

Unsere Märchenvorstellungen:
Heute, Sonnabend, 14 Uhr
Sonntag: 10.30 Uhr (ausverkauft)
Sonntag: 14 Uhr

Holzteller
Glasuntersetzer
C. A. Schwally Nachf. E. Krampe
Sögestraße 28

Rund um den Roland

Spendet Weihnachtsfreude

Bremen, 21. Dezember

Zu keiner Zeit im Jahre sind wir deutschen Menschen so sehr geneigt, die Herzen sprechen zu lassen, als in den Tagen der Mittwinterzeit, wenn wir die Wiedergeburt des Lichts und die Wiederkehr der Sonne in unserer deutschen Weihnacht feiern.

Einmal, da war unser Denken noch klein und eng. Da erschöpfte sich unser Sinnen und Trachten in den begrenzten Bereichen des „Ich und Mein". Es ist nun schon viele Jahre her, seit Adolf Hitler uns gelehrt hat, in reichen Wörtchen „Wir" zugleich Verpflichtung und Erfüllung zu finden.

Einmal, da stand die harte Not uns, gebot die Parole: Keiner soll hungern und frieren! Diese dreisen Lüfte gähnen längst nicht mehr im nationalsozialistischen Deutschland; sie



sind überwunden wie vieles andere. Wir schicken uns an, über das Notwendigste hinaus mit der großen Familie unserer Gemeinschaft auch die Freude zu teilen. Trotz des Krieges — nein, gerade im Kriege!

Tausende von Feldpostpäckchen sind hinausgerollt, von den Geschäftshäusern gerafft, die aus den WHW-Sammlungen in kleinen und großen Beträgen hereinfließen. Nicht weil einer unserer Soldaten Not leidet — das Gegenteil ist uns nur zu gut bekannt — sondern, weil ein Päckchengruß der Heimat in jedem Soldatenherzen Freude auslöst.

Abertscheine des WHW fließen umfangreicher in die Hände unserer Alten und die mit Kinderreichtum gesegneten Familien, weil auch ihnen zur Weihnacht eine Freude bereitet wird, wenn sie sich einmal „was überher" kaufen können. Bares Geld hat viele liebevolle Geschenke der Gemeinschaft in vergangenen Friedensjahren ersetzen müssen.

Reich, und aus herzlicher Gesinnung kommend, waren immer die Pfundsammlungen vor dem Weihnachtsfest. Ein kleiner, ein größerer — stets aber ein angemessen würdiger Betrag soll am morgigen Sonntag das Weihnachtsgeschenk von einem abloben. Bedenken wir die Freude und das Glück, das wir mit unserer Gabe zum Fest bereiten und spenden wir freudigen Herzens: Weihnachtsfreude!

Trotz des Krieges — nein, gerade im Kriege, zur Kriegsweihnacht!

Weitere 1000 Mark NSV.-Spende für „Hindenburg"-Hinterbliebene. Nachdem unser Gauleiter Carl Röver für die Hinterbliebenen der „Hindenburg" bereits einen größeren Betrag spendete, übergab nunmehr auch der Kreisbeauftragte für das Winterhilfswerk in Gau Pg. Janssen, für die Hinterbliebenen der Besatzung des Rettungsbootes „Hindenburg" einen Betrag von 1000 RM. Es ist selbstverständlich, daß auch unsere NS.-Volkswohlfahrt im Gau Weser-Ems sich an der Hilfsaktion für die Hinterbliebenen des Bootes mit ganzem Einsatz beteiligt.

Es wird heute verdunkelt:
von Sonnenuntergang (Sonnabend) . 17.12 Uhr
bis Sonnenaufgang (Sonntag) .... 9.34 Uhr

Immer lehrt es die Erfahrung: Brei aus
NESTLE KINDERNAHRUNG
Für Kinder im Alter bis zu 1½ Jahren auf die 4 Abschnitte 5-8 der Kinderbotkarte je eine große Dose in allen Fachgeschäften
Broschüre „Ratschläge eines Arztes" kostenlos und unverbindlich durch die
Deutsche Aktiengesellschaft für Nestle'Erzeugnisse Berlin-Tempelhof

Lichterglanz leuchtet in allen Augen

Vorweihnachtliche Feierstunden mit unseren Soldaten — Blick in ein U-Bootfest, in einen Kasernensaal, in ein Lazarett

Wieder ist Kriegsweihnachten nahe, und wenn es möglich wäre, man möchte sagen: noch stärker fast als im vergangenen Jahr kommt in diesen Tagen die Untrennbarkeit von Front und Heimat zum Ausdruck. Die gleichen Menschen, die vor 25 Jahren fast unbewußt als Kinder noch die erste Kriegsweihnacht ihres Lebens feierten, stehen heute als bewußte Kämpfer in den Reihen unserer Wehrmacht und sind entschlossen, diesmal den uns aufgezwungenen Kampf durchzustehen. So begeht der Soldat diese Weihnacht in einem völlig neuen, bisher nicht gekannten Gefühl des Stolzes auf die eigene Kraft, der es gelang, dem Angriff des Gegners zu trotzen und der Heimat selbst die Schutzfreiheit zu sichern. Blickt er aber auf die Heimat, dann erlebt er stärker denn je den Dank und die Liebe, die aus unzähligen Grüßen sorgender Mütter, liebender Frauen und treuverbundener Arbeitskameraden sprechen. Ihnen tiefsten Ausdruck findet diese Sorge der Heimat um das Wohlergehen ihrer Soldaten aber wohl in dem riesengroßen Betreuungswerk der Partei, dessen Mittlerin die NS.-Volkswohlfahrt mit ihren Millionen von freiwilligen Helfern und Spendern ist.

Die harte Unerbittlichkeit des Krieges erlaubt es nun einmal nur einer ganz geringen Zahl von Soldaten, jetzt in die Heimat zu fahren, die meisten werden an den Weihnachtstagen auf ihren Posten stehen müssen. Gewehr bei Fuß, aber wachsam und einsatzbereit. Und doch werden sie fühlen, daß jetzt zur Sonnenwende in Deutschland das Fest der Freude und des Gebens gefeiert wird, denn die NSDAP., die so ganz offensichtlich als Mutter des ganzen großdeutschen Volkes schafft, hat an sie alle gedacht. So wird dieses Weihnachtsfest wiederum das ganze Volk in seinem Glauben stärken, die Heimat in dem Glauben an die Unüberwindlichkeit der deutschen Wehrmacht und die Front in ihrem Glauben an die Treue und Liebe der hinter ihr stehenden Heimat.

Aus der Unzahl von vorweihnachtlichen Stunden, die überall nun in diesem Rahmen festlich und stimmungsvoll begangen werden, haben wir drei herausgegriffen, die jede für sich sprechen und das Bild der so großen Herzlichkeit vermitteln sollen. Wir besuchten einen Kameradschaftsnachmittag mit einer U-Boot-Besatzung, die Bescherung in einem Bremer Reservelazarett und die Feier eines Standorttruppenteils.

Einen der Höhepunkte der von der NSV. Kreis Bremen in diesem Jahre geleisteten umfangreichen weihnachtlichen Betreuungsarbeit bildete wohl die große, stimmungsvolle Feier, zu der sich die Männer einer U-Bootbesatzung mit zahlreichen Gästen im „Nordischen Hof" vereinten. Auch hier war die NSDAP. die Trägerin und die NSV. die Mittlerin. Dazu muß die bremische Wirtschaft genannt werden, die durch wahrhaft großzügige Spenden die Möglichkeit geschaffen hatte, der Besatzung des Unterseebootes einige Stunden voll sorgloser Freude zu bereiten. So waren denn auch zahlreiche Männer der bremischen Wirtschaft, daneben ein Vertreter des Reichsamtes Feierabend, Angehörige der U-Bootskameradschaft und von jeder im Standort Bremen stehenden Truppengattung ein Offizier und ein Mannschaftsangehöriger, als Gäste anwesend. Sie alle begrüßte zu Beginn der Feier Kreisleiter Blanke, der den Wunsch aussprach, daß den U-Bootsmännern durch diese Feier des Abends allen Gutfestes immer eine lichte Erinnerung bleiben möge. In Vertretung des Kommandanten sprach ein Oberleutnant z. See herzliche Worte des Dankes für die liebevolle Fürsorge und auch für das Vertrauen und die Liebe, mit der die Heimat hinter ihren Soldaten steht.

So schön, wie der Raum ausgestattet war, mit seinen weißgedeckten Tischreihen und den Tannenzweigen und den Kerzen darauf, so sorgfältig war die ganze Feier durchdacht und vorbereitet, immer nur von dem einen Gesichtspunkt aus gesehen, unseren Männern Stunden froh zu machen. War es der Augenblick der Bescherung, in dem bei Kerzenlicht jedem U-Bootsmann durch reizende, in weiße Matrosenanzüge gekleidete Mädel hübsche Geschenke überreicht wurden, war es die bunte Folge von Darbietungen namhafter Künstler, niemals schwand der Glanz dieser Freude von den Gesichtern. War die Stimmung zunächst noch erwartungsvoll, als der Gefreite Berger ein weihnachtliches Gedicht sprach und Schmidt-Barrien eine nette plattdeutsche Erzählung los zu fließ, sie immer mehr, als Hanns Müller vom Schauspielhaus mit launigen Worten die Ansage übernahm, als Frau Milly Leiberg sang, als Ballett-Mädel der Schule Fanny Borgeaud-Weidlich entzückende Tänze tanzten, die Skeptanzgruppe der Tanzschule Gertrud Ehlers steppte, als Heinrich Conle seine Lieder zur Laute sang, als die drei Peheros mit ihren Liedern wahre Lachstürme hervorriefen und schließlich Puffi Grotheer diese Stürme nun noch zum wahren Orkan steigerte. Bleibt schließlich zu erwähnen, daß die Musik von einem Orchester des Heimat-Kraftfahrparks und der Kapelle des Bremer Tanzklubs bestritten wurde und — daß auch der leiblichen Genüsse eine abwechslungsreiche, schmackhafte Folge gereicht wurde.

F. M.

In der Kaserne eines Bremer Standorttruppenteils hatte sich die Nüchternheit des Speisesaals verzaubert. Im Glanze dieser Kerzen hatten an den mit Gebäck, Süßigkeiten, Rauchwaren, Obst und leckeren Getränken" hochbepackten Tischen die jungen Rekruten der Abteilung Platz genommen und mit ihnen die Gefolgschaftsangehörigen. Im Handumdrehen war eine Hauskapelle aufgestellt worden, und die Feier mit schönen alten Weihnachtsliedern einleitete. Bei Kaffee und Kuchen hatten die Feldgrauen Gelegenheit, sich kameradschaftlich näherzukommen. Hier fand sich der Ostmarker zu dem Bayern, der Sachse zu dem Westfer, der Rheinländer zum Schwaben in fröhlicher Gemeinschaft.

Der Führer eines Zuges der Abteilung sprach von der gemeinsamen Verbundenheit in diesem Fest der Sonnenwende, das uralten germanischen Brauchtum entstammt und das sich aus seiner Erstarrung der Form erst heute wieder zu



Ein Schnappschuß von der Feier mit den U-Boot-Männern. Ein „Leichtmatrose" zwischen zwei Feuern. Aufn.: Herbert Stooß



Bei einem Bremer Standorttruppenteil. Aufn.: Fritz Meyer

seiner wahren Bedeutung gefunden hat. Sein Gedenken galt dem ersten Soldaten Deutschlands, dem Führer, dem unsere ganze Liebe, die ja die Stärke unseres Volkes ist, gehört.

Dann hieß der Kommandeur der Abteilung seine Rekruten besonders herzlich willkommen, die in diesen Tagen das erste Kriegsweihnachten in Feldgrau begehen. Diese Weihnacht sei eine Feier der Kameradschaft, der großen Soldatenkameradschaft, die bereits ihre Krönung im Weltkrieg gefunden hat und die sich jetzt an der langen Front vom Nordkap bis zur Biscaya festigt. Wenn es manchem von ihnen in der ersten Zeit auch schwerfallen möge, sich in den ungewohnten engen Rahmen zu fügen, so hülfe darüber aber die Hingabe des einen für den anderen hinweg. Auch sie seien jetzt in die unzerreißbare Phalanx der Stürmer, durch die kein Feind hindurchdringt, eingereiht.

Lieder und Vorträge von Künstlern, die es nun einmal in jeder Einheit der deutschen Wehrmacht gibt, gaben dem weiteren Verlauf dieser stimmungsvollen Weihnachtsfeier, die vom Zahlmeister mit aller Umsicht vorbereitet war, das Gepräge. Es war eine von ungezählten Feiern in einer Stunde, in der das Licht der Sonnenwende hinüberleuchtet in eine schönere, in die großdeutsche Zukunft.

H. P.

Anderntags fand wir in einem Bremer Reservelazarett Zeugen einer Weihnachtsfeier, die von der NSKOV. mit Hilfe der Kameradinnen von der NS-Frauenschaft und des BDM. und selbstverständlich in engster Zusammenarbeit mit der NSV. liebevoll vorbereitet worden war. Sie hatten den Saal mit Weihnachtsbäumen, Grün, Fahnen und Lichten recht festlich hergerichtet. Die Kranken und Verwundeten versammelten sich in bunter Reihe mit den Aerzten, Schwestern, Helfern und Angehörigen an langen, bunten Tischen, auf denen die Weihnachtsteller bereitstanden. Neben Süßigkeiten, Obst, Gebäck und praktischen Geschenken sei als besonders nützige Gabe eine Ansicht des weihnachtlichen Marktplatzes (ein Zulgruß der Partei an die im Felde stehenden Bremer Kameraden) genannt.

Zu Beginn der Feier begrüßte der Kreisobmann der NSKOV., Pg. Kayser, die Kameraden des Lazarettes. Sie, die Weltfriegskämpfer, seien zusammen mit den vielen Helfern und Helferinnen gekommen, um den tapferen jungen Soldaten erst recht jetzt in den Weihnachtstagen zur Seite zu stehen und ihnen einen Teil der Dankesschuld abzutragen. Er pries in warmen frohen Worten die einzigartigen Verdienste der nationalsozialistischen Wehrmacht und gedachte zum Schluß ihres Schöpfers und unser aller Führer.

Die nun folgende künstlerische Gestaltung des Abends hatte die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" übernommen. Unter der Obhut von Kamerad Raabe stellten sich Margarethe Lindner (Gesang), E. Kropholler (Geige), M. Filzeck (Cello) und Kapellmeister Haas als Begleiter am Flügel vor. Ihre auserwählten Darbietungen, die ausgezeichnete künstlerische Leistungen waren, entfesselten immer wieder Stürme des Beifalls, der jemeils in einem zünftigen „Kutterläufer" endete. Der Gesang weihnachtlicher Lieder und der traute Schimmer der vielen Kerzen schufen die Stimmung, in der die Stunden leider zu schnell dahinflogen.

Den Kameraden, die durch ihre Krankheit oder Verwundung an das Bett gefesselt sind, wurde der Gabenteller auf die Krankenstuben gebracht. Auch diese waren schön geschmückt; jedes Zimmer zierte ein der Größe des Raumes angepaßter Weihnachtsbaum.

H. St.

Und so, wie sich hier alle Hände und Herzen regen, um in der Freude eines neuen anbrechenden Lichtjahres einander in treuer Kameradschaft zu gedenken und sichtbare Zeichen dieser Verbundenheit und des Dankes und des Gelöbnisses zu geben, so geht es die Runde in Stadt und Land. Kein Volksgenosse wird unbedacht bleiben, erst recht aber nicht unsere tapferen Soldaten.

Arbeitsdienst spendet 2078 RM.

Gauleiter Carl Röver dankt den Männern des RAD.

Es ist ein Zeichen besonderer Opferbereitschaft und ein Beweis der starken kameradschaftlichen Verbundenheit zwischen der Front und der Heimat, wenn die Männer des Reichsarbeitsdienstes, die ihre Pflicht dem Vaterland gegenüber schon durch ihren Einsatz voll und ganz erfüllen, in den Reihen der Kameraden darüber hinaus auch noch zu sammeln, um der Heimat dieses Geld, das von allen freiwillig und gern gegeben wurde, zur weiteren Verwendung zu übergeben.

So erhielt nunmehr unser Gauleiter Carl Röver einen namhaften Betrag von 2078 RM., der von einer RAD.-Abteilung mit der Feldpostnummer 35 707 zur Verfügung gestellt wurde. Der Gauleiter, der diesen Betrag entsprechend anwendete, hat der Abteilung seinen herzlichen Dank ausgesprochen und seiner Anerkennung für den Opfersinn dieser Männer, Unterführer und Führer in einem Schreiben Ausdruck gegeben.

Vorübergehend Straßenbahnverkehr wieder bis 23.15 Uhr. Laut Mitteilung der Bremer Straßenbahn im heutigen Anzeigenteil wird ab heutigen Sonnabend bis einschließlich Sonntag, 5. Januar (ausgenommen der 24. Dezember) wieder der verlängerter Straßenbahnbetrieb bis 23.15 Uhr in Viertelstundenabständen eingeführt.

Verleihung des Goldenen Treudienstehrenzeichens an Landesschulrat Dr. Kurz. Der Führer verlieh dem leitenden Beamten der bremischen Unterrichtsverwaltung, Landesschulrat Dr. phil. habil. Kurz, anläßlich der Vollendung seiner 40jährigen Tätigkeit im öffentlichen Dienst, das Treudienstehrenzeichen der Ersten Stufe. Den Beliehenen wurde das Ehrenzeichen durch Senator Dr. v. Hoff mit Worten der Anerkennung und des Dankes überreicht.

PERUTZ-FILM
auf den Weihnachtstisch!

Geheimnis um Holmslinden

Roman von Ernst Hofmann von Schönholtz

13)

Diesem Menschen hatte er schon einmal gegenübergestanden, in dem furchtbarsten Augenblick seines Lebens — damals in der verzweifelten Kontrollaufführung! Und wenn sich nicht die Kollegen dazwischen geworfen hätten —

Aber heute war niemand da, der diesem fetten Cäsar dort helfen würde!

Der Mützenmacher Schirdewan verkrach sich erschreckt hinter dem breiten Rücken Bismangers, und nur der dritte, ein froh aussehender junger Mann mit dicken Wulstlippen, machte ein paar stolpernde Schritte auf Koldevey zu, stierte ihn aus verzalten Augen an und lallte:

„Nächste Tür links . . . hier sind Sie vorverkehrt . . . hier is eine Spritzenfestschaft . . . . nimmanchen Sie. ddaß Sie rauskommen . . . verstanden?"

Und nun folgte eine Szene, die Kaßner, der Koldevey voller Angst nachgelaufen war, in den nächsten Tagen immer wieder erzählte:

„Er" — Koldevey — „kund da und rührte sich nicht. „Soben Sie mich vorhin angerufen?" fragte er ganz leise. „Ja oder nein?" Und dann fuchtelte der andre Koldevey mit seinem Zeigefinger vorm Gesicht 'rum, aber plötzlich lag er am Boden . . . So bloß mit der linken Hand weggewischt wie 'ne Fliege . . . Und dann wollte Bismanger was sagen, aber der flutschte es einmal . . . und dann noch einmal . . . und man sah alle fünf Finger auf der Backe von dem fetten Kerl, und dann warf er ihnen ihre Hüte in die Visagen und sagte so ganz nebenbei: „Nun aber raus hier!" Und da hättet ihr mal die drei hier sehen sollen: Durchs Fenster sind sie geklettert . . . nur um nicht an ihm vorüber zu müssen . . . und weg wie nischt . . . nich mal geschimpft hat einer . . ."

So schildrte Kaßner-Karl den Vorgang.

Koldevey war sehr blaß, als er in das Vorderzimmer zurückkam. Er stürzte ein volles Glas Wein hinunter und sagte, indem er die Fingei in den Eisfühler tauchte und sorgfältig abwischte:

„Die Rechnung war zwanzig Jahre alt! Aber seit heute ist sie beglichen."

„Was war denn nur?" fragte Marties völlig fassungslos.

„Ich glaube, es ist Zeit, daß wir gehen . . ." Jasper war aufgestanden und hielt den Mantel für Marties.

„Ich bleibe", sagte Koldevey und setzte sich.

„Marties . . .", mahnte Jasper, ohne von Koldevey Notiz zu nehmen. „Komm!"

Koldeveys Nerven flogen — mit seiner Beherrschung war es zu Ende.

„Herr Jasper . . . wenn Ihnen meine Gesellschaft peinlich ist . . . bitte!"

„Ich sehe auch nicht ein, weshalb wir schon gehen sollen," Marties hatte wieder ihre dunkeln Augen. Sie nahm Jasper den Mantel aus den Händen und warf ihn über die Sessellehne.

„Was Sie wollen!" schrie Jasper, stülpte seinen Jägerhut auf und rannte hinaus.

Die Aquariumsbar

Koldevey lachte, aber als er in Maries erstarrtes Gesicht sah, verstummte er.

Kaßner-Karl kam heran und machte sich an dem Tisch zu schaffen.

„Du bist überflüssig . . .", sagte Koldevey mit so deutlicher Unbeschwichtigkeit, daß Kaßner es vorzog, dies für einen der besten Witze anzusehen, die er jemals gehört hatte. Nach einem kleinen Gelächter verschwand er.

In der Bar war es wieder so still geworden wie vorher. Nur aus dem Extrazimmer klang das Schnarren einer Mißschnippe. Dort kehrte der Wirt häufig eigenhändig die Scherben von ein paar Gläsern zusammen, die bei der überstürzten Flucht seiner drei Gäste zerschlagen wurden.

In der letzten Nische wurde ein Stuhl gerückt, dann zeigte sich ein sonderbarer Zug.

Voran schritt ein großer alter Mann mit einem grauen Jupiterkopf, der nur durch eine rote, knollige Nase entstellt wurde; ihm folgte ein jüngerer Mensch, der ihm an Länge nichts nachgab, aber so dürr war, daß er dreimal in den Alter hineingepaßt hätte, ein kurzer, dämonisch flackernder Geselle in krachledernen Bayernhosen, als letzter folgte ein verschmitzt aussehender Rotkopf, der auf seiner kleinen Stumpfnase einen randlosen Zwicker balancierte. Alle drei hatten Biergläser in den Händen und näherten sich gemessenen Schritten.

„Herr Stephan Koldevey . . . wenn ich recht unterrichtet bin?" brühnte der tiefe Baß des Alten durch den stillen Raum. „Meine beiden Kollegen hier . . . und ich — haben wider Willen das unerhörte Zureden dieses Burschen da hinten mit angehören. Wir lehnen jede Gemeinschaft mit ihm ab. Türken wir Sie unsrer tiefgefühlten Ehrerbietung versichern! Einem Künstler wie Ihnen wird das gleichgültig sein. Aber man bedenkt in solcher Stunde die äußere Form. Darf ich bekannt machen: Mein Name ist William Palfi . . . vielleicht haben Sie von mir gehört . . . ich spielte einst den Schüler im Faust mit Matkowsky . . . Dies hier", er schob den langen schwarzen Menschen in den Krachledernen mit einer gemütlichen Armbewegung an den Tisch, „dies hier ist unser geschätzter Charakterspieler Friedrich Feld, und hier . . .", Feld wurde beiseite gestellt und der fröhliche Rotkopf drängte sich vor, „hier: Basil Klein-Helmke, ein vielversprechender junger Komiker."

Alle drei verneigten sich nach dieser offensichtlich wohlvorbereiteten Rede und hoben ihre Bierseidel.

Koldevey warf Marties einen Blick des Einverständnisses zu, wobei er einen Augenblick lang Palfis herabgezogene Mundwinkel und herausgestreckte Zunge registrierte. Dann forderte er die drei auf, an ihrem Tisch Platz zu nehmen. (Er, der Kollegenkreise sonst ängstlich mied, war heute aufs denkbar froh, hier eine Ablenkung zu finden.

„Leider . . . wir würden gern Folge leisten . . . aber . . . wir sind nicht allein . . . große, unvorgesehene Ehre . . .", stotterte William Palfi, der altgewordene Schüler im Faust und jetzige Heldenvater von Ditmaringen. Mit einem plötzlichen Entschluß drehte er sich um und rief nach der Ecke, wo sie bisher gesessen hatten: „Kommen Sie her, Meister Wengraff, man wünscht Sie zu sehen."

Jetzt kam zu Koldeveys und Marties' größtem Erstaunen noch ein vierter hinter der schützenden Zwischenwand hervor. Er schien zunächst etwas verlegen, weil er sich der gutgemeinten Ovation nicht sofort angeschlossen hatte, überbrückte das jedoch, indem er mit natürlicher Selbstverständlichkeit und leiser Ironie sagte:

„Davon, daß der Koldevey mich zu sehen wünscht, habe ich zwar nichts gehört . . . aber allein da hinten zu sitzen wäre katastrophisch ziemlich langweilig."

Bevor er sich Koldevey vorstellte, begrüßte er Marties, die ihn auffordernde neben ihre Platz zu nehmen.

Koldevey wunderte sich, woher Marties all diese Schauspieler kannte und betrachtete den zuletzt Gekommenen. Wengraff war ein Mann Anfang der Dreißig mit einem gebräunten, schmalen Gesicht, dicht zusammengewachsenen buschigen Augenbrauen und glatten, aus der hohen Stirn zurückgestrichenen, fast schwarzen Haaren. Er gefiel Koldevey auf den ersten Blick.

„Wir sind Ihnen alle sehr dankbar . . . für den Denkzettel, den Sie unserm nicht sehr geschätzen Kollegen Bismanger verabreicht hätten", bemerkte Wengraff und sah Koldevey offen an. „Ich möchte noch einmal betonen, daß wir den taktlosen Telefonanruf leider nicht haben verhindern können."

„Wir wußten ja gar nicht, um was es sich handelte", mischte sich Klein-Helmke ein. „Er kam plötzlich an unsern Tisch — wir saßen nämlich schon immer getrennt — und erzählte große Töne davon, daß er ein alter Bekannter von Ihnen sei, daß sie einmal zusammen Theater gespielt hätten und tat so, als habe er einen ganz possierlichen Scherz vor."

„Zweifelhafte Frotzeleien sind seine Stärke", schaltete Wengraff ein. „Weiter reicht der Verstand dieses platten Gehirns eben nicht."

Koldevey merkte, daß auch er jetzt eine Erklärung schuldig war. Aber konnte er wirklich von dem sprechen, was bisher sein unreigenstes Geheimnis gewesen war?

„Daß er schon früher einmal Prügel von mir bekommen sollte", begann er zögernd, „das berechtigt ihn zwar kaum, sich einen alten Bekannten von mir zu nennen. Aber wir haben tatsächlich schon einmal auf derselben Bühne zusammen gestanden. Das war hier in Ditmaringen vor zwanzig Jahren . . . Seine Albernheit heute abend . . . die hätte mich kalt gelassen. Für so kleinlich müssen Sie mich nicht halten! Aber da war etwas . . . nun: er hat damals eine Gemeinheit begangen, wie sie eben nur ein „lieber Kollege" fertig bringt . . ."

Kriegsziele gesucht

Das ist Herrn Churchills neuer Kniff:
er will ein — „Kriegsziel" haben
und ist soeben im Begriff,
sich eines auszugraben.

Doch muß es was Besondres sein
und aus der Tiefe schöpfen;
drum setzt er ein Kollegium ein
aus hochgelahrten Köpfen.

Das schwitzt nun über dem Problem
und liegt sich in den Haaren.
Ihr Narren, macht's euch doch bequem,
die Welt ist längst im klaren!

Jupp Flederwisch

Koldevey verstummte. Nein, er konnte nicht darüber sprechen, daß dieser Bismanger ihm sozulagen schauspielerisch das Genie gestohlen hat. Nun — lassen wir das", sagte er abschließend, so sehr Maries' Augen ihn auch baten, fortzufahren. „Erledigt ist erledigt. Auf Ihr Wohl, meine Herren."

„Ihr Bismanger ist' halt an Scheißkerl!" versuchte Feld die Unterhaltung zu beleben. „Was wollen's von an Franken anders erwarten?"

Alle lachten. Der Urbayer Feld schimpfte ständig auf die „Stuipreißen" — aber von seinen nächsten Nachbarn, den Franken, hielt er noch weniger.

„Geh nach Hause, Feld, du bekommst keine bayrischen Komplexe", sagte Palfi, der alte Kavalier, und trank Maries' zu. „Was soll denn Fräulein Koldevey von uns denken?"

„Woas . . .", entgegnete Feld, „die Woarheit wird man doch noch sogen derfa!" Und dann trank er schweigend eine Maß nach der andern.

„Feld steht bei uns unter Naturschutz", verscherte lachend Klein-Helmke.

Annis schrille Stimme tönte durch das Lokal:

„Der Bismanger hat nicht mal seine Rechnung bezahlt, die drei Schnäpse stehen noch offen."

„Schreib's Siebert auf die Rechnung" gab Kaßner-Karl von den Extrazimmern her wo er immer noch mit Aufräumen beschäftigt war, verdrossen zur Antwort.

Koldevey stand mit einem Ruck auf und ging zu ihm.

„Hör mal, Karl", begann er in sehr bestimmtem Ton, „was ist das für ein Siebert, von dem Ihr da eben gerade redet?"

Der kleine Wirt war eifrig dabei, nach weitern Scherben zu suchen.

„Holt der Siebert . . . der Direktor von Euren Werken", gab er zögernd zu.

(Fortsetzung folgt.)

In Feindesland mißhandelte und internierte Volksdeutsche

Die Auslandsorganisation der NSDAP. teilt mit: Diejenigen Volksgenossen, die während des Krieges in Feindesland schwere Mißhandlungen oder sonstige Willkürakte zu erdulden hatten, sowie alle Volksgenossen, die in Feindesland interniert waren, werden ersucht, sofort mit Postkarte ihre Anschrift an die Auslandsorganisation der NSDAP., Rechtsamt, Berlin-Wilmersdorf, Westfälische Straße 1, bekanntzugeben. Die interniert gewesenen Volksgenossen werden gebeten, gleichzeitig mitzuteilen, in welchen Internierungslagern sie sich befunden haben.

Ein ehrwürdiges Geburtstagskind

In Anwesenheit von Senator von Hoff und Oberschulrat Dehning fand am Vormittag des 20. Dezembers nach einer allgemeinen für die Schüler bestimmten Feier die offizielle 250-Jahrfeier der Rablinghauser Schule statt, zu der etwa 200 Gäste, an ihrer Spitze Vertreter der Partei und des Bauhofes, geladen waren.

Nach einem Gruß an den Führer als den „größten Erzieher Deutschlands", nach einem stillen Gedenken an die Frontsoldaten und Gefallenen, nach der Begrüßung der Gäste und dem aus vielen jugendlichen Kehlen angestimmten Schulchor „Großer Gott, wir loben dich", sprach Hinrich Meyer, der die Rablinghauser Schule in den Jahren 1905 bis 1938 geführt hat und somit ihren letzten, größten Aufschwung tatkräftig mit verursacht hat, aus der Chronik der Schule, erzählte vom Wachsen und Werden der Anstalt, die, ursprünglich am Stromer Weg, seit 1848 in die Wiedhoffstraße verpflanzt wurde und die drei Ortschaften Woltmershausen, Rablinghausen und Strom betreute, während Lankenau zunächst eine Wanderschule hatte. Die Geburtsurkunde der Rablinghauser Schule, die im Bremer Staatsarchiv verwahrt wird, wurde von dem Redner verlesen. Und wenn H. Meyer dann von den recht urwüchsigen Zuständen aus der Anfangszeit der Schule erzählte, von den ersten Lehrern, die nebenbei Viehhalter waren und ermahnt wurden, während des Unterrichts nicht hinauszulaufen oder zu schlafen und nicht zu lange im Krug sich eines kräftigen Trunkes zu ergeben, wenn er von dem Korporal erzählte, der die Schulgelder eintreiben mußte und von dem Dragoner, der im Anfang des 19. Jahrhunderts die stromernden Kinder von der Straße aufgriff und in die Schule beförderte (eine weise Verfügung von Bürgermeister Smidt), dann gab es eine herzhafte Freude unter den Zuhörern.

Als Nachfolger des verdienstvollen Rektors Hoops sorgte H. Meyer vor allen Dingen für die Umarbeitung des Lesestoffes für Landschulbücher, in der das Plattdeutsche wieder eine hervorragende Rolle bekam. Er führte die mehrtägigen Wanderungen ein und sorgte für die Schaffung des durchgehenden Unterrichts. Unter ihm, dem Leiter des Rablinghauser Gemischten Chores, gründete sich auch die Rablinghauser Späldäl. 1921 ging die Schule an die Stadt Bremen über und erlangte ab 1933 einen mächtigen Auftrieb, der von ursprünglich einer Klasse über acht Klassen zu ihrem jetzigen Stand von 20 Klassen führte.

Herzlicher Beifall dankte Hinrich Meyer für seine fesselnden Ausführungen, und nach einem Musikstück „Allegro moderato" für zwei Geigen und Klavier, von Gebauer, dem später ein „Moderato" in derselben Besetzung und von demselben Komponisten folgte, erzählte der jetzige Rektor der Schule, Hinrich Gronau, an Stelle des erkrankten Pastors Hoops weiteres aus dem Werdegang der Schule und sprach anschließend — beides in unserer urkräftigen, gesunden plattdeutschen Sprache — über „Unsere Schule in der Gegenwart". Wieder gab es viel zu lachen über die launige Schilderung, wie die Turnhalle entstand, oder vielmehr noch im Entstehen begriffen ist, wie allerlei unvorhergesehene Zwischenfälle immer und immer wieder die letzte Fertigstellung verhinderten. Auch einige Wünsche wurden laut, deren Erfüllung einem so ehrwürdigen Geburtstagskind wohl zu gönnen sind.

Senator von Hoff, der die Glückwünsche der Schulbehörde darbrachte, überreichte ein Aquarell, in dem ein Stück ländlichen Lebens eingefangen ist und das stets daran erinnern soll, daß die besten Kräfte aus dem Lande kommen, daß die heimatgebundene Ueberlieferung zu dem Schönsten in unserem Leben gehört.

Mit dem Schulchor „Deutschland, o heiliger Name", dem „Siegheil" auf den Führer und den beiden Nationalhymnen schloß die erhebende Feierstunde, und als wir dann durch die breiten, lichten Flure der Schule zurückgingen, verweilten wir einen Augenblick vor dem großen Eingangsfresco, das die Weser von Bremen bis Vegesack im Bilde zeigt und eine Inschrift trägt, die die Worte Senators von Hoff zu übertragen scheint:

Wer die Heimat nicht liebt und die Heimat nicht ehrt
ist ein Lump und des Glücks und der Heimat nicht wert.

Adele Harmsen

Untersuchung von Fleisch und Fleischwaren aus dem Protektorat Böhmen und Mähren auf Trichinen. Nachdem die Zollgrenze zwischen dem Protektorat Böhmen und Mähren und dem übrigen Reichsgebiet am 1. Oktober 1940 fortgefallen ist, sind die Vorschriften über die Untersuchung des in das Zollinland eingehenden Fleisches von diesem Zeitpunkt ab bei Fleisch und Fleischwaren aus dem Protektorat Böhmen und Mähren nicht mehr anzuwenden. Da aber die deutschen fleischbeschaulichen Untersuchungsvorschriften in diesem Gebiet noch keine Gültigkeit haben, hat der Reichsminister des Innern durch Verordnung über die Untersuchung von Fleisch und Fleischwaren aus dem Protektorat Böhmen und Mähren auf Trichinen vom 5. November 1940 angeordnet, daß Fleisch von Schweinen, das aus dem Protektorat Böhmen und Mähren in das übrige Reichsgebiet mit Ausnahme der Reichsgaue der Ostmark und der eingegliederten Ostgebiete gelangt, einer amtlichen Untersuchung auf Trichinen (Trichinenschau) unterliegt. Der Trichinenschau unterliegt ferner Fleisch von Wildschweinen, Hunden, Füchsen, Dachsen und anderen fleischfressenden Tieren, die Träger von Trichinen sein können, wenn das Fleisch zum Genuß für Menschen verwendet werden soll. Auf diese Anordnung wird hiermit besonders hingewiesen. Wegen der Ausführung von Trichinenschau haben gegebenenfalls die Polizeibehörden das Erforderliche zu veranlassen.

Hochwasserzeiten

	Bremen		Vegesack		Bremerhaven	
20. Dezember	6.58	19.32	6.43	19.17	4.43	17.17
21. Dezember	7.41	20.15	7.26	20.00	5.26	18.00
22. Dezember	8.25	21.02	8.10	20.47	6.10	18.47
23. Dezember	9.20	22.04	9.05	21.49	7.05	19.49

Ausschneiden! Ausschneiden!

Rundfunkempfang stark erweitert

Zahlreiche Sender bis 2 Uhr nachts hörbar — Radio Paris, Friesland und Luxemburg

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit:

Die Versorgung des Reiches mit Rundfunksendern erfährt ab Montag, 23. Dezember, eine bedeutende Erweiterung. Folgende Großsender werden im allgemeinen nach 20.15 Uhr bis 2 Uhr nachts zu hören sein.

	Khz	Welle
1. Reichssender Breslau	950	315,8
2. Reichssender Wien	592	506,8
3. Reichssender Böhmen	1113	269,5
4. Großsender Donau	922	325,4
5. Großsender Weichsel I	224	1339
6. Großsender Posen	868	345,6
7. Protektoratssender Prag	638	470,2
8. Protektoratssender Brünn	922	325,4

Diese Sender werden auch nach 20.15 Uhr meist ohne Unterbrechung in allen Teilen des Reiches, insbesondere in Westdeutschland, gut hörbar sein.

Außerdem bleiben nach 20.15 Uhr noch folgende deutschen Sender in Betrieb, deren Hörbarkeit zumeist auf ihre nähere und weitere Umgebung sich erstrecken wird: 9. Reichssender Saarbrücken 1249 240,2, 10. Norddeutsche Gleichwelle 1195 251 (hörbar im gesamten norddeutschen Küstengebiet, in Südwestdeutschland und Teilen der Ostmark), 11. Sender Linz 1267 236,8, 12. Grazer Gleichwelle 886 338,6, 13. Protektoratssender Mährisch-Ostrau 1348 222,6, 14. Sender Dresden 1463 204,8, 15. Schlesische Gleichwelle 1213 243,7, 16. Sender Kattowitz 1204 249,2, 17. Sender Litzmannstadt 1339 224, 18. Sender Danzig I 936 304,3, 19. Sender Danzig II 1303 230,2, 20. Sender Danzig III 1429 209,9, 21. Sender Königsberg II 1348 222,6, 22. Sender Memel 1285 233,5, 23. Sender Krakau 1022 293,5, 24. Sender Warschau 1384 216,8, 25. Der Deutschlandsender sendet ebenfalls bis 2 Uhr nachts, wird jedoch infolge der besonderen Reichweitenverhältnisse dieses Riesensenders des öfteren zum Abschalten gezwungen sein.

Die vom Ministerrat für die Reichsverteidigung erlassene Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen vom 1. 9. wird nach wie vor mit außerordentlicher Strenge durchgeführt, um das deutsche Volk in seinem Abwehrkampf vor jeder Zersetzungsarbeit zu schützen. Das Abhören ausländischer Sender wird also weiterhin mit Zuchthaus bestraft, jedoch hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda nunmehr folgende Großsender der besetzten Gebiete mit ausschließlich deutschem Programm für den Empfang im Reich freigegeben.

26. Radio-Paris	182	1648
(Sendeschluß im allgemeinen 22.15 Uhr)		
27. Sender Friesland	160	1975
(Sendeschluß 19.15 Uhr)		
28. Großsender Luxemburg	232	1293
(Sendeschluß im allgemeinen 2.00 Uhr nachts)		

Der Rundfunk steht heute mit seiner ganzen Kraft im Dienste des Kampfes gegen England und für ein in alle Zukunft gesichertes Großdeutsche Reich. Er hat dabei eine Fülle ganz besonderer Aufgaben. Die Möglichkeiten, sie zu lösen, werden jetzt durch den neuen Sendeplan, der soeben veröffentlicht wird, außerordentlich verstärkt. In der Mitteilung darüber tauchen die Namen vieler Sender auf, die das deutsche Volk noch aus der Zeit kennt, in der sie täglich haßerfüllte Tiraden gegen das nationalsozialistische Deutschland, seine führenden Männer und seine Einrichtungen vom Stapel ließen. Heute liegen auch die Orte, von denen aus sie senden, im deutschen Raum und ihre Arbeit wird in Zukunft ganz dem neuen Deutschland und seinem Schicksalskampf gewidmet sein.

Die Verlängerung der Sendezeiten und die Einschaltung neuer Sender in den erlaubten Abhörbereich wird gerade in den Monaten der frühen Abende und langen Nächte überall besonders dankbar begrüßt werden. Gewisse Einschränkungen im Rundfunkbetrieb, die weiter bestehen bleiben, sind ausschließlich durch militärische Gründe bedingt, und es versteht sich von selbst, daß deshalb darüber auch keine näheren Erläuterungen gegeben werden können.

Wo die Interessen der Landesverteidigung und der Kriegsführung im allgemeinen berührt werden, ist es selbstverständlich oberstes Gesetz, daß allein sie immer und überall den Ausschlag geben. Deshalb wurde auch sofort bei Kriegsbeginn die Verordnung über das Abhörverbot ausländischer Sender erlassen. Dieses Verbot bleibt voll bestehen, denn heute wie damals ist das wichtigste Gebot, daß wir jedes Eindringen einer zersetzenden ausländischen Agitation in den deutschen Volkskörper verhindern.

Die Erfahrungen der vergangenen anderthalb Jahre haben gezeigt, daß Neigungen, gegen dieses Verbot zu verstoßen, nur in verschwindend wenigen Ausnahmefällen bestanden, weil das ganze deutsche Volk längst die Absichten durchschaut hat, die das feindliche Ausland mit seiner Rundfunkagitation verfolgt. Gerade deshalb wird aber auch in Zukunft gegen jeden mit größter Schärfe vorgegangen werden, der sich nicht in diese festgefügte geistige Abwehrfront einreihen will. Disziplin halten ist auch für den Rundfunkhörer die wichtigste Forderung im Kriege, die er unter allen Umständen zu erfüllen hat und gern erfüllt, weil er ihre Notwendigkeit einsieht.

Der deutsche Rundfunk steht in engster Zusammenarbeit mit der Wehrmacht. Sie erfolgt vor allem durch die verschiedenen Formen lebendigster Berichterstattung über den Kampf, den unsere Wehrmacht heute für Deutschlands Zukunft führt, und kein Volksgenosse wird heute mehr die enge Verbindung missen wollen, die gerade der Rundfunk zur Front hält. Bei alledem hat der Rundfunk aber auch eine friedliche Aufgabe der Unterhaltung beibehalten und gepflegt. Deshalb lautet die Parole: Ausschneiden und jederzeit griffbereit halten! Damit der gewünschte Sender sofort eingestellt werden kann.

Wiederherstellungsarbeiten bei Fliegerschäden

Das Stadtamt der Hansestadt Bremen teilt mit: Wenn bei Fliegerangriffen größere Schäden an mehreren Häusern verursacht worden sind, können die Behörden Sofortmaßnahmen einleiten. Dann kann die Baupolizei oder der Reichsinnungsverband für die Behebung des Gebäudeschadens eine Firma als Generalunternehmer einsetzen. Diese Firma verhandelt dann mit den geschädigten Grundstückseigentümern wegen des Einsatzes der übrigen Handwerker. Kommt dabei keine Einigung mit einem oder mehreren Geschädigten zustande, so kann die Feststellungsbehörde einen oder mehrere Unternehmer auch gegen den Willen des Geschädigten mit der Ausführung der notwendigen Arbeiten beauftragen, wenn es im öffentlichen Interesse liegt, daß die Wiederherstellungsarbeiten alsbald begonnen werden. Diese Arbeiten gelten dann als Ersatzleistung in Natur und schließen insoweit eine Entschädigung in Geld aus.

Die Beratungsstelle für Geschlechtskranke, Simonstr. 5, ist nunmehr unter der Telefonnummer 2 56 25 zu erreichen.

Die Mütterberatung in den Schulen Geschwornenweg, Horn, Regensburger Straße und Hauffstraße fällt am 24. Dezember und am 31. Dezember 1940 aus.

„Hoher hoher Gerichtshof!"

Kleine Sünder in großer Stadt. — Berliner Gerichtsbericht von Zinn

5 Emm im Seidenstrumpf

Der Film war in einer gemütlichen Gastwirtschaft abgerollt. Putzi hatte sich dort mit einem jüngeren Arbeitskameraden Willi niedergelassen, um den Rest des Tages mit Molle und Korn abzurunden. Wie sie da in anregendem Gespräch saßen, stellte sich eine unerwartete „Rundung" ein. Es war Frieda, mittlerer Größe, vollschlank. Züchtig schritt sie zu einem Tisch in der Nähe der Theke, dem grüßenden Gastwirt zurufend: „Ist Kalle noch nicht da?" Wer war Kalle? Zu gern hätte Putzi diese Frage gelöst, denn Frieda hatte etwas Anziehendes in ihrem Wesen.

Zehn Minuten, zwanzig, dreißig gingen dahin, ohne daß der zitierte Kalle aufgetaucht wäre. Putzi war für Frauenreize sehr empfänglich. Immer wieder schielte er zu der bestellten und nicht abgeholten Frieda hinüber, und sie erwiderte die Blicke über den Rand ihres Limonadenglases mit so viel verhaltener Glut, daß Putzi Feuer fing und Frieda einen vierfingerbreiten Kavalierschluck zutrank, was sie errötend und mit holdem Nicken des Kopfes quittierte.

Nunmehr war Putzi im Bilde. Er stand auf und ging zu Friedas Tisch. „So einen Freund", knöpfte Putzi den obersten Knopf seines Sporthemdes sittsam zu, „der so eine schöne Frau vergißt, würde ich an Ihrer Stelle auch vergessen!"

„Ist bei mir schon längst unten durch!" sagte Frieda mit bezauberndem Glanzblick auf Putzi, der, beglückt, daß das „Fräulein" die Tore der Festung so bereitwillig öffnete, sofort eine Flasche Wein bestellte. Willi lief das Wasser im Munde zusammen, aber er blieb in ehrfurchtsvoller Entfernung an seinem Tisch bei nüchterner Molle sitzen.

Sei es nun, daß Putzi, der noch nicht zu Abend gegessen hatte, der Alkohol verwirrte, er verlor die Uebersicht und begann traumverloren an seiner Stirnlocke zu zwirbeln. Willi, der mit zunehmendem Neid auf die Gruppe geschaut hatte, mußte plötzlich seine Augen zügeln, sonst wären sie ihm vor Schreck glatt aus dem Kopf gerutscht. Er sah, wie Frieda die Zigarette aus der rechten in die linke Hand wechselte und dann mit den Fingern der so entlasteten Rechten an der äußeren Brusttasche Putzis Harfe spielte. Dabei zupfte sie einige Geldscheine aus dieser Tasche, worauf Frieda mit auffälliger Hast „mal telephonieren" ging. Willi unterrichtete seinen Freund mittels Blitzgespräch. Ganz munter war Putzi. Er machte Inventur. 5 Emm fehlten.

Da kam Frieda auch schon zurück. Breitbeinig, dem Denkmal eines Rächers gleich, stand Putzi vor ihr: „Du hast mir Geld aus der Tasche geklaut. Raus damit!" Frieda schürzte verächtlich die Lippen und die Nasenflügel dazu: „Du bist ja blau!" Peng!, hatte Frieda Putzis boxtrainierte Faust im Gesicht. Jetzt war auch das Mädchen blau, aber nur unterm linken Auge. Mit diesem Veilchen geschmückt stand sie vor dem Richter, wegen Diebstahls. Schlimm, daß Frieda bereits einen Diebstahl auf dem Kerbholz hatte. Ihre erste Taktik, dem Zeugen Willi ein Rachegefühl anzuhängen, zog nicht. Schließlich gab sie ihre Fingergymnastik zu. Sie habe für Putzi die Flasche Wein bezahlen wollen. Dem stand entgegen, daß sich Frieda die fünf Eier beim Telephonieren in den Seidenstrumpf gezaubert hatte. Wie hätte der kassierende Ober dorthin gelangen sollen? Drei Monate Loch mußte Frieda ans Bein binden. Putzi schüttelte bei ihrem Verschwinden durch die Tür der Unabkömmlichen tiefsinnig den Kopf: „Wie man sich doch in Frauen irren kann!"

Unter dem Hoheitsadler

Kreis Bremen

NSDAP.

Ortsgruppe Buntentor. Sonntag, 22. Dezember, 10.30 Uhr, nehmen alle Politischen Leiter an der Mütterehrungsfeier und Ueberreichung der Ehrenkreuze in der Dienststelle teil. Uniform, soweit vorhanden.

Ortsgruppe Fehrfeld. Morgen, Sonntag, 22. Dezember, 14 Uhr, Mütterehrenkreuzverleihung im SA.-Heim, Sophienstraße. Politische Leiter, Walter und Warte erscheinen um 13.45 Uhr.

Ortsgruppen Hastedt und Hohwisch. Sonntag, 22. Dezember, 10.30 Uhr, Festsaal, Feierstunde und Verleihung der Mütterehrenkreuze. Teilnahmepflicht für Partei und sämtliche Gliederungen, einschließlich Frauenschaft.

Ortsgruppe Gröpelingen. Sonntag, 22. Dezember, 10.30 Uhr, im Gemeinschaftshaus Gröpelingen-Weser Ueberreichung der Ehrenkreuze der deutschen Mutter. Teilnahmepflicht für alle Politischen Leiter, Walter und Warte der Gliederungen sowie der NS.-Frauenschaft.

Ortsgruppe Peterswerder. Am 22. Dezember, 11 bis 12.30 Uhr, im SA.-Heim, Sophienstraße, Verleihung der Ehrenkreuze der deutschen Mutter.

Ortsgruppe Sebaldsbrück. Heute, Sonnabend, 15.30 Uhr, wird im Gemeinschaftshaus die Eheleite von Bernhard Rieger und Käthe Haake vollzogen. — Morgen, Sonntag, 10.30 Uhr, Verleihung von Ehrenkreuzen für kinderreiche Mütter im Gemeinschaftshaus. Sämtliche Politischen Leiter treten in Uniform an.

Ortsgruppe Steintor. Sonntag, 11.30 Uhr (nicht 12 Uhr), Feierstunde und Mütterehrung in der Aula der Aufbauschule Hamburger Straße zusammen mit der NS.-Frauenschaft und den Waltern und Warten der Gliederungen. Gäste willkommen.

Ortsgruppe Wasserturm. Sonntag, 22 Dezember, 10.30 Uhr, Morgenfeier und Mütterehrung in der Aula der Horst-Wessel-Schule. Es nehmen teil alle Politischen Leiter, Walter und Warte der Gliederungen und alle Parteigenossen. Volksgenossen sind hierzu herzlich eingeladen.

Ortsgruppe Weidedamm. Sonntag, 22. Dezember, 10.30 Uhr, Ortsgruppenappell bei Busse, Neukirchstr. 78. Es haben alle Politischen Leiter, Walter und Warte der Gliederungen teilzunehmen. Anzug: Uniform, soweit vorhanden.

NS.-Frauenschaft

Ortsgruppe Utbremen. Alle Amtsleiterinnen nehmen an der Ehrenkreuzverleihung am Sonntag, 22. Dezember, 10.15 Uhr, im Gottfried-Talle-Haus, teil.

NS.-Volkswohlfahrt

NSV.-Ortsgruppe Gröpelingen. Jugenderholungspflege: Entgegennahme von Anmeldungen montags und donnerstags von 10 bis 12 Uhr und freitags auch von 15 bis 18 Uhr.

Hitler-Jugend

Marine-HJ., Gefolgschaft 1/75. Nächster Dienst heute, Sonnabend, 21. Dezember. Antreten 15.50 Uhr, Lettow-Vorbeck-Schule.

Marine-HJ. 4/75. Die Gefolgschaft tritt heute, 15.45 Uhr, vor der Schule in der Katharinenstraße an. Schar A mit Turnzeug. Sonntag ist dienstfrei.

Marine-HJ., Gefolgschaft 2/75. Die Gefolgschaft tritt Sonnabend, 21. Dezember, 16.30 Uhr, vor der Kapitän-König-Schule an.

Aus der Wehrmachtswunschkonzertspende. Im Auftrage des Reichskriegerführers, General der Infanterie SS-Gruppenführer Reinhard, wurden durch den Kreiskriegerführer des Kreiskriegerverbandes Bremen im NS.-Reichskriegerbund wiederum einigen Soldatenfrauen, deren Männer im Felde stehen, aus der Wehrmachtswunschkonzertspende für Zwillingspaare je ein Sparkassenbuch mit einer Einlage von je 50 RM., auf den Namen des Kindes lautend, überreicht.

Hinweise Hier folgende Mitteilungen gehören zum Anzeigenteil

DOM-KONZERT

Weihnachtslieder-Abend des Bremer Domchores
Sonntag, den 22. Dezember, um 16 Uhr. Der Dom ist geheizt. Eintrittsprogramm 0,50 RM. (im Büro der Domkirche Sandstraße 10/12, und an der Kasse).

Kirchendienst-Anzeigen

BREMISCHE EVANGELISCHE KIRCHE

Es bedeuten:
A = Abendmahl, K = Kinderkirchendienst, T = Taufen.

Sonntag, 22. Dezember 1940 (4. Advent)

Bremen-Mitte:

Dom: 10 Schäfer, A. 12.30 T i. Dom derselbe. Donnerstag 16 T im Dom, Rahm.
U. L. Frauen: 10 Wilken A. 11.30 K Jeep.
St. Stephani: a) Alt-Stephani: 10 Fischer. 11.15 T derselbe. 15 K (Kapelle) ders. b) Wilhadi: 10 K Arlt. 11 T ders. c) Immanuel: 10 Denkhaus. 11.30 K. 12.15 T.
St. Martini: 16 Refer.
St. Remberti: 10 Schomburg. 11 T.
Friedenskirche: 10 Urban. 11 T ders. 11.15 K ders. (Wielandstraße). 11.15 K Mießner (Kirche).
Dankeskirche Sebaldsbrück: 11 Fraedrich.
St. Michaelis: 10 Hackländer. 11 K. 12 T.
Luthergemeinde: a) Sommerstraße: 9.45 Vogt. 11 K. b) Landshuter Straße: 10.30 Vogt. 11 K u. T.
Gröpelingen: Dankeskirche: 10 Risius. 11 T Coorssen. 11.15 K.
Oslebshausen: 10 Schmidt. 11.30 K.
St. Pauli: a) Alt-Pauli: 10 Finke. 11 K. 11.45 K. 12 T (Rolandstr. 9). b) Kreuzkirche: 10 Kramer 11.15 K. 12 T. c) Hohentor: 10 Otte. 11 K Gerner-Beuerle. 12 T derselbe.
St. Jakobi: 10 Lange. 11 K. 12 T.
Deutsche Seemannsmission: 20 Abendandacht.

Bremen-Hemelingen:

Hastedt: 10 Frese. 11.15 T derselbe.
Hemelingen: 10 Nolte. 11.15 K. 12.30 T. 16 Kruse, A.
Arbergen: 10 Rieschel.

Bremen-Lesum:

Grambke: 10 K Steenbock.
Lesum: 10 Abert.
Vegesack: 10 Keller. 11 K.
Grohn: 10.30 K Möller. 11.30 T.
Aumund: 10 Otten.
Blumenthal: a) Luth. Kirche: 10 v. Ancken A. 11.30 T. 15 v. Ancken (Kapelle Farge). b) Reform. Kirche: 10 Löpmann. 11.15 K.

Bremer Landgebiet:

Oberneuland: 10 Reusche (Kirchengem.-Haus). 11.15 K u. T.
Wasserhorst: 16 K Heyne.
Arsten: 10 Wahle.
Kirchhuchting: 10 Wessels. 11.15 K.

Mythus von Orient und Okzident

Johann Jakob Bachofens Werk in der Schau der Gegenwart — Zu seinem 125. Geburtstag am 22. Dez.

Die Gestalt des Erforschers der Mythen der alten Welt, Johann Jakob Bachofens, ist erst unserer Generation wieder in den Blick gekommen. Für das 19. Jahrhundert bildete er nur eine Figur am Rande der Wissenschaft, und er selbst hat persönlich wenig getan, um hierin eine Aenderung herbeizuführen. Mit Nietzsche, der in Basel mit ihm in Berührung kam, verbindet ihn — äußerlich gesehen — der gemeinsame Gegensatz zu den herrschenden wissenschaftlichen Mächten seiner Zeit. Aber wenn Bachofen in seinen Schriften temperamentvoll gegen die herrschende einseitig historisch-kritische Methode der Geschichts- und Geisteswissenschaften Stellung nimmt, so tut er das nur als Wissenschaftler, dem es um den methodisch richtigen Zugang zu der Welt der alten Mythen geht. In seiner Haltung gegenüber seiner Zeit verkörpert Bachofen vielmehr das genaue Gegenteil von Nietzsches revolutionärer in die Zukunft gerichteter Willenshaltung.

Wollen wir seinen geistesgeschichtlichen Standort in seiner Zeit näher bestimmen, so müssen wir Bachofen in der Tradition der Romantiker Herder, Schelling, Görres, Savigny sehen. Die geschichtliche Wirkung aller dieser großen Gestalten unserer Geistesgeschichte blieb bis in unsere Zeit nicht mit dem Kern ihres um Gestalt und Begriff des Mythus ringenden Werkes verbunden. Aber während Herder als Vorbereiter der Klassik, Schelling als Naturphilosoph, Görres als politischer Publizist und Savigny als Rechtslehrer in die deutsche Geistesgeschichte eingingen, blieb die Gestalt Bachofens gänzlich im Verborgenen. Das hat seinen Grund darin, daß Bachofens Werk Mythologie von der ersten bis zur letzten Seite ist. Bachofen bekam es gleichsam am meisten zu spüren, daß die so höchst bedeutsame, auf die Erforschung der mythischen Welt der europäischen und asiatischen Vorzeit gerichtete Linie der deutschen Romantik durch einen Begriff der Romantik verdeckt wurde, der sich vorzugsweise an ihrer sentimentalen und intellektuellistischen Ausprägung orientierte. Erst als Alfred Baeumler in seiner geistesgeschichtlich so bedeutungsvollen, weit über den Rahmen eines Vorwortes herausgehenden Einleitung zu der von Manfred Schröter herausgegebenen neuen Ausgabe der Bachofenschen Werke diese so bedeutungsvolle Linie unserer Geistesgeschichte aufzeigte, wurde auch Bachofen und seine Deutung des antiken Mythus wieder gesehen und in ihrer Bedeutung wieder erkannt.

Bachofen hat nicht wie Nietzsche seine Zeit übersprungen. Er ist vielmehr in der weltanschaulichen Grundkonzeption seiner Zeit vollkommen verhaftet. So tritt uns auch der Begriff des Mythus bei ihm noch in den Fesseln eines abstrakten Weltbildes entgegen, das von der Vorstellung eines einzigen Menschengeschlechtes und einer einzigen geistigen Entwicklung der Menschheit ausgeht. Der von ihm so außerordentlich tief gesehene und beschriebene Gegensatz vom Mythus der orientalischen und abendländischen Welt wird von ihm nicht als Gegensatz festgehalten. Orientalisches Mutterrecht und abendländisches Vaterrecht folgen darum nach Bachofens Ansicht in einer natürlichen und notwendigen Entwicklung aufeinander. Der Gegensatz zweier rassischer Welten wurde Bachofen sichtbar als der Gegensatz zweier verschiedener Stufen einer einzigen Entwicklung. Hieraus erklärt sich manches Schiefe und Verzerrte in seiner Darstellung. Wer darum heute einen Zugang zu dem Werk Bachofens finden will, wird gut daran tun, einen Unterschied zu machen zwischen diesen seinen zeitgebundenen Vorstellungen und seiner im einzelnen so tief eindringenden Deutung der Mythen und Symbole der alten Welt. Daß ein solcher Unterschied möglich ist, darf als Zeichen dafür gewertet werden, von welcher Tiefe der Blick Bachofens gewesen ist.

Denn unmittelbar überzeugend wirkt Bachofen dort, wo er in einer bis dahin überhaupt noch nicht erreichten Weise die Mächte des Mythus heraufbeschwört. Mit der Gabe einer geradezu unwahrscheinlichen, von der lebendigen Anschauung befruchteten Intuition hat Bachofen die Kulte und Symbole des Morgen- und Abendlandes beschrieben, indem er in ihnen das Verhältnis von Mann und Frau zueinander bestimmte. In der Sphäre des Mutterrechtes verband er mit der Verehrung der Erde als dem Urbild aller Leben spendenden und wieder zurücknehmenden Mutter die Erscheinungen des Kreislaufes vom Werden und Vergehen, des Taumels und der Ekstase, der zügellosen Sinnlichkeit und hemmungslosen geschlechtlichen Hingabe. Die orientalischen Erscheinungen des Häterismus und des Amazonentums fanden in ihm einen Deuter. Als höchste mythische Verkörperung der Sphäre des Vaterrechtes begriff er die nordische Lichtgestalt des Apoll, in welcher er europäische Gesittung und Ordnung verkörpert sah und dessen Abstand von den auflösenden und zersetzenden Tendenzen des orientalischen Mythus er außerordentlich eindrucksvoll zu beschreiben verstand.

Vom Werke Bachofens können wir auch heute noch einen Zugang gewinnen zu den rassischen Kämpfen der alten Zeit, wenn wir die zeitgebundenen Grenzen seines Werkes richtig zu erkennen vermögen. Zu einem solchen Verständnis führt in vielen Punkten seine Darstellung der mythischen Kämpfe zwischen orientalischem und abendländischem Wesen. Aber darüber hinaus bietet sein Werk weitere zahlreiche Ansätze zu einer solchen Betrachtung. Hat Bachofen doch den Kampf von Hellas und Rom gegen den Orient begriffen als eine notwendige Auseinandersetzung, in welcher es um die Behauptung Europas gegen den Ansturm Asiens ging. Die Bedingung für die politische Existenz des alten Roms sah Bachofen darum folgerichtig in der „Vernichtung der asiatischen Elemente". Er hebt die „beispiellose Wut" hervor, mit welcher Rom anders als das griechische Hellas alles Asiatische in seinem Lebensbereich von der Erde wegfegte. Die Vernichtung des phönizischen Pestherdes Karthago nennt er schließlich eine „geschichtliche Aufgabe" Roms, die „aus dem Innersten des abendländischen Geistes" hervorgegangen ist.

Von diesen so höchst zeitgemäß klingenden Gedankengängen, die bei Bachofen die Konsequenz seiner Mythologie sind, vermögen wir wohl zu begreifen, mit welch tiefer „symbolschauender Kraft" (Baeumler) Bachofen die Welt des antiken Mythus umfaßt hat.

Rudolf Keudel.

Das gute Buch auf den Gabentisch

Wenn uns jetzt unwirtliche Witterung, an zahlreichen Orten in Verbindung mit der Verdunkelung, vermehrt ans Haus fesselt, gedenken wir plötzlich auch wieder eines ganz besonders treuen Freundes: des guten Buches. Gerade in der Heimat finden viele Menschen, die sonst vielleicht geräuschvolleren Ablenkungen von des Tages Müh' und Last nachgegangen sind, seit geraumer Zeit bewußt zum Buch zurück, nicht zuletzt diejenigen, die innerhalb der Kriegswirtschaft ein gerüttelt Maß von Arbeit tagtäglich zu verrichten haben. Ebenso haben fast alle Soldaten mit wahrem Heißhunger nach dem Buch gegriffen — hier sehr verbreitet auch nach dem sachlichen Buch —, so daß dieses heute als besonders willkommene Liebesgabe angesprochen werden muß. Und wenn wir vor die Bücherreihen treten, um einen Band herauszugreifen, beschleicht uns fast so etwas wie Reue: hatten sie es nicht schon längst verdient, die stummen, rührend geduldigen, stets hilfsbereiten Freunde, diese echten Kameraden, die uns nie im Stich lassen, wenn wir sie rufen, daß wir uns ihrer erinnerten? Haben sie sich nicht schon unzählige Male als einzigartige Freunde besinnlicher Stunden erwiesen, in denen sie uns wahrhaft königlich beschenkten?

Die zweite Kriegsweihnacht steht vor der Tür. Auch wir wollen schenken, wollen Freude machen. Womit könnten wir besser dauernde wahre Freude bereiten, als gerade mit einem guten Buch? Freilich will das rechte Buch auch in jedem Fall mit der nötigen Muße und Sorgfalt, individuell abgestellt auf den zu Beschenkenden, ausgewählt sein. Dazu gehört immerhin etwas Zeit. Es wird also meistens unmöglich sein, eine solche Auswahl ein oder zwei Tage vor dem Fest zu treffen, **aber es ist immer noch Zeit, die Schätze aufzuspüren,** um das Passende herauszufinden, ganz abgesehen davon, daß auch heute die Läger noch nicht völlig ausgesucht oder viele Werke ganz vergriffen sind. Im übrigen ist die Auswahl wirklich groß, zumal es nicht an Neuerscheinungen fehlt. Wir treffen sehr viel wirklich beachtliche Literatur, aus unserer Zeit geboren, den Geist dieser großen Zeit atmend, ihn erstmalig deutend, oft plastisch vertieft durch Tatsachen- und Erlebnisberichte.

Vertiefung der Volksbildung ist eine der höchsten Aufgaben eines Kulturstaates. Diese Verpflichtung hat das deutsche Volk gerade im Kriege nicht vergessen, im Gegenteil, es erinnert sich ihrer, es wird sich ihrer vermehrt bewußt. Das gilt für uns Erwachsene selbst genau so wie für uns als verantwortungsbewußte Erzieher unserer Kinder, die wir von früher Jugend auf über die ausgesprochenen Kinder- und Märchenbücher und später Bücher belehrenden, die gedankliche Arbeit anregenden und fördernden sowie die Ideale stärkenden Inhalts hinweg zu Freunden des deutschen Buches für alle Zeiten heranbilden sollen und wollen.

Hervorragender Gast als Radames im Bremer Staatstheater. Vasso Argyris, Tenor von der Berliner Staatsoper, wird am 1. Weihnachtstag im Bremer Staatstheater in der Neueinstudierung der „Aida" den Radames singen.

Bremer Schauspielhaus. Die jugendliche Salondame Elisabeth Vehlbehr vom Komödienhaus Dresden wurde für die kommende Spielzeit an das Bremer Schauspielhaus verpflichtet. — Ueber das jetzige Wirken der Künstlerin schreibt die Dresdener Presse folgende Zeilen: „Darstellerische Leistungen, die man geradezu als Offenbarung ansprechen muß. Das ist Elisabeth Vehlbehr."

Deutsche Buchausstellung in Aarhus. Die deutsche Buchausstellung, die, wie erinnerlich, in Kopenhagen gezeigt wurde, ist nun nach Aarhus übergesiedelt, wo diese repräsentative Schau deutschen Schrifttums in den großen Aarhus-Hallen eine würdige Heimstatt gefunden hat. Bei der Eröffnungsfeier in Aarhus sprach der Vorsitzende der Dänisch-Deutschen Gesellschaft in Aarhus, die die Veranstalterin der Ausstellung ist, Dr. Juncker.

Winterhilfs-Wunschkonzert der deutschen Volksgruppe in Rumänien. Ueber den Bukarester Rundfunk ging Donnerstagabend ein Winterhilfs-Wunschkonzert der deutschen Volksgruppe aus den Astra-Sälen in Kronstadt. Das Konzert wurde bestritten von dem Philharmonischen Orchester in Kronstadt unter Mitwirkung verschiedener Solisten und deutscher Kapellen. Es war getragen von lebhafter Begeisterung der Veranstalter sowie der Zuhörer und zeitigte für das Winterhilfswerk einen großen Erfolg. Unter den Gästen wurden Vertreter der rumänischen Legionärsbewegung, der in Rumänien anwesenden deutschen Lehrtruppen sowie von Staat und Partei in Kronstadt begrüßt.

Rumänischer Musikdirektor dirigiert in Berlin. Der musikalische Leiter des rumänischen Rundfunks und Professor an der Bukarester Musikschule, Generalmusikdirektor Ionel Perlea, dirigierte ein Sonderkonzert des städtischen Orchesters in der Singakademie. Neben deutschen Werken klassischer und moderner Prägung setzte sich der Gastdirigent auch für rumänische Musik von George Enescu und Ion Nona Otescu ein, die vor allem wegen ihrer volksmusikalischen Bestandteile das Interesse und den Beifall der deutschen Hörer erregten.

Niederdeutsche Rundschau

Neidköpfe in Niedersachsen

Seltsame Fratzen an alten Gebäuden und auf Ziersteinen

Der figürliche Schmuck alter Gebäude enthält außer Statuen von Rittern, Heiligen, Nachbildungen historischer Persönlichkeiten usw. manchetlei, was uns sonderbar vorkommt. Am bekanntesten sind wohl die sogenannten Putten, höfische kleine Engelsgesichter, manchmal noch mit Flügeln versehen. Bekannt sind auch manche Baumeister und Bildhauerscherze, wie die Butterhenne in Goslar, das Luderziehen am alten Rathaus zu Hannover und ähnliche.

Etwas Unerklärliches sind dagegen die sogenannte Neidköpfe. Meist sind sie erhoben aus einer Natursteinplatte herausgearbeitet und in eine Mauer eingelassen, aus der sich die Fratze infolgedessen plastisch hervorhebt. Ein besonders typischer Neidkopf befindet sich in Hannover am alten Rathaus an der Seite der Schmiedestraße; aber auch an alten Gebäuden in Hildesheim, Braunschweig und anderen niedersächsischen Städten finden wir sie. Im Garten des alten Amtshauses in Uelzen steht ein Neidkopf, der vermutlich ehemals auch einen Platz im Mauerwerk hatte.

Was bedeuten die Neidköpfe? Der Volkskundler weiß, daß diese Schreck- oder Neidköpfe Ueberbleibtel heidnisch-nordischen Geisterglaubens sind und den Zweck hatten, böse Geister zu bannen. Sie waren eines der Mittel im Volksglauben, Abwehrzauber gegen Unheil zu üben, und zwar durch das abschreckende Gesicht. Man geht vielleicht nicht fehl in der Annahme, daß unsere niedersächsischen Pferdeköpfe und andere Schnitzereien und Bildwerke an alten Häusern ursprünglich den gleichen Zweck gehabt haben. Der Volkstumsforscher Dr. Ulrich gebrauchte einmal den Satz: „Man bannte den Feind, indem man ihm eine Fratze machte". Ein ganz charakteristischer Beweis dafür liegt in den alten Bienenkörben, die heute in den Museen (besonders beim Bienenforschungsinstitut Celle) zu sehen sind. Auch sie tragen greil bemalte und schreckhafte Fratzengesichter.

Streiten kann man darüber, ob diese Fratzen nur nordisches Volksgut gewesen sind. Man findet sie nämlich in aller Welt. Prof. Robert Mielke schrieb einmal in einer Abhandlung „Der menschliche Körper als Abwehrmittel": Das griechische Gorgoneion und die — wohl unabhängig davon im germanischen Sprachgebiet entstandenen — Neidmasken, die häufig an Häusern, Stadt- und Burgtoren erscheinen, sind Ausläufer des uralten Brauchs (der Abschreckmasken), bei dem der menschliche Körper über die einzelnen Glieder und den Kopf allmählich zu der schreckhaften Gestaltung des Neidkopfes gekommen ist. Durch schlangenartiges Haargewirr, aufgerissene, schreckhafte Zähne, herausgestreckte Zunge, weitgeöffneten Mund, stechende Zähne, herausgestreckte Zunge ist die Schreckhaftigkeit gesteigert, auch durch Schiefstellung des Mundes ins Grimassenhafte gegegen worden. Vielleicht ist es nur das Suchen nach einem symbolischen Schmuckwerk gewesen, genau wie auch heute die Pferdeköpfe am Giebel das Niedersachsenhaus zieren.

Verden. Der Hasenbestand nicht weitergesunken. Eine ganze Reihe von Orten hat bereits Treibjagden abgehalten. Zwar hatten die Jäger größere Hoffnungen bezüglich der Jagdbeute, nachdem durch polnische und ungarische Hasen eine Blutauffrischung vorgenommen worden war. Diese Hoffnungen sind nicht in Erfüllung gegangen, wohl aber kann auch gesagt werden, daß der Bestand an Hasen, der von Jahr zu Jahr weiter abzusinken drohte, im Vergleich zu dem Vorjahre nicht weniger geworden ist. Damit ist schon allerhand erreicht, brachte die Nässe der Frühjahrsmonate doch manchen Junghasen den Tod.

Verden. Gewerbsmäßige Abtreibung. Die Große Strafkammer des Landgerichts Verden verurteilte die 48jährige Frau Emma Harms aus Wehrbleck im Kreise Grafschaft Diepholz wegen gewerbsmäßiger Abtreibung zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis. Sie blieb vor dem Zuchthaus bewahrt, weil die Taten mehrere Jahre zurückliegen und sie seit langer Zeit von ihrem Tun abgelassen hat.

Verden. Frevel der Jugend. Die Kulturbauverwaltung hat der Landespolizeibehörde mitgeteilt, daß schon zu wiederholten Malen Fenster des herrlichen Verdener Doms von der Jugend eingeworfen worden sind. Zur Zeit sind abermals etwa 100 Fenster auf diese Weise zertrümmert. Das sind bedauerliche Erscheinungen an diesem anerkannten Kulturdenkmal. Die Verdener Polizei hat sofort alle Maßnahmen aufgenommen, um diesen böswilligen Unfug abzustoppen.

Verden. Der Segen der Holzwirtschaft. Der Stadtwald der Stadt Verden umfaßt eine Größe von etwa 400 Morgen. Zwar war der Hauptgrund seiner Anlage, für die Bürgerschaft rechte Erholung im Schutze und im Schatten der Bäume zu haben. Die Pflege des Waldes bringt nun aber auch wirtschaftlichen Nutzen, so stehen in diesem Jahre rund 800 Stämme zur holzbearbeitung zur Verfügung. Das gefällte Holz ist eingeteilt in Nutholz, Grubenholz und in Faserholz. Der Rest wurde der Brennholzverwertung zugeteilt. Viele Kaufliebhaber hatten sich zu dem Verkaufstermin eingefunden, so daß nicht alle Wünsche befriedigt werden konnten.

Dörverden. Ein Unglück kommt selten allein. Auf der Reichsstraße Dörverden—Barme wurde ein 38 Jahre alter verheirateter beiseiter Arbeiter in der Dunkelheit des Abends von einem Personenkraftwagen angefahren, auf den Kühler geschleudert und eine Strecke des Weges in dieser unangenehmen Lage mitgenommen. Beim Halten stürzte der Mann durch den Ruck auf das Straßenpflaster. Die Insassen des Wagens, zwei Aerzte aus dem Kreise Grafschaft Hoya, bemühten sich um den Verunglückten, als plötzlich ein Lastzug auf der Landstraße angerast kam. Der Lastzug konnte den Verunglückten auf der Straße nicht sehen, auch nicht zum Halten gebracht werden. Dem belgischen Arbeiter gingen die Räder des schweren Lastwagens über die Hand, die zermalmt wurde. In besinnungslosem Zustand wurde er in das Verdener Krankenhaus gebracht.

Langwedel. Kind auf der Landstraße tödlich verletzt. In Begleitung eines Spielkameraden befand sich der achtjährige Hans Pfeister im benachbarten Borstel auf der Landstraße. In unmittelbarer Nähe der Kinder kam der Anhänger eines Lastzuges ins Rutschen, streifte den Knaben und schleuderte ihn zur Seite. An den Folgen ist der Knabe im Verdener Krankenhaus gestorben. Der Fahrer des Lastzuges hat den Unfall offenbar nicht bemerkt.

Nordholz. . . . und der Bräutigam kam nicht. Ein Brautpaar wollte Hochzeit machen und hatte sich aus diesem Grunde mit dem Standesbeamten verabredet. Am Morgen des Hochzeitstages unternahm der angehende Ehemann noch eine Radtour nach Curhaven, um noch einige Besorgungen zu machen. Aber er kam den ganzen Tag nicht wieder, so sehnsüchtig auch die Braut nach ihm Ausschau hielt. Der ortsfremde junge Mann hatte sich verirrt, er kam wieder und landete am nächsten Tage glücklich in den Hafen der Ehe.

Dülmen. Ein Arm von einem Lastkraftwagen abgerissen. Auf der Straße Dülmen—Coesfeld wurde ein in Dülmen wohnender Mann von einem Lastkraftwagen angefahren und so unglücklich gestoßen, daß ihm der linke Arm glatt ausgerissen wurde. Außerdem erlitt der Mann noch schwere Wunden am Kopf.

Leezdorf. Die Eule, eine fleißige Mäusevertilgerin. Als vor einigen Tagen ein Einwohner das Dach seines Hauses ausbessern wollte, entdeckte er unter einem vorgeschobenen Dachziegel den Schlupfwinkel einer Eulenbrut, in dem einige tote Mäuse lagen, die teils bis zur Hälfte verspeist waren. Am folgenden Tage sah er, wie der Dachziegel wiederum etwas verschoben war, und als er daraufhin nachsah, konnte er feststellen, daß wiederum einige Mäuse in den Schlupfwinkel getragen waren, die noch verzehrt werden sollten. Man kann hieraus ersehen, eine wie eifrige Mäusevertilgerin die Eule ist und welchen großen Nutzen sie dadurch der Landwirtschaft erweist.

Lüneburg. Ein 19pfündiger Karpfen. Ein Fischer in Neudarchau im alten Kreisteil Bleckede hatte das Glück, einen 19pfündigen Karpfen zu fangen.

Bremervörde. Ertragssteigerung bei den Bienen durch planmäßige Königinnenzucht. Seit 1900 etwa ging die Imkerei in den Heidegebieten von Jahr zu Jahr immer mehr zurück, was zur Hauptsache bedingt wurde durch den dauernden Rückgang der Ernten. Der Staat suchte dieser Verminderung der Bienenvölker entgegenzutreten, aber es gelang nur vorübergehend. Durch ererstliches Zupacken der Reichsfachgruppe im heutigen nationalsozialistischen Staat durch die Zuckerverbilligung, durch die Einrichtung von neuen, modernen Bienenwohnungen, Bienenhäuseln u. desgl. wurde ein starkes Aufleben der Völker erreicht. Soll aber dieses Aufblühen der Imkerei nicht nur vorübergehend sein, dann ist die Voraussetzung dafür eine gewinnbringende Grundlage; ohne Rentabilität wird man den Bestand nicht halten können. Wie wird das zu erreichen sein? Einmal durch eine fortschrittliche Betriebsweise, zum andern durch die Königinnenzucht aus guter Rasse. Was wir bei den sonstigen Haustieren erstehen, nämlich eine Ertragssteigerung durch planmäßige Höherzüchtung der Tiere, muß auch bei den Immen durchgeführt werden. Im nächsten Frühjahr will die Landesfachgruppe in Bremervörde einen Königinnenzuchtkursus durch den Ldg.-Vorsitzer und den Leiter des Landesinstituts, Celle, abhalten lassen, in dem die Imker des Kreises Bremervörde in die Königinnenzucht eingeführt werden, wie auf der vor einigen Tagen abgehaltenen Imkerversammlung der Vorsitzer, Lehrer Heins, mitteilte. Dadurch hofft man einen Schritt vorwärts zu tun.

Buxtehude. Seinen schweren Verletzungen erlegen. Bei dem Zusammenstoß zweier Lastwagen, über den bereits berichtet wurde, erlitt der Fuhrunternehmer Hermann Buck aus Estorf schwere Verletzungen, denen er jetzt im Buxtehuder Krankenhaus erlegen ist. Der Verunglückte war durch den Anprall am Steuerrad eingeklemmt gewesen und hatte nur unter großen Schwierigkeiten aus seiner Lage befreit werden können.

Cuxhaven. Unter der Anklage des Straßenraubes. Zwei Männer, die in Lüdingworth gefeiert hatten, hielten nach Mitternacht auf der Landstraße mehrere junge Leute, die aus dem Kino heimkehrten, an. Sie schlugen zwei der jungen Leute mit Faustschlägen nieder und nahmen ein Fahrrad mit sich. Das Gericht hielt den Tatbestand des Straßenraubes noch nicht für zweifelsfrei und verurteilte die Angeklagten zu fünf Monaten Gefängnis.

Hamburg. Vom Hamburger Kolonialinstitut. Das Vorlesungsverzeichnis für das von Anfang Januar bis Ende März laufene Trimester des Kolonialinstituts der Hansischen Universität ist erschienen. Es sieht nicht weniger als 62 Vorlesungen und Uebungen vor. Von besonderem Interesse ist, daß im Kolonial-Institut mit seinem bedeutenden Lehrkörper elf verschiedene Eingeborenensprachen erlernt werden können. Die Vorbereitung auf den Kolonialausenthalt kann bereits im Rahmen der Auslandsprüfungen mit einer Prüfung abgeschlossen werden.

Hamburg. Vom Spiel in den Tod. Im Stadtteil Harburg wurde am Dienstagnachmittag ein fünfjähriger Junge, der auf den Heimfelder Sandbergen gespielt hatte, beim Ueberqueren der Straße von einem Lastkraftwagen überfahren. Der Kleine erlitt so schwere Verletzungen, daß er ihnen gleich darauf erlegen ist.

Wesermünde. Gefasster Einbrecher. Ein aus Hannover seiner Lehrstelle entlaufener Fürsorgezögling hatte sich in einer Gartenlube in Wesermünde häuslich eingerichtet. Er lebte von gestohlenen Lebensmitteln. Die Polizei fand in seinem Versteck zahlreiches Diebesgut, darunter einen Rundfunkapparat, einen Fotoapparat, mehrere Flaschen Weinbrand und Wein sowie zahlreiche Lebensmittel. Der Bursche hat die Sachen zum größten Teil in der Markthalle in Geestemünde gestohlen.

Nordenham. Arbeitsveteranen der „Midgard" als Gäste des Betriebes. Bei der „Midgard" ist es zur Tradition geworden, alljährlich die durch Invalidität, Alter usw. ausgeschiedenen und die Angehörigen der im Betrieb verunglückten Gefolgschaftsmitglieder zu einer Kaffeetafel einzuladen, um ihnen durch fürsorgerische Maßnahmen zum Bewußtsein zu bringen, daß die Verbundenheit mit dem Betrieb auch über die Dauer des Arbeitsverhältnisses hinaus fortbesteht. Im Auftrage des erkrankten Betriebsführers konnte Direktor Eilers am Sonntag wiederum eine ganze Anzahl Frauen und Männer als Gäste dieses Musterbetriebes begrüßen. Die Kapelle des Betriebes wartete mit musikalischen Darbietungen auf.

Nordenham. Gipfelpunkt der Frechheit. Ein von einem Tierhalter an der Straße in Großenmeer abgestellter Buttertopf, den dieser mit einem Bestellschein zur Molkerei geben wollte, wurde von einer Frau entwendet. Diese nahm den Bestellschein an sich und warf den Topf wieder fort. Mit dem Bestellschein über 9½ Kilogramm Butter begab sie sich zur Molkerei in Nordenbrock, wo sie sich ohne Bezahlung die Butter aushändigen ließ und auf Nimmerwiedersehen verschwand.

Nordenham. Gastwirtin verprügelt diebischen Gast. Ein aus Nordenham kommender junger Mann betritt eine Gastwirtschaft in Schwarden, um sich bei einigen Gläsern Bier von den ausgestandenen Strapazen zu erholen. Eine Tasse Fleischbrühe sollte ihn, so nahm man bei Entgegennahme der Bestellung wenigstens an, wieder vollends auf die Beine bringen. Daß die Bestellung aber nur in der Absicht aufgegeben wurde, um den Wirt für einige Zeit loszuwerden, sollte sich erst später ergeben. Denn kaum hatte der Gastwirt ihm den Rücken gekehrt, ging der Gast daran, die Kasse zu überprüfen und sich für die Bemühungen selbst zu entschädigen. Es kam nicht ganz so weit. Die Kasse gab ein Klingelzeichen von sich. Das Signal rief die Frau des Hauses herbei, die dem unliebsamen Gast eine gehörige Tracht Prügel verabreichte. Darüber hinaus wird noch ein gerichtliches Nachspiel folgen.

Nordenham. Zwei Verkehrsunfälle auf der Friedrich-August-Straße. In den Nachmittagsstunden wurde ein Pferd des Maurermeisters Harms aus Abbehausen auf der Friedrich-August-Straße in Nordenham von einem überholenden Lastkraftwagen schwer verletzt. Daneben wurde einiger Sachschaden angerichtet. — Um etwa 19 Uhr fuhr ein anderer Lastkraftwagen von hinten auf ein Kohlenfuhrwerk aus Nordenham auf. Hierbei wurden der Fuhrmann und der Beifahrer des Lastkraftwagenfahrers erheblich verletzt. Ein weiterer Mann, der auf dem Kohlenfuhrwerk saß, wurde von einem der Pferde, welches ausschlug, verletzt. Bei dem Anprall geriet ein Pferd in den Straßengraben und konnte nur mit Mühe wieder auf das Trockene gebracht werden. Alle drei Verletzten mußten sich sofort in ärztliche Behandlung begeben.

Nordenham. Diebe wandern ins Gefängnis. Am 19. Juli stahlen zwei aus Nordenham und Moorsee stammende Männer aus dem Vorratsraum eines dänischen Dampfers 10 Kg. Schmalz und 10 Kg. Butter. Sie kamen aber nicht weit mit den gestohlenen Fettpaketen, denn bereits 100 Meter vom Tatort entfernt, konnten sie von einem Zollbeamten gestellt und festgenommen werden. Vor dem Amtsgericht Oldenburg hatten sich die unredlichen Burschen jetzt zu verantworten. Das Urteil lautete auf sieben Monate Gefängnis gegen den einen Angeklagten und fünf Monate gegen den anderen. Zusätzlich wurde auf eine Geldstrafe von 30 bzw. 10 RM. erkannt.

Nordenham. Es bleibt dabei. Wegen Tierquälerei wurde eine Ehefrau aus Nordenham zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Am 10. d. Mts. stand vor der Strafkammer in Oldenburg als Berufungsinstanz ein neuer Hauptverhandlungstermin an. In Uebereinstimmung mit der Staatsanwaltschaft wurde die Berufung aber zurückgenommen, so daß es bei den drei Wochen Gefängnis bleibt.

Oldenburg. Schwere Strafen wegen Preiswuchers mit Gänsen. Die Preisüberwachungsstelle des Ministeriums der Finanzen erkannte wegen Preiswuchers mit Gänsen und Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen über Geflügelpreise gegen folgende Personen auf Ordnungsstrafe: Landwirt Robert Peeken in Jever, Mühlenstraße 75 1000,— RM.; Wirt Friedrich Logemann, Delmenhorst, Schützenhaus, 500,— RM.; Bäuerin Wwe. Rosa Wessel-mann in Ahlhorn 1000,— RM.

Oldenburg. Strafgefangene von der Außenarbeit entwichen. Am 18. Dezember entwichen von der Außenarbeit die Strafgefangenen: 1. Treinen, Vorname Josef geboren am 14. März 1919 in Kell, Regierungsbezirk Trier, 1,70 Meter groß, dunkelblondes Haar, braune Augen. 2. Tameling, Vorname Gerhard, geboren am 29. November 1909 in Barßel bei Friesoythe, 1,60 Meter groß, graublaue Augen. Beide tragen blaue Anstaltskleidung und haben je vier Jahre Zuchthaus zu verbüßen. Tameling hat außerdem Sicherungsverwahrung. Sachdienliche Angaben, die zur Wiederergreifung der Flüchtlinge führen können, nehmen sämtliche Polizei- und Gendarmeriestellen entgegen.

Wilhelmshaven. Die Metallspende bestohlen. Ein Mann aus Wilhelmshaven, der in durchaus sicheren Vermögensverhältnissen lebt, hatte bei der Sammlung der Metallspende seinen Lastkraftwagen unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Er wurde nun beschuldigt, sich drei Weckuhren aus der Metallspende angeeignet zu haben und hatte sich vor der in Wilhelmshaven tagenden Oldenburger Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte erklärte, die Wecker nur mit nach Hause genommen zu haben, um sie seiner Frau zu zeigen. Er will sie dann wieder zur Sammelstelle zurückgebracht haben. Bei einer Hausdurchsuchung wurde eine der Uhren gefunden. Der Angeklagte gab an, er habe nicht gewußt, welche Strafen auf derartige Vergehen liegen. Er wurde gemäß dem Antrag zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und sechs Monaten verurteilt.

Wilhelmshaven. Belohnte Rettungstaten. Wie das neue Marineverordnungsblatt mitteilt, hat der Führer verschiedene Angehörige der Kriegsmarine für Rettungstaten ausgezeichnet und belobigt. So wurde dem Artilleriemaaten Johann Hildebrand vom Kommando einer Marine-Artillerie-Abteilung für die am 25. Mai 1940 erfolgreich durchgeführte Rettungstat durch Erlaß des Führers die Rettungsmedaille am Band verliehen und die besondere Anerkennung durch den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine ausgesprochen. Die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr hat der Führer dem Funkmaaten Ludwig Erhardt vom Kommando eines Hilfskriegsschiffes für die am 5. Dezember 1939 erfolgreich durchgeführte Rettung eines Mannes vom Tode des Ertrinkens verliehen. Weiter sprach der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine öffentliche Belobigungen aus: dem Schiffsjungen Paul Krukemeyer vom Schiffahrtstrupp des Seekrankenvorschiffs, für die am 6. Dezember 1939 vollbrachte Rettungstat, dem Oberfähnrich (M.A.) Wilhelm Muhr, dem Oberfunkgefreiten Gerhard Jacobw vom Kommando eines MMO. und dem Obermatrosen Martin Haseweister vom Kommando eines Landesschützenwachzuges für die am 8. August 1940 gemeinsam vollbrachte Rettungstat. Den drei letzteren wurde gleichzeitig eine Geldbelohnung von je 50 RM. bewilligt.

Wilhelmshaven. Vorbildlicher Einsatz einer Familie. Der Führer hat für Verdienste im Luftschutz das Luftschutzehrenzeichen 2. Stufe verliehen: dem Führer der NSV.-Ortsgruppe Wilhelmshaven, Hauptluftschutzführer Dr. Seifert, dem Luftschutzführer Popten, Wilhelmshaven und dem Oberfeuerwehrmann Schinnerer. Ferner wurde das Luftschutzehrenzeichen 2. Stufe dem NSV.-Blockwart Rudolf Richter aus Wilhelmshaven verliehen. Blockwart Richter hat sich anläßlich eines Luftangriffs im Juli bei der erfolgreichen Bekämpfung eines durch den Einschlag einer Leuchtbombe in seinem Haus entstandenen Brandes zusammen mit seinem Sohn dem Hausfeuerwehrmann Rudolf Richter durch Umsicht und tapferes Verhalten ausgezeichnet und einem dabei stark verbrannten Volksgenossen aus schwieriger Lage geholfen. Dieser Volksgenosse, der nach siebenmonatigem Krankenlager wieder gehellt wurde, bekam vor seinem Abtransport in das Krankenhaus seine erste sachgemäße Hilfe durch Richters Frau, die gleichzeitig NSV.-Blockhelferin und Laienhelferin ist. Eine ganze Familie hat durch ihren vorbildlichen Einsatz bewiesen, daß der Selbstschutz eine hohe Aufgabe zu erfüllen hat.

Nordhorn. Ein 95jähriger liest ohne Brille. In dieser Woche feiert der älteste Nordhorner, der frühere Bauarbeiter Debele Beenstra, seinen 97. Geburtstag. Der hochbetagte Mann, der die Bürde des Alters kaum verspürt, ist noch dermaßen auf dem Posten, daß er an allen Geschehnissen noch regen Anteil nimmt und das Erscheinen seines Heimatblattes kaum erwarten kann. Sein besonderer Stolz ist, daß er trotz seiner 97 Jahre noch ohne Brille lesen kann, was bei Menschen in diesem Alter wohl kaum oft vorkommen dürfte.



Unsere Sportmeldungen

Der Sport des Sonntags

Am Goldenen Sonntag herrscht im internationalen Sport eine ungewöhnliche Ruhe. Die Vorbereitungen für das Weihnachtsfest stehen überall im Vordergrund und auch die Sportler gönnen sich aus diesem Grunde einmal eine kleine Ruhepause. Das Programm beschränkt sich größtenteils nur auf die Fortsetzung der Meisterschaftsspiele in den einzelnen Bereichen im Fußball, Handball, Hockey und Rugby. Im Fußball finden außerdem noch einige Freundschaftsspiele statt, so denen u. a. das Treffen Frankfurt/M. — Worms/Frankenthal im Rahmen des süddeutschen Städteturniers sowie in Budapest die Begegnung zwischen Ferencvaros und Gradjanski Agram gehören. Im Wintersport gibt es ebenfalls nur einige kleinere lokale Wettbewerbe, die in der Hauptsache der Förderung des Trainings dienen sollen. Gänzliche Ruhe herrscht dagegen im Eissport. Im Tennis beginnt in Barcelona das traditionelle Weihnachtsturnier, an dem sich neben Spaniens Spitzenkönnern auch einige gute Spieler und Spielerinnen aus Jugoslawien und Italien beteiligen, während Deutschland diesmal nicht vertreten ist. Die Boxer sehen ihre Zwischenrundenkämpfe zu den Bereichsmeisterschaften an verschiedenen Orten fort. Dresden bietet internationale Berufsboxkämpfe mit einigen guten Italienern, u. a. kämpft der Seidler-Bezwinger Giulio gegen Jakob Schönrath, und der frühere Europameister Musina trifft auf Kurt Heymann. Der Pferdesport macht wie üblich den Schluß. Die Trabrennbahnen in Mailand ihre üblichen Sonntagsrennen, und München-Zweibrung als letzter deutscher Galopprennplatz läßt gleichfalls die Startglocke läuten.

Europameister Latteneo boxte unentschieden

Der italienische Europameister im Bantamgewicht, Luigi Cattaneo, boxte in Mailand gegen den Federgewichtler Guglandri. Cattaneo hatte mit seinem im Gewicht begünstigten Gegner schwere Mühe und mußte sich nach Punkten der gehn Runden mit einem für ihn schmeichelhaften Unentschieden begnügen. Orlandi und Vittorio Venturi stehen sich am 27. Dezember in Mailand zum dritten Male innerhalb weniger Wochen gegenüber, nachdem auch das letzte Unentschieden noch keine Klärung brachte, wer von beiden früheren Europameistern der bessere Boxer ist.

Klagenfurter AC. spielte in Mailand

Nach dem SC. Riesserfee trat jetzt die Eishockeymannschaft des Klagenfurter AC. im Mailänder Eispalast gegen den HC. Mailand an. Die Ostmärker, die nicht einmal ihre besten Spieler zur Stelle hatten, und zum anderen in diesem Winter erst wenige Spiele ausgetragen haben, wurden glatt mit 5:0 (2:0, 1:0, 2:0) geschlagen und hatten gegen die gut eingespielten Italiener nie eine Chance.

Deutsche Ringerstaffel im Training

Zu einem vorbereitenden Gemeinschaftstraining für den Länderkampf am 12. Januar gegen Italien kommt die deutsche Ringerstaffel schon fünf Tage vorher nach Stuttgart und wird dort unter Aufsicht von Reichstrainer Földeak und Hauptsportwart Schopf arbeiten. Neben den bereits ausgewählten Ringern Altraum (Mannheim), Schmitz (Köln), Weidner (Stuttgart), Schäfer (Ludwigshafen), Schweikart (Berlin), Ehret (Ludwigshafen) und Hornfischer (Nürnberg) wurden als Ersatzleute der Bantamgewichtler Michael Gehring und der deutsche Halbschwergewichtsmeister Peter (Neuaubing) nach Stuttgart beordert.

Finnischer Fußball-Toto bewährt sich. Dieser Tage konnte der finnische Wettdienst die erste Rate in Höhe von 1 Million Finnmark dem Kultusministerium zur Verteilung an die Landessportverbände übermitteln.

Weltmeister im Skispringen, Josef Bradl, ist von seinen Verletzungen wieder vollkommen hergestellt. Den Beweis dafür lieferte er beim Lehrgang auf dem Arthurhaus, wobei er mit 47,5 Metern einen neuen Schanzenrekord aufstellte.

Der belgische Halbschwergewichtsmeister Gustave Roth verteidigte seinen Titel erfolgreich gegen Janetti. Roth war seinem Gegner technisch weit überlegen und hatte Janetti schließlich so zermürbt, daß der Herausforderer in der 14. Runde den Kampf aufgab.

Fußball-Spielausfälle

Die für Sonntag auf dem BSV.-Platz beim Wasserturm angesetzten Fußballspiele fallen sämtlich der Vereisung zum Opfer. Dafürgegen findet das BSV.-Jugendturnier am Weihnachtstage bestimmt statt.

Wirtschaftsmeldungen

Tagesnachrichten

Union-Brauerei Aktiengesellschaft Bremen. In der ordentlichen Hauptversammlung waren 590 000 RM. Aktienkapital vertreten und wurde an Stelle eines verstorbenen Aufsichtsratsmitgliedes mit 2931 Stimmen gegen 2858 Stimmen Konrad Gildermann neu in den Aufsichtsrat gewählt. In den am 30. 9. beendeten Geschäftsjahr 1939/40 war die Bewegung der Absatzziffer durchaus befriedigend. Der Jahresertrag stieg auf 566 226 RM. (im Vorjahre 561 168 RM.). Nach 87 662 RM. (83 871) Anlageabschreibungen sowie 20 529 (0) RM. Sonderabschreibungen, 10 000 (15 000) RM. Zuweisung zur Delcredere-Rücklage und 20 000 (0) RM. zu einer Werkserneuerungsrücklage wird einschließlich Gewinnvortrag ein Reingewinn von 72 460 (63 770) RM. ausgewiesen, aus dem 6 (5) Prozent Dividende verteilt werden. In den beiden ersten Monaten des laufenden Geschäftsjahres ist der Absatz weiter gestiegen. Die Produktion hat dabei infolge der Kriegsauswirkungen eine stärkere Verlagerung zum Flaschenbier erfahren. Die Flaschenbiererzeugung hat sich seit dem Frühjahr 1940 verdreifacht, während der Faßbierabsatz entsprechend zurückgegangen ist.

Eine Fachschule für das Büchsenmachenhandwerk in Suhl. In der letzten Sitzung der Ratsherren wurde im Auftrage der Stadt mitgeteilt, daß der Reichserziehungsminister die Stadt Suhl ermächtigt, zum Sitz einer Fachschule für das Büchsenmachenhandwerk bestimmt hat. Die Schule soll bereits am 1. Januar 1941 ihren Betrieb aufnehmen.

Börsenberichte

Hanseatische Wertpapierbörse. Die Umsatztätigkeit an der heutigen Börse war etwas größer als an den Vortagen, zumal die Stimmung weiter fest war, so daß auch auf fest offeriert Marktgebieten weitere Kursbesserungen eintraten. Am Schiffahrtsaktienmarkt wurden Hamburg-Süd ziemlich unverändert mit 166 in Kleinigkeiten, ferner Neptun zum Vortagskurs von 137 und Hapag bei einer Ermäßigung von 2⅜ zu 115 ¼ aus dem Markt genommen. An Bergbau handelte man Hapag noch mit 117 nach 117⅞ am Vortage. Eine Schlußnotiz für Nordd. Lloyd unterblieb. Auch Hansa notierte mit 130 etwas niedriger. Von den sonstigen Verkehrsaktien wurden AG. für Verkehr 1¼ höher Hamburger Hochbahn dagegen ½ ermäßigt gehandelt. Von norddeutschen Aktien handelte man heute Maihak plus 1, Harburger Gummi plus 5, Köpper und Ruberoid je plus 4, ebenso auch Stader Leder, ferner Markt- und Mühlhallen plus ½, sowie Lederwerke Wiemann und Reis und Handels zu Vortagskursen. Allaswerke notierten 3 Pzt. höher mit 207, Bavaria und St.-Pauli-Brauerei stiegen um 4, Bremen-Beglacker plus 2 (134) und Nordsee Deutsche Hochseefischerei plus 2 Pzt.

Berliner Börse. Bei regerer Beteiligung der Bankenkundschaft war das Geschäft heute die Alltagsnotiz an freilag in ausgesprochen fester Haltung ein. Im Vordergrunde standen den chemische Papiere, Elektro- und Versorgungswerte, Braunkohlenaktien und auch Zellstoffwerte. Die Abgabeneigung hat sich weiter verringert, so daß Kursgewinne von 2—3 Pzt. keine Seltenheit waren. Von Montanen stiegen Klöckner um 5/8, Hoesch um 3/4, Vereinigte Stahlwerke um 7/8 und Buderus um 1¼ Pzt. Stolberger Zink gaben um 2½ Pzt. nach. Bei den Braunkohlenwerten wurden Rubiaa um 1, Ilse-Genußscheine um 2 und Deutsche Erdöl um 2¼ Pzt. heraufgesetzt. Von Kaliaktien gewannen Wintershall 3/4 und Salzdetfurth 1¼ Pzt. In der chemischen Gruppe befestigten sich Schering um 3/4, Rütgers um 1, Farben um 2⅛ und Goldschmidt um 3 Pzt. Sehr fest lagen auch Elektro- und Versorgungswerte. Lahmeyer erhöhten mit Plusspitzleiten. RWG. gewannen 2¼, Lichtkraft und Gesfürel je 1½, Bekula 1½, Siemens und Siemens-Borzigw je 2, Deutsche Atlanten 2½, Wasser Gelsenkirchen 2⅜ und HEW. 3 Pzt. Von Autowerten erhöhten sich BMW. um 1 und Daimler um 1¼ Pzt. Bei den Maschinenbauaktien erzielten Bahnbedarf eine Steigerung um 1 und Rheinmetall um 1¼ Pzt. Zu erwähnen sind noch Zellstoffwerte, von denen Waldhof um 1 und Aschaffenburger um 2¼ Pzt. höher an der Maklertafel erschienen. Außerdem befestigten sich Allg. Lokal und Kraft und Engelhardt um 1 Pzt. Schultheiß um 1¼ und Deutscher Eisenhandel um 2 Pzt. Rückgänge waren RWE. um 5/8 und Berger um ½ Pzt.

Ein Mädchen findet heim / von Hilde Fürstenberg

Als Regine Eicken im Arbeitsdienst war und auf einem Bauernhof am Rande der Heide als Hilfe eingesetzt wurde, geschah eines Tages, daß der alte Bauer bei der Nennung ihres Namens ins Nachdenken geriet. „Wie heißt du?" fragte er, als er das Mädchen in einer frühen Abendstunde allein traf.

„Regine Eicken."

„Hm", machte der Bauer und schob die Pfeife aus einem Mundwinkel in den ander.n „Es ist wohl zwanzig Jahre her, daß ich ein Mädchen gleichen Namens gekannt habe."

Regine wurde rot und verlegen. „Meine Mutter heißt wie ich", sagte sie. „Mein Vater — —"

Sie stockte und rollte den Zipfel ihrer Schürze zwischen ihren Händen.

„Du willst sagen", fuhr der Bauer bedächtig fort, „daß deine Mutter unverheiratet war, als sie dich zur Welt brachte."

Regine nickte.

„Wo bist du geboren?"

„In Nodermühlen."

Der Bauer tat einen tiefen Seufzer und sah auf seine Schuhe hernieder, eine Weile schwieg er. „Weißt du", sagte er dann, „daß du nur eine halbe Wegstunde von deinem Geburtsort entfernt bist?"

Regine hob den Blick, sah mit ihren klaren, jungfräulichen Augen in seltsamer Rattosigkeit in des Bauern ernstes, altes Gesicht. Der Mann erkannte ihre Verlegenheit. „Mach dir nur keine Gedanken", sagte er freundlich, „wenn du Lust hast, können wir beide am nächsten Sonntagnachmittag nach Nodermühlen gehen. Ich denke, deine Mutter wird nichts dagegen haben, daß du deine Heimat kennenlernst."

Regine zögerte. Ihre Gedanken und Empfindungen vermochten nicht so schnell über das Geheimnis hinwegzufinden, das ihre einsame Kindheit wie ein Hindernis umstanden und sie vom Umgang mit anderen Menschen oft bitter ausgeschlossen hatte. „Vielleicht doch", antwortete sie schließlich leise.

Der Bauer schüttelte den Kopf und seufzte. „Komm du nur mit", sagte er und sah an dem Mädchen vorbei. „Ich will es wohl verantworten."

Als der Bauer aus der Stallture ging — ein wenig schwer und mit gesenktem Kopf — fühlte Regine erst, wie sehr ihr Herz klopfte. Nodermühlen! Dies war es ja, was sie sich gewünscht hatte! Als sie auf der Landkarte nachgesehen und den Ort gefunden hatte, an dem sie im Arbeitsdienst tätig sein sollte, war ihr der Finger auch über dies Nodermühlen geglitten. „Mutter", hatt erschreckt, halb erfreut gesagt, „sich hier: ganz nah dabei ist Nodermühlen".

„Wie?" Die Mutter hob den Kopf von ihrer Näharbeit, ihr Gesicht war grau. „Ach ja — ja, das ist doch nicht möglich."

„Aber ich kann doch hingehen und das Haus betrachten, wo ich geboren bin."

„Das Haus?" Wieder sah die Mutter einen Augenblick von ihrer Arbeit auf, beschäftigte sich dann erneut eifrig mit Nadel und Faden. „Das sieht wohl gar nicht mehr", sagte sie dann, und Regine meinte der Mutter Herzklopfen unter diesen Worten zu hören. Da schwieg sie. Aber insgeheim nahm sie sich vor, nach Nodermühlen zu gehen und sich zu erkundigen, wo sie geboren war.

Als der Bauer am Sonntagmittag vom Essen aufstand, winkte er Regine mit den Augen nach draußen. „Mach dich nun fein", sagte er, „wenn du mit der Küche fertig bist, gehen wir."

Hernach gingen sie miteinander über die mittagsstille Heide. Das Kraut war grün und duftete herb, ein Kuckuck rief im nahen Birkenwäldchen. Der Bauer sagte nur hin und wieder ein Wort, er fragte nur gerade so viel, wie vonnöten war, um das Mädchen am Reden zu halten. Als sie in das Heidedorf kamen, wurde er ein wenig unruhig, sein Atem ging rascher, und er mußte sagar ab und an stehen bleiben. „Weißt du", sagte er schließlich, „hab' du nur keine Angst, Regine —"

Als sie ihn darauf verwirrt ansah, fuhr er flüchtig mit der Hand über ihren Arm und lächelte.

Bald schritten sie durch ein Hottor. Auf dem weiten besonnten Platz vor dem Haus begegnete ihnen der Bauer und begrüßte den Schwiegervater und das Mädchen.

„Ich möchte mit meiner Tochter sprechen", sagte der alte Bauer. „Du könntest indessen dem Mädchen den Hof zeigen."

Er war schon zwei Schritte weit von den beiden, daß ein wenig überrascht waren, entfernt, da kam er noch einmal zurück. „Sie heißt übrigens Regine Eicken und ist in Nodermühlen geboren." Dann wandte er sich rasch und ging ins Haus.

Als er am Bett der Tochter saß, sprachen sie miteinander über den Hof und über das Leben wie immer. erst nach einer ganzen Weile kam der Bauer auf das zu sprechen, was ihn beschäftigte. „Ich habe einen Gast mitgebracht", sagte er und richtete seinen Blick fest auf die Bettkante. „Ein Mädchen. Es heißt Regine Eicken."

„Regine —?" Die kranke Frau hob den Kopf aus den Kissen, ihre Augen waren groß und dunkel. „Regine — Eicken —?"

Dann schwiegen sie lange. Die Wanduhr tickte überlaut, und kam von weither leise verklingend durch einen Türspalt herein.

„Hast du sie geholt?" fragte die Bäuerin

Der Bauer schüttelte den Kopf. „Zufall. Aber ich dachte, daß ich den Rest nunmehr überstehen müßte, damit Vater und Tochter zueinander kommen."

Wieder schwiegen sie. Die Bäuerin sah mit großen Augen, in denen Tränen standen, zu der Zimmerdecke auf. „Es ist gut, Vater", sagte sie. „Wenn es möglich ist, so soll das Mädchen hier bleiben. Ich habe manchmal gedacht, daß ich wohl nicht ohne Grund gekämmt hier liege und keine Kinder habe. Sie, die ein Recht auf den Namn und den Hof hatte, haben wir hartherzig in die Fremde gewiesen."

Der Bauer senkte den Kopf. „Ich wollte dein Bestes, Marga."

Die Bäuerin wandte das Gesicht in den Kissen und sah den Vater an. „Ja, das wolltest du immer. Aber nun tragen wir es beide, daß wir uns immer das Beste wollten. So geht es nicht, Vater — ich habe es bitter lernen müssen —"

Vor den Fenstern draußen in der Sonne ging der Bauer vorbei, das Mädchen an seiner Seite hatte den Kopf gesenkt und sprach mit heller, klarer Stimme.

Soll sich sie hereinrufen?" fragte der Vater.

Die Bäuerin schüttelte leise verneinend den Kopf. „Laß die beiden nur. Die brauchen wohl ein wenig Zeit, um sich aneinander zu gewöhnen.

Sie sahen still in den sonnigen Sonntag hinaus. Einmal nahm der Bauer seiner Tochter schmale Hand und hielt sie behutsam zwischen seinen alten schwieligen Händen. Das Kätzchen schlich durch den Türspalt herein, sprang auf das Bett und rollte sich auf den Füßen der Bäuerin leise schnurrend zum Schlaf.

Erzählte Kleinigkeiten

Husland wurde einmal von einem Bekannten gefragt, wie es komme, daß er eine so ausgedehnte Praxis sein eigen nenne.

„Die Erklärung ist sehr einfach", sagte Husland. „Ich habe drei tüchtige Agenten, die mir immer wieder neue Patienten zuführen. Sie heißen: Einbildung, Armut, Unmäßigkeit!"

*

Zu den bekanntesten Alt-Berliner Aerzten gehörte auch der Geheime Sanitätsrat Treplow, der nicht allein durch seine chirurgische Kunst berühmt wurde, sondern auch dadurch, daß er eine ausgezeichnete Kunstsammlung besaß. Fand irgendwo eine Versteigerung von Kunstwerken statt, so durfte man sicher sein, Geheimrat Treplow dort zu treffen.

So weilte er eines Vormittags auch wieder auf einer Auktion, als er in aller Eile zu einer Patientin gerufen wurde. Nur sehr schwer konnte er sich von den Bildern, die gerade unter den Hammer kamen, trennen, und er war mit seinen Gedanken noch im Versteigerungssaal, als er bei der Kranken anlangte. Die Patientin lag im Bett und stöhnte heftig. Treplow begann mit der Untersuchung:

„Nun wo fehlt's denn bei Ihnen? Wo haben Sie Schmerzen?" begann er sein Verhör.

„Ach", klagte die Leidende, „Herr Geheimrat, ich habe ja so viel Stiche!"

Augenblicklich hörte Treplow mit seiner Untersuchung auf und fragte im Ton höchster Spannung:

„Stiche? Zeigen Sie her, wo sind sie?"

*

Eines Tages war ein bekannter Philosoph von einem reichen Mann, der in gleichem Maße seiner groben Art wie seiner geistigen Armut wegen berufen war, zu Tisch geladen.

Der Gastgeber konnte sich nicht enthalten, während des Mahles zu spötteln, er sei über des Philosophen guten Appetit überrascht. Er habe bisher nicht gewußt, daß so kluge Menschen sich für leibliche Genüsse so sehr begeistern konnten.

Worauf der Philosoph entgegen seiner sonstigen Art grob erwiderte:

„Nun, dann werden Sie eben von heute ab nicht mehr glauben, daß die Natur die guten Sachen nur für die Dummköpfe hat wachsen lassen!"

Der gleiche Philosoph hörte sich einmal die salbungsvolle Leichenrede eines bekannten Schriftstellers an. Später wurde er gefragt, wie ihm der Nachruf gefallen habe.

„Ach", sagte der Philosoph, „sie erinnerte an das Schwert Karls des Großen!"

„Wie denn das?"

„Ja!" bestätigte der Philosoph. „Auch diese Grabrede war lang und flach."

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Gemäß § 5 der Anordnung des Reichswirtschaftsministers vom 13. Juli 1939 über die Errichtung der Oldenburgischen Verteilungsstelle für Bausteine und Ziegel und in Ergänzung meiner Bekanntmachung vom 9. 8. 1940 bestelle ich die nachstehend aufgeführten Personen zu Mitgliedern des Beirats der Oldenburgischen Verteilungsstelle für Bausteine und Ziegel:

1. Ziegeleibesitzer H. Kettler, Oldenburg, Bremer Straße 15, der bereits zum Vorsitzenden des Beirats bestellt ist;
2. Ziegeleibesitzer Tr. Erwin Tuwe, Osteshausen Ton- und Ziegelwerke, Bremen, Holler-Allee 17; während der Behinderung durch Wehrdienst als dessen Vertreter: Ziegeleidirektor Krause, Hemelingen, Dampfziegelei, Hemelingen b. Bremen;
3. Ziegeleibesitzer W. Cramer, Middum i. Ostfr.;
4. Ziegeleibesitzer Garlich Harbers, Woppenkamp b. Boschaen;
5. Ziegeleibesitzer Otto Wiedenmann, Oldenburg, Ton- und Torfwerke Scharrel;
6. Geschäftsführer Karl Lange, Kalksandsteinwerk Bookholzberg;
7. Karl Fritzen, Baustoffhandlung, Emden, Adolf-Hitler-Straße 61;
8. August Schulze in Firma A. O. Schulze in Bremen, Wartburgstraße 107.

Oldenburg, 5. Dezember 1940.

Der Reichsstatthalter in Oldenburg und Bremen
Carl Röver.

Vom Reichsamt für Landesaufnahme ist das Meßtischblatt Vilsendorf — alte Nr. 1372; neue Nr. 2819 — in neuer Auflage herausgegeben. Das Blatt ist mit Nachträgen versehen worden, ohne daß eine eingehende Berichtigung des ganzen Blattes stattgefunden hat. Das Blatt ist für die Oeffentlichkeit freigegeben. Die Anschaffung wird empfohlen.

Der Senator für die Finanzen.

Die Verkaufsfeier auf den Wochenmärkten wird am Dienstag, 24. Dezember 1940, bis 14 Uhr verlängert. Um 14.30 Uhr müssen die Plätze geräumt sein.

16. 12. 1940. **Das Stadtamt der Hansestadt Bremen.**

Am 15. Januar 1941 findet in Bremen-Blumenthal für nachstehend aufgeführte Entwässerungsgräben eine Nachschau statt:

1. Entwässerungsgraben (Beeke) von der Siedlung Fillerkamp in Richtung Farger Straße—Heidkampstraße bis zur Einmündung in den Straßenkanal bei der Rönnebecker Brauerei;
2. Entwässerungsgraben (Dierksgraben) aus Richtung Fillerkamp über Grundstück Buchholz—Neuenkirchner Weg—Gastwirtsch. Dierks bis zur Mündung in die Aue bei Jacobs.

18. 12. 1940.

Das Wasserwirtschaftsamt.

Elbedienst 80286
H. Lübbe, Kaufmannsmühlenkamp 3

Verlängerter Straßenbahnbetrieb

ab Sonnabend, 21. Dezember 1940, bis einschl.

Sonntag, 5. Januar 1941

(mit Ausnahme Dienstag, 24. Dez. 1940 (Heiligabend)

viertelstündlich bis 23¹⁵ Uhr

Ab MARKT:
Linie 2 nach Gröpelingen und Schaldsbrück
„ 3 „ AG. Weser und Weserwehr
„ 4 „ Horn und Arsterdamm
„ 5 „ Hemmstraße und Neuenlander Straße
„ 7 „ Rablinghausen und Hartwigstraße

Ab BAHNHOF:
„ 10 „ Waller Ring und Schlageterstraße
„ 6 zur Neustadt.

Anschlüsse nach Burg und Osterholz sind vorgesehen.

Die Banken und Bankgeschäfte
sowie die
Sparkasse
in Bremen
werden ihre Geschäftsräume am
Dienstag, 24. Dezember 1940, um 13 Uhr schließen.

Schickt Zeitungen und Illustrierte an die Front
Der Frontsoldat wird dafür stets dankbar sein

Tanzschule Gustav Hölker
Winterbälle:
„Vor-A.-K." . . . . . am 27. Dezember
„Abend-K." und „T. K. H." am 30. Dezember
Karten ab jetzt (ausgenommen 24. Dezember nachm. bis 26. Dezember) Schleifmühle 76

» Königin «
Die gepflegte Weindiele am Hauptbahnhof
Heute ab 18 Uhr
GESELLSCHAFTSTANZ

PARKHAUS
Heute ab 18 Uhr
TANZ
in allen Räumen
2 Kapellen
Eingang Hauptportal

haesloop Festsäle
Grambkermoor
Sonntag sowie an allen Festtagen ab 16 Uhr
Tanz H. Haesloop

● HORN ●
St. Pauli-Gaststätten
Heute Sonnabend ab 19 Uhr
Morgen Sonntag ab 16 Uhr
Der große Tanzbetrieb
Es spielt die Kapelle **Curt Bock** ganz groß

Bierhaus „Standesamt"
Tiefer 20 Ruf 2 55 87
Ab heute unter neuer Leitung
Herbert Vogel und Frau

Böschen's Kaffee- und Sommergarten
Grambkermoor
Jetzt wieder **Tanz**
im großen Saal heute Sonnabend, Anfang 18 Uhr
Sonntag Anfang 16 Uhr

Ruißbarbier bleibt **Ruißbarbier**
Heute, Sonnabend und morgen, Sonntag, ab 16 Uhr
TANZ

Sieler's Festsäle
Heute Sonnabend, ab 6 Uhr / Morgen Sonntag, ab 4 Uhr
● TANZ ●
Es spielt Berni Drab mit seinem großen Tanzorchester

Zu verkaufen ist manches Stück das für den Besitzer nicht mehr den richtigen Wert hat. Gar mancher könnte es gebrauchen. In solchen Fällen ist die Kleinanzeige der Bremer Zeitung das Richtige!

Ankauf
Gut erhaltener **Kinderfordwagen**
Ang. unt. J 6109

Zahm-Wild-Felle
kauft ständig
Franz A. Lange, Fellhandlung, Landwehrstr. 146

Elektr. Schaltuhr
Tölechir., 110 V., mit mehrmaligen Ein- u. Ausschaltung für bewegl. Schaufensterdekoration, Preisangebote m. Beschreibung an **Fritz Lachermeier,** Oldenburg, Lange Straße 39 (Laden)

Ein Schlitten Ang. unt. H 6108

Schrott Altpapier Metalle
Wriesenberg
Hohetorstr. 30/38
Telefon 3 42 71

Metalle Schrott Altpapier Altgummi
Prieß & Wessel Nachf.
Seewenjestraße 77
Telefon 8 12 91

Die Weihnachtsausgabe
der Bremer Zeitung erscheint am
Dienstag, 24. Dezember nachmittags
+
Schluß der Anzeigen-Annahme
10 Uhr vormittags

Heute, Sonnabend, sowie **morgen Sonntag,** ab 17 Uhr
● TANZ ●
Carstens ● Osterdeich 200
Gaststätte Oftende

Wehrschloß
Haltestelle der Linie 3
Sonnabend u. Sonntag ab 18 Uhr
TANZ

Preisskat
Treffpunkt Skatspieler. Niedenburg, Altenweg 3
Heute 19.30 Uhr: Geldpreisskat. Müller, Vegesackerstr. 43/45

Sonntag, 22. Dez. Großes Preisskat-Turnier Anfang: 10 Uhr, 17 u. 19½ Uhr. 22 Preise Preise: 45, 43. 40, 37 usw. Einsatz 3.30 RM. Müller, Vegesackerstr. 43/45